

Nr. 1928

Unheimliche Korrago

von Hubert Haensel

Seit das Heliotische Bollwerk im Solsystem sabotiert wurde, sind Menschen von der Erde gezwungen, sich in fremden Galaxien zu behaupten. Dabei haben es die Bewohner von Kalkutta-Nord noch gut getroffen: Sie leben im Zentrum einer freundlich gesinnten Hochzivilisation. Ganz anders stellt sich der Sachverhalt für jene Menschen dar, die mit einem Teil von Terrania-Süd verschwunden sind. Rund 200.000 Terraner sind im Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung in der fremden Whirlpool-Galaxis auf sich allein gestellt.

Glücklicherweise konnten erste Schwierigkeiten schnell beseitigt werden. Der Kontakt zu den Thorrimern, auf deren Planeten die Terraner leben, gestaltete sich als sehr angenehm. Handelskontakte konnten geknüpft werden, der Ausbau der selbständigen Nation Alashan - wie sich die unfreiwillige Kolonie nunmehr nennt - schritt rasch voran. Sogar ein Versuch der barbarischen Dscherro, die Menschen auszuplündern, konnte abgewehrt werden.

Mittlerweile ist auch Perry Rhodan zur Nation Alashan gestoßen. Der unsterbliche Terraner, der unlängst zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt wurde, ist auf der Spur von Shabazza, dem mysteriösen Gegner der Menschheit. Zugleich muß Rhodan eine Spur der SOL finden, seines uralten Raumschiffes, das angeblich zuletzt für Shabazza unterwegs war.

Andere Bewohner der Nation Alashan sind anderweitig aktiv: Fee Kellind und die Besatzung der GOOD HOPE 111 treiben Handel auf fremden Planeten - und sie stoßen dabei auf UNHEIMLICHE KORRAGO ...

1.

Die Zeit schien stillzustehen; im orangefarbenen Widerschein der untergehenden Sonne hing der Lastengleiter wie eingefroren über der felsigen Einöde. Sein Schatten klebte auf der Hochebene, und nur gelegentlich war ein leichtes Zittern zu erkennen.

Fels und spärliche Vegetation, so weit das Auge reichte, eine gigantische Fläche im Zentrum eines Hunderte von Kilometern durchmessenden Ringgebirges. Welche Kräfte mochten einst diesen Teil des Planeten geformt haben? Mit einem Seitenblick auf die Kontrollen überzeugte sich Fee Kellind davon, daß der TLD-Frachtgleiter wirklich mit annähernd tausend Stundenkilometern flog. Für menschliche Sinne war die Bewegung wegen des monotonen Hintergrunds kaum wahrnehmbar.

Die Abenddämmerung wich der beginnenden Nacht und ihren fremden Sternbildern. Fee fragte sich, ob die Menschen von Alashan diese markanten Konstellationen je akzeptieren würden; sie selbst konnte es nicht. Die Erinnerung an ihren in Terrania

zurückgebliebenen Lebensgefährten schmerzte. Mehr als zwanzig Millionen Lichtjahre trennten sie voneinander - und diese kosmische Distanz würde irgendwann selbst die verklärteste Erinnerung töten. Eines Tages würde Fee vielleicht gezwungen sein, eine neue Beziehung einzugehen und zu vergessen.

»... das werde ich niemals zulassen.« »Was meinst du?« murmelte Ursa Korman. Auch

Die Hauptpersonen des Romans:

Fee Kellind - Die Kommandantin der GOOD HOPE III stößt auf einen unheimlichen Gegner.

Jon Cavalieri - Der Ortungschef der GOOD HOPE III kämpft in Eis und Schnee ums Überleben.

Lethos SeGuera - Der TLD-Agent setzt sein Leben für andere aufs Spiel.

Tuja'Kjom'Gru - Ein Stammbeauftragter der Kre'Painer.

Ursa Korman - Ein Pilot mit Facettenaugen.

der Pilot schien in Gedanken weit weg gewesen zu sein. »Ich habe nur laut gedacht«, antwortete Fee, ärgerlich auf sich selbst. Draußen, in der Dämmerung, geriet eine riesige Tierherde in Panik. Die Schemen stoben nach allen Seiten auseinander, als der Gleiter dicht über sie hinwegschob. Lediglich Sekunden währte die flüchtige Begegnung

»Eine Herde doppelköpfiger Zweibeiner«, bemerkte der Pilot. »Sie haben ausgesehen wie ausgemergelte Laufvögel.«

Ursa Korman grinste schräg, als er sich umwandte. Dieses herausfordernde Grinsen war seine Art, die körperlichen Veränderungen überzukompensieren, die der Unfall vor nunmehr fast zwei Jahren hinterlassen hatte.

Fee kannte die Holographien seines verbrannten Schädels und des Oberkörpers und wußte, daß nur die sofortige Operation Ursa gerettet hatte.

Einige Kilogramm molekular porosiertes Terkonit ersetzten seither seine Wangenknochen, den Kiefer und die Rippen sowie beide Arme. Weshalb Ursa sich dagegen ausgesprochen hatte, seine Arme aus geklonten Zellen in Nährstofftanks nachwachsen zu lassen, hatte er nie erklärt. Auch nicht, warum er darauf bestanden hatte, seine Augen in Facettenbauweise nachzubilden, obwohl Implantate längst nicht mehr als solche erkennbar waren. Vielleicht hatte ihn das Ungewöhnliche gereizt - immerhin gab es in der Wohnung des Piloten nahe dem Goshun-See einen Raum, in dem Zehntausende Insekten präpariert und pedantisch geordnet in Schaukästen lagen.

Fee war eine der wenigen, die Ursas heimlichen Schatz hatten sehen dürfen; sie wußte auch, daß die Käfer, von denen keiner weniger als fünf Zentimeter maß, ausschließlich aus dem heimischen Orion-Arm stammten. Die Artenvielfalt allein in der Milchstraße wäre erdrückend gewesen. Aber all das schien inzwischen eine Ewigkeit weit zurückzuliegen, in einer anderen Welt und einer anderen Zeit ...

Es war dunkel geworden. Kormani drosselte die Geschwindigkeit und schaltete die Reliefdarstellung auf die Frontverglasung um.

»Noch siebzig Minuten bis zum Ziel.« Schnarchgeräusche aus dem hinteren Teil der Kabine veranlaßten Fee Kellind, sich umzuwenden. Lethos SeGuera blinzelte und war sofort hellwach - TLD-Agenten wie er, die Einsätze auf den unterschiedlichsten Welten hinter sich hatten, spürten es instinktiv, wenn sie beobachtet wurden.

»Ich feilsche seit über dreißig Stunden mit den Eingeborenen um jeden Container voll Waren«, seufzte SeGuera leidenschaftslos. »Das ist nicht gerade die Art von Arbeit, die ich mir erträumt ...«

»Ortung!« meldete Jon Cavalieri.

»Einfallende aktive Tasterimpulse.« Sekundenbruchteile später war alles wieder, wie zuvor. Der Gleiter flog jetzt zwischen zwei annähernd parallel verlaufenden Höhenzügen.

Kre'Pain war eine hochtechnisierte Welt. Andernfalls hätte Fee Kellind niemals die

GOOD HOPE III hier gelandet, um mit den industriellen Produkten von Alashan Handel zu treiben und sie gegen dringend benötigte Waren einzutauschen, die man bislang nicht selbst fertigen konnte - sei es, weil die Kapazität dafür fehlte oder weil die geringe Stückzahl eine Eigenproduktion nicht lohnte.

Cavalieri, der dunkelhäutige Zweimeterriese, stieß einen überraschten Pfiff aus. »Da ist es wieder. Irgendwer scheint sich für uns zu interessieren.« »Ein Raumschiff im Orbit?«

»Kein Raumschiff.« Cavalieri schüttelte den Kopf.

»Und wennschon ... Wir haben nichts zu verbergen. Jedenfalls fast nichts.« Fee Kellind wischte mit ihrer Rechten über die wulstig veränderte Stirnpartie.

Ihr Haar war zum überwiegenden Teil unter der Maske verschwunden. Wohl fühlte sie sich so nicht, aber die Tarnung mußte sein. Denn irgendwo in dieser weitgehend unbekannten Region des Kosmos lauerte ein Gegner, von dem man nur den Namen kannte: *Shabazza*. Vermutlich wußte er von der Existenz eines terranischen Stadtteils in DaGlausch, doch daß die Nation Alashan eigene Aktivitäten entwickelte, durfte aus Sicherheitsgründen nicht publik werden.

»Geh tiefer, Ursa!« verlangte Cavalieri.

Bis eben war der Lastengleiter dicht über der Schattenlinie geflogen, nun sank er ab in das untere Drittel der Schlucht, in dem schon undurchdringliche Schwärze herrschte. Die hoch aufragenden Felswände sollten weitgehend vor Fremddortung schützen.

»Hm.« Wortgewaltig war der Chef der Ortung der GOOD HOPE III nie gewesen. Sein nachdenklicher Laut zwang Fee, sich zu ihm umzuwenden.

Cavalieri entblößte sein lückenhaftes Gebiß. Mit wenigen Schaltungen öffnete er neue syntrongesteuerte Funktionsfelder, zugleich schürzte er mißbilligend die Lippen. »Ein hochfrequenter Puls tastet uns ab.«

»Was soll's? Falls die Kre'Painer auf einem der nahen Gipfel eine Ortungsstation ...«

Cavalieri schüttelte den Kopf. »Diese hochfrequente Energie entspricht nicht Kre'Pain-Technik, nicht dem Stand jedenfalls, den wir kennen.« Seine Schaltungen holten mehrere Auswertungsgrafiken auf den Monitor. »Das ist nicht einmal DaGlausch-Technik, aber ich kriege raus, woher ...«

»Finger weg von den Tastern! « platzte Fee Kellind heraus.

Im ersten Moment sah es aus, als wolle Cavalieri protestieren, dann nickte er zögernd. Sekunden später erloschen die fremden Orterimpulse. Die Auswertung der aufgezeichneten Muster lieferte ein Ergebnis, das selbst Fee nicht erwartet hatte.

»Da prügeln sich die Käufer schier um unseren ZZ-89«, seufzte Cavalieri kopfschüttelnd, »dabei ist das Gerät, das hier zum Einsatz kam, leistungsfähiger. Ein solches Instrument dürfte es nach unserem Kenntnisstand in der ganzen Doppelgalaxis nicht geben.«

Vorübergehend vergaß die Kommandantin ihre Maske und wollte sich an der Stirn kratzen - hart stieß sie mit allen sieben Fingern gegen die vermeintlichen Knochenwülste.

»Das ist High-Tech, wie sie nicht einmal in der Milchstraße allgemein zur Verfügung steht. Über derartige Hochfrequenzortor verfügen außer dem TLD nur Flottenschiffe wie die PAPERMOON und einige andere.«

»Die Meßwerte sind nicht völlig identisch. Charakteristische Nebensignaturen zeigen abweichende Oszillationen.«

»Geschenkt!« Fee winkte großzügig ab. »Wer immer da aktiv wurde, er konnte davon ausgehen, daß seine Ortertätigkeit unbemerkt bleibt.«

Um Cavalieris Mundwinkel zuckte es verhalten. Hätte er die eigenen Taster auf die Quelle ausgerichtet, wären der oder die Unbekannten sofort aufmerksam geworden. Deshalb hätte Fee ihn zurückgehalten.

Die Blicke von zehn Augenpaaren ruhten auf der Kommandantin. Jeder an Bord des Gleiters erwartete in dem Moment eine ganz bestimmte Entscheidung. Doch die Frau schüttelte den Kopf.

»Ich sehe keine Veranlassung, unsere Pläne umzustoßen«, sagte sie. »Der oder die Unbekannten konnten nicht erkennen, daß wir Menschen aus der Milchstraße sind. Ich gehe zwangsläufig davon aus, daß die fremde Orterstation der Regierung von Kre' Pain nicht bekannt ist, daß da also irgendwer im verborgenen operiert. Uns kann das egal sein, solange wir nicht unmittelbar betroffen sind.«

»Keine besonderen Sicherheiten?« fragte SeGuera verblüfft.

»Nicht im Augenblick. - Jon, du meldest sofort, falls wir wieder abgetastet werden. Das wäre alles.«

Längst hatte der Frachtgleiter das Ringgebirge hinter sich gelassen, ohne daß eine zweite Ortung verzeichnet worden war. Wer immer hinter dem Hochfrequenzpuls steckte, die einsame Maschine schien ihn nicht zu interessieren.

Zuerst hing nur ein undefinierbarer fahlgrüner Schimmer am Horizont, doch wuchs er rasch zu einem ausgedehnten Lichtermeer unterschiedlicher Intensität. Sobald die Sonne Kre unterging, verwandelten sich die Siedlungen der Kre' Painer in nebelverhangene Orte der Regeneration. Sechzehn Standardstunden währte eine solche Phase, während der keines der Hybridwesen die Nähe der Plattformen verließ. Vielleicht fürchteten sie die Nacht mit den schwach funkelnden Sternen am Himmel.

Kre' Pain war eine eigentümliche Welt, der zweite Planet von insgesamt fünf, 479 Lichtjahre von Thorrim entfernt. Ihre Umlaufbahn lag am äußeren Rand der Biosphäre und war darüber hinaus den Schwerkrafteinflüssen eines Gasriesen von doppelter Jupitergröße ausgesetzt, der in Intervallen zwischen fünf und sieben terranischen Standardjahren Kre' Pain bedrohlich nahe kam.

In viereinhalb Wochen stand eine solche Begegnung bevor. Der Bordrechner der GOOD HOPE III hatte eine Bahnabweichung um knapp eine halbe Million Kilometer hin zum Zentralgestirn errechnet - ausreichend, um die Durchschnittstemperatur um 0,2 Grad Celsius zu erhöhen.

Kre' Pain besaß keine polaren Eiskapen. Überhaupt waren freie Wasservorkommen selten, es gab weder Ozeane noch größere Seen; lediglich aus einigen Gebirgsgletschern entsprangen größere Flüsse, die aber jeweils schon nach wenigen hundert Kilometern in den trockenen Ebenen versickerten.

Mit weiter gedrosselter Geschwindigkeit näherte sich der Lastengleiter dem grünen Flirren, das einen weiten Landstrich ausfüllte. »Stamm Vier« war die Bezeichnung der planetaren Intelligenzen für diese eher kleine

Siedlung, bei der es sich, den Auskünften zufolge, um einen erst seit wenigen Jahrhunderten knospenden Ableger handelte.

»Feldschirm aktiviert!« meldete Ursa Kormani.

Staubschleier wirbelten auf, und innerhalb weniger Augenblicke entstand eine ausgedehnte Windhose, die sogar Geröll vom Böden sog und Hunderte Meter hoch in die Atmosphäre trug. Der Gleiter wurde eingehüllt von irrlichternden Entladungen verglühender Materie.

Ebenso abrupt endete der von Fäulnisgasen erzeugte heiße Aufwind. Ein gärender Schlammsee erstreckte sich unter der Maschine, eine brodelnde Masse, die ringförmig jede der neun Siedlungen umgab. Pflanzliche Enzyme zersetzten den Fels in einem langwierigen Prozeß und schufen so die Voraussetzung dafür, daß die Wurzeln des »Stammes« ausreichend Nahrung fanden.

»Der Umwandlungsprozeß ist noch nicht tief vorgedrungen, weil unter uns ausgedehnte Platinvorkommen liegen«, stellte Jon Cavalieri fest. »Außerdem scheint die Ebene vor Jahrmillionen Meeresboden gewesen zu sein - ich habe gigantische Mengen von Manganknollen in der Anzeige.«

Die grüne »Suppe« setzte die normale Sichtweite inzwischen bis auf wenige Dutzend Meter herab. Nur die vorgeschalteten Filter und Infrarotoptiken durchdrangen die nächtliche Erscheinung.

Von den Thorrimern hatte Fee Kellind die Koordinaten des Kre-Systems erhalten. Die neuen Freunde der Nation Alashan bezeichneten Kre' Pain vielsagend als »Welt der Einsamkeit und des grünen Nebels«, was sie in der Vergangenheit aber nicht daran gehindert hatte, in unregelmäßigen »Abständen Handelsschiffe zu den Kre' Painern zu schicken.

Nicht nur einsam, sondern kahl und trostlos war diese Welt außerhalb der abgegrenzten Siedlungen. Und was nach wie vor als »Nebel« bezeichnet wurde, war nichts anderes als die mikroskopisch feinen Bruchstücke abgestorbener Pflanzenzellen, die von den nächtlich veränderten Temperaturverhältnissen aufgewirbelt wurden. Menschliche Atemwege reagierten darauf mit übersteigertem Nies- und Hustenreiz, aber die Kre' Painer sogen die Fragmente gierig in sich

auf, enthielten sie doch Enzyme, die ihre psychischen und physischen Kräfte stärkten.

Unter dem Gleiter erstreckten sich die ersten Förderanlagen. Stählerne Tunnelsysteme wurden in den Schlamm vorgetrieben, die im Wurzelbereich frisch aufgelöste Masse wurde hochgepumpt und oberirdisch über engmaschige Gittersysteme geleitet. In einer Art galvanischem Verfahren wurden dem zähen Brei hochwertige Elemente entzogen und in ihren festen Aggregatzustand zurückverwandelt. Die Kre' Painer balancierten dabei auf einem schmalen Grat, denn einerseits benötigte ihre hochentwickelte Zivilisation immer mehr Rohstoffe, andererseits durften sie den »Stämmen« gerade diese Nahrung nicht entziehen, wollten sie das weitere Wachstum ihrer Städte nicht gefährden. Drei abgestorbene Ableger auf Kre' Pain bedeuteten eine überaus eindringliche Mahnung.

Fee Kellind hatte mit der GOOD HOPE III eine der toten Siedlungen angefliegen; die tiefe Wunde in der Planetenoberfläche war aus dem Weltraum nicht zu übersehen gewesen. Jahrzehntausende würden vergehen, bis Sand und Geröll den mehr als dreißig Kilometer durchmessenden Krater wieder aufgefüllt hatten und eines Tages vielleicht ein neuer Ableger sprießen würde. Derzeit bildeten noch bleiche, abgestorbene Wurzelstränge ein bizarres Geflecht, nicht viel anders als ausgeglühte Stahlträger einer Stadt, die im atomaren Inferno vergangen war. Zwischen ihnen ruhten die mumifizierten Körper vieler Kre' Painer wie ein Mahnmal alles Vergänglichen.

An solche Dinge verschwendeten die halb pflanzlichen, halb aus Fleisch und Blut bestehenden Intelligenzen keinen Gedanken. Sie kannten keinen Totenkult, auch Begriffe wie »gut« und »böse« waren ihnen fremd, damit konnten sie nichts anfangen.

»Sie werden uns lange ein Rätsel bleiben«, murmelte Fee Kellind.

Etliche Arbeiter waren inzwischen auf den Gleiter aufmerksam geworden und richteten ihre Sinnesfäden in die Höhe. Einige hoben die dreigeteilten Tentakel und spreizten die Finger zum Gruß.

»Die Nachricht von unserem Kommen hat sich schnell verbreitet«, stellte eine Frau im Hintergrund der Kabine fest.

»Stamm Eins« war die größte und älteste Siedlung, die einzige, in der versteinerte Pflanzen die Landung von Raumschiffen erlaubten. Außer der GOOD HOPE III standen dort noch die Schiffe einiger anderer Völker, die selbst in den Archivdaten der Thorrimmer nur mit nichtssagenden Bemerkungen verzeichnet waren.

Mit der Handelswelt Kristan hatte Kre' Pain indes wenig Ähnlichkeit; der Planet wirkte eher wie eine Oase der Ruhe und Gemütlichkeit. Wichtig für Fee Kellind und ihre Leute war allein, daß sie qualitativ hochwertige Hochenergie-Steueremente kaufen konnten, die zwar vergleichsweise plump konstruiert, aber mit den terranischen Systemen kompatibel waren.

Solche Steuerelemente wurden unter anderem für die Herstellung von Paratron-Projektoren benötigt ... An Bord der GOOD HOPE III wurde längst spekuliert, daß für den *Krisenfall Robinson* eine größere Anzahl von Paratrons produziert werden sollte. Dafür war wohl auch das Howalgonium gedacht, das zuletzt von Kristan nach Alashan transportiert worden war. Aber weder Gia de Moleon noch Stendal Navajo hatten bisher mehr als geheimnisvolle Andeutungen von sich gegeben.

Kormani landete den Gleiter auf einem Blatt nahe dem Zentralstamm. Dort waren schon mehrere offene Maschinen der Kre' Painer abgestellt.

Es war lästig und ungewohnt, sieben Finger anstatt nur fünf in die geänderten hauchfeinen Handschuhe des SERUNS zu stecken. Auch der Helm saß enger als für gewöhnlich, um nicht zu sagen, er war lästig geworden.

»Erbsensuppe« wogte ringsum. Fee Kellind versuchte, die schwebenden Zellpartikel zur Seite zu wischen, doch der Erfolg blieb von kurzer Dauer. Zwei solcher Nächte hatte sie schon auf »Stamm Eins« erlebt - bei Tag war alles völlig anders.

Schatten näherten sich, und Fee aktivierte die Infrarotoptik. Sofort wurden die Schemen zu deutlichen Gestalten, die der Pikosyn des SERUNS auf die Helminnenseite projizierte.

Die Kre' Painer wirkten auf den ersten Blick humanoid. Sie bewegten sich auf zwei

Beinen, hatten einen länglichen Körper und zwei lange, tentakelartige Armfortsätze. Erst bei näherem Hinsehen fiel auf, daß ein faustdickes Büschel dünner Sinnesfäden dort aus den Schultern wuchs, wo beim Menschen der Hals mit dem Kopf saß.

Der SERUN registrierte in unmittelbarer Nähe eines Kre' Painers jeweils schwach veränderte Werte der Umgebungsstrahlung. Da diese Wesen nicht über Augen im eigentlichen Sinn verfügten, schien ihre Art des Sehens mit dieser Veränderung zusammenzuhängen. Dennoch war es Fee bislang nicht möglich gewesen, eine eindeutige Aussage zu treffen.

»Willkommen auf Stamm Vier«, übersetzte die Translatorfunktion. »Wir wurden von den technischen Leistungen unterrichtet, die Sie anbieten wollen.«

Die Sprache der Kre' Painer erinnerte an das Summen von Insekten. Lediglich die Intensität und Schwankungen in der Höhe kennzeichneten die vielschichtige Kommunikation der Hybridwesen. Ihre Sprache war reich an Begriffen, für die der Translator keine Synonyme fand - Fee hatte deshalb auf Minimalprogramm geschaltet, was der Sache jedoch nicht gerecht wurde. Die beidseits ausgegebene Übersetzung blieb ein fauler Kompromiß, der erkennen ließ, daß selbst die vermeintlich hochstehende galaktische Technik keineswegs die Perfektion erreicht hatte, die ihr häufig genug angedichtet wurde.

»Ich bitte Sie und Ihre Besatzung, mich zu begleiten. Wir werden den Handel gemeinsam mit dem Stammbeauftragten abwickeln.«

»Ich danke dir für die freundliche Aufnahme«, sagte Fee Kellind. »Ich nehme an, du weißt; daß wir ausschließlich an Hochenergie-Steuerelementen interessiert sind.«

Daß sie die gewohnte vertrauliche Anrede benutzte, war kein Ausdruck von Überheblichkeit oder gar Mißachtung ihres Gegenübers. Fee hatte dem Pikosyn Schlichtweg aufgetragen, die Übersetzung entsprechend zu berichtigen.

Drei ihrer Leute blieben an Bord des Gleiters zurück, die übrigen sieben begleiteten die Kommandantin auf dem Weg über die einzelnen Etagen.

Alle Siedlungen der Kre' Painer waren Ableger eines planetenumspannenden pflanzenartigen Organismus. Ohne die von den Thorrimern erhaltenen Daten hätte Fee Kellind beim Anblick der ersten Stadt eine überaus waghalsige, Ummengen von Stahl und Beton verschlingende Bauweise vermutet, die ihrer kilometerweit überragenden Elemente wegen ohne Antigravunterstützung niemals auskommen konnte - tatsächlich waren die übereinandergetürmten, unregelmäßigen Plattformen nichts anderes als die Fruchtkörper des gigantischsten Pilzes, den Fee Kellind je gesehen hatte.

Bis zu fünfzig Meter dick waren diese Plattformen, innen weitestgehend hohl, aber dennoch widerstandsfähiger als Terkonitstahl. Im Laufe von Jahrtausenden versteinerte Formen trotzten sogar den Partikelstrahlen startender und landender Raumschiffe.

»Stamm Vier« erwies sich als ebenso üppig von Pflanzen aller Art überwuchertes Gewächshaus wie die Hauptsiedlung. Schon nach wenigen Minuten hatte Fee Kellind gänzlich die Orientierung verloren und hätte sich, um schnell zum Gleiter zurückzufinden, völlig auf den Pikosyn verlassen müssen.

Überall begegneten die Terraner erstarrt wirkenden Kre' Painern, um die herum sich der grüne Nebel verdichtete. Diese Wesen, von denen nicht bekannt war, ob sie mehrere Geschlechter kannten, atmeten die Zellpartikel durch ihre rissige Haut ein. Die dabei entstehende Starre, die jedoch nie länger als wenige Minuten anhielt, war bislang der einzige Hinweis auf körperliche Inaktivität.

Eine halbe Stunde verging, bis Fee Kellind und ihre Begleiter dem Stammbeauftragten gegenüberstanden. Falls die Länge der Sinnesfäden eines Kre' Painers seinem Alter entsprach, war Tura' Kjom' Gru sehr alt. Seine Haut wirkte weißgrau wie Birkenrinde und begann bereits großflächig aufzuplatzen, seinen Bewegungen haftete etwas Kantiges, Langsames an.

Er versteinert, schoß es Fee durch den Sinn. Irgendwie bedauerte sie es, dem Stammbeauftragten nur im geschlossenen SERUN gegenüberzutreten, aber Tura' Kjom' Gru würde ebensowenig mit sein, ihretwegen »Stamm Vier« zu verlassen, wie sie, sich nur einer Äußerlichkeit wegen den Zellpartikeln auszusetzen.

Natürlichkeit und ein beachtlich hoher technischer Standard waren im Inneren der Plattformen eine harmonische Synthese eingegangen. Transportbänder durchzogen die Hohlräume in alle Richtungen, Antigravschächte fanden sich an nahezu jeder zweiten Kreuzung.

Sitzgelegenheiten suchten die Terraner vergeblich. Auch als in einer geräumigen Halle die Verkaufsverhandlungen begannen, wurde im Stehen diskutiert.

Vierzig Kre' Painer redeten pausenlos auf nur acht Terraner ein. Dabei stand das Ergebnis längst fest: Die Hybridwesen waren begeistert von den Formenergieprojektoren an Bord der GOOD HOPE III und würden nahezu jeden geforderten Preis dafür bezahlen. Mehrere holographische Standleitungen zu »Stamm Eins« ermöglichten zudem den Erfahrungsaustausch zwischen den Kre' Painern.

Nach über fünf Stunden bat Tura' Kjom' Gru endlich um eine praktische Vorführung.

»Eine ähnliche Entwicklung wurde unserem Volk nie zuvor angeboten. Kann es sein, daß Ihr ebenso erstaunliches Kugelschiff einen weiteren Weg zurückgelegt hat, als Raumfahrer dies für gewöhnlich tun, wenn sie Kre' Pain besuchen?«

»Du willst also wissen, woher wir kommen.« Fee Kellind lächelte vielsagend. Daß Tura' Kjom' Gru ihren Gesichtsausdruck ebensowenig deuten konnte wie sie seine unterschiedlichen Körperhaltungen oder die Bewegung seiner Sinnesfäden, war ihr klar. Eigentlich standen sich zwei Welten gegenüber, die außer den technischen Grundlagen wenig gemeinsam hatten. Aber gerade das machte den besonderen Reiz aus.

Für die Kre' Painer bedeutete der Formenergieprojektor so etwas wie ein Perpetuum mobile. Sie wurden nicht müde, sich immer neue Anwendungen erklären zu lassen.

Tessa Mundi war die Physikerin unter Fees Begleitern. Nach einem Studium an den Universitäten von Drorah und Olymp, abgeschlossen mit der besten Arbeit ihres Jahrgangs, hatte ihr die Milchstraße offengestanden. Die Angebote aus der freien Wirtschaft, allen voran der längst legendären Whistler-Gompany, hätten sie in kurzer Zeit zur reichen Frau gemacht, doch Tessa hatte

es vorgezogen, ihrem Fernweh nachzugeben und auf einer terranischen Forschungsstation in der Großen Magellanschen Wolke ihr Glück zu suchen.

Beinahe zwei Jahre lang hatte sie dieses Glück auch in Händen gehalten, bis ein Überfall der Galactic Guardians von einer Stunde zur anderen alles zerstört hatte. In diesen sechzig Minuten, den schrecklichsten ihres Lebens, hatte Tessa Menschen hilflos sterben sehen. Vieles war dabei in ihr zerbrochen. Die Entscheidung, ihr Wissen in den Dienst des TLD zu stellen, um solche Vorfälle künftig vermeiden zu helfen, war für Tessa die einzige Konsequenz gewesen.

Zwanzig Jahre lag das inzwischen zurück, und die Physikerin hatte ihre Träume mittlerweile zum zweitenmal begraben müssen. Kein Mensch konnte Wunder vollbringen - das hatten selbst die Unsterblichen um Perry Rhodan nicht geschafft. Was war zuletzt aus ihnen geworden? Ein Häufchen Versprengter, die gegen Windmühlenflügel ankämpften. So hatte man jedenfalls früher gesagt. Tessa Mundi wußte das aus ihrem nach eineinhalb Jahren abgebrochenen Geschichtsstudium, ohne das sie nie ihren Hang zur Physik entdeckt hätte. Menschen wie Prof. Dr. Arno Kalup und Geoffry Abel Waringer, mit den höchsten Ehrungen ausgezeichnet, hatte sie sich als Vorbilder gewählt.

Ein wenig lustlos erklärte sie den starr ihren Ausführungen lauschenden Kre' Painern die Grundlagen der Formenergie. Ihre Gedanken schweiften dabei viel zu oft ab.

»... im Grunde genommen basiert die Entwicklung auf den Erfahrungen beim Aufbau geschlossener Systeme im Bereich der Schutzschirmprojektion. Was für Raumschiffe galt, ebenso für die Individualschirme von Raumanzügen, mußte sich bei entsprechender Modifikation auch wirtschaftlich gewinnbringend verwenden lassen. Von außen auftreffende Materie darf allerdings weder transformiert noch abgestoßen werden. Die zwingend erforderliche neutrale Eigenschaft dieser Energieform machte ein Umdenken erforderlich, vor allem, da sie auch im privaten Bereich eingesetzt werden sollte. Ganz alltägliche Dinge wie Sessel ...«

Tessa Mundi räusperte sich, doch als keiner der Kre' Painer eine Reaktion erkennen ließ, fuhr sie dann ungerührt fort: »... Wohnungseinrichtungen, Fahrzeugteile und anderes waren schlichtweg Voraussetzung für einen Erfolg. Auf der Basis von Prallfeldern wurden jahrelang weitere Frequenzmodulationen durchgeführt, bis die ersten, damals noch plumpen Formenergiewände entstanden. Sie eigneten sich zur Abschottung besonders gefährdeter oder gefährlicher Bereiche, vor allem an Bord von Raumfahrzeugen und dort eben strahlungsintensiver Sektionen in den Triebwerken.

Die praktischen Erprobungen überzeugten, zumal das kostenintensive Recycling entfiel. Lediglich die Tatsache, daß die Formung von Bauteilen aus plastischer Energie nicht nur während der Entstehungsphase, sondern auch hinterher auf eine stetige Energiezufuhr angewiesen war, machte die allgemeine Nutzung noch unrentabel.

Keine Energiezufuhr... «, Tessa Mundi schnippte mit den Fingern, und der entsprechend programmierte Projektor löste das metergroße Demonstrationsobjekt wieder auf, »... kein materieller Aggregatzustand mehr.«

Sämtliche Sinnesfäden des Stammbeauftragten pendelten dicht vor Tessas Helmscheibe.

»Ich verstehe, daß es die Aufgabe Ihrer Wissenschaftler sein mußte, eine Form zu entwickeln, die ohne weitere Energiezufuhr Bestand hat. Unser Volk hat vor einiger Zeit ähnliche Versuche unternommen, denen jedoch kein positives Ergebnis beschieden war. Ich gehe davon aus, daß mit Ihrer Erfindung alles gestaltet und auf Dauer stabilisiert werden kann.«

»Längst nicht alles«, wehrte Fee Kellind erschrocken ab, »aber doch sehr viel!«

Ebenso wie Tessa hatte sie noch einiges sagen wollen, hielt jedoch abrupt inne, als ein dumpfes, fernes Grollen erklang. Es schien aus der Tiefe des Planeten zu kommen, schwoll innerhalb von Sekunden an, und Augenblicke später vibrierte der Boden und wackelten die Wände.

Die Kre' Painer reagierten nicht eimal. Anscheinend war ihnen dieser Vorgang seit langem bekannt.

2.

Ein wahrhaft gigantischer Stern hing bedrohlich und scheinbar zum Greifen nahe über dem Horizont. Kein Wunder, daß seine Schwerkraft Kre' Pains Umlaufbahn beeinflusste und gleichzeitig für Erdbeben sorgte.

Die Sonne würde bald endgültig aufgehen. Schon geisterten die ersten flackernden Lichterscheinungen durch die obere Atmosphäre, hervorgerufen von Partikeln des Sonnenwinds im planetaren Magnetfeld.

Drei Formenergieprojektoren hatte Fee Kellind gegen eine Gleiterladung spezieller Hochenergie-Steuer-elemente eingetauscht. Der Flug nach »Stamm Vier«, wo allein diese Elemente produziert wurden, hatte sich gelohnt.

Es handelte sich um einfache Projektoren für die Unterstützung industrieller Fertigung. Die beiden Automatenfabriken von Alashan hatten eine größere Stückzahl für den eigenen Bedarf produziert, da war es eine billige Lösung gewesen, für den riesigen Markt von DaGlausch gleich einige Exemplare mehr zu fertigen.

Einige Mehrzweckortler hier, Hyperfunkgeräte dort, auf Kre' Pain Formenergieprojektoren - natürlich bemühte sich Fee Kellind, nirgendwo zu große Begehrlichkeiten zu wecken. Deshalb lagen die Orte, an denen die Waren verkauft oder eingetauscht wurden, Hunderte von Lichtjahren weit voneinander entfernt. Niemand durfte Gelegenheit erhalten, die Spur des Kugelraums bis nach Thorrim zurückzuverfolgen.

Ein kurzer Funkkontakt mit dem Schiff, eine Bestätigung lediglich, daß der Kauf reibungslos abgewickelt worden war. Fee dachte plötzlich wieder an die hochfrequenten Ortungsimpulse, die den Gleiter über dem Ringgebirge getroffen hatten. Aber deshalb eine andere Route fliegen, die mehrere Stunden Zeitverlust bedeuten würde, oder die GOOD HOPE III auffordern, den Gleiter nahe »Stamm Vier« aufzunehmen? Fee verwarf beide Überlegungen entweder als unpraktikabel oder als geradezu herausfordernd.

»Auf dem Schiff werden seit Tagesanbruch die letzten Waren verladen«, verkündete sie im Gleiter. »Das heißt, wir können in drei,

spätestens in vier Stunden nach Alashan zurückfliegen.«

»Na ja«, murmelte Lethos SeGuera. Fee kniff die Brauen zusammen. »Könntest du dich deutlicher ausdrücken?«

Der Mann hatte sich in seinem Sessel zurückgelehnt und bedachte die Kommandantin mit einem herausfordernden Blick.

»Ich glaube nicht, daß du die fremde Ortung vergessen hast«, sagte er. »Es ist nicht deine Art, Probleme unerledigt zurückzulassen.«

»Ich sehe kein Problem. Oder hast du eins?«

Verblüfft zog SeGuera die Brauen hoch. »Mach dir nichts vor, Fee! Da steht in unserer Nähe ein Hochfrequenzortler, den es nach unseren Informationen gar nicht geben dürfte, und du gehst achselzuckend darüber hinweg? Das kannst du nicht, das schafft keiner von uns.«

Fees Blick wanderte in die Runde, stieß hier auf ein zustimmendes Nicken und dort auf ein erwartungsvolles Lächeln.

»Rhodan und Bull haben von Shabazza gesprochen«, fuhr SeGuera fort, »und nicht nur die beiden. Vielleicht stammt die Spur von ihm. Oder wir sind auf eine Hinterlassenschaft der SOL gestoßen ... «

»... was ziemlich auf das gleiche hinauslaufen dürfte«, vollendete die Kommandantin bedeutungsschwer. »Und wenn es so ist? Ich denke nicht daran, unsere Fracht zu gefährden- die Sicherheit von Alashan könnte davon abhängen. Obwohl: Niemand verbietet uns, die Ortungsimpulse zurückzuverfolgen und den Standort des fremden Geräts zu ermitteln. Dann verschwinden wir, als wäre nichts gewesen - und kehren irgendwann nach Kre' Pain zurück, um die Wahrheit herauszufinden.«

»Wir haben lediglich drei Robotsonden an Bord«, gab Cavalieri zu bedenken. »Nur bei geschickter Verteilung könnte eine Einpeilung möglich sein, ohne daß unser unbekannter Freund davon überhaupt etwas mitbekommt.«

»Wenn wirklich, dann müssen wir das geschickter anstellen als du deine Recherchen im Bordrechner«, bemerkte Fee Kellind mit leicht spöttischem Tonfall. »Deine Hochrechnungen haben zwei, wie ich finde, brauchbare Positionierungsvorschläge ergeben - ich halte den zweiten für den erfolgversprechenderen.«

»Ich ebenfalls«, bestätigte Cavalieri, ohne sich eine Regung anmerken zu lassen.

»Trotzdem bedeutet jeder Versuch einer Einpeilung ein Risiko. In dem Augenblick, in dem unsere Reaktion entdeckt wird, stuft uns die Gegenseite als technisch ebenbürtig ein. Da der oder die Unbekannten sich offenbar Mühe gegeben haben, unentdeckt zu bleiben, werden sie eine eventuelle Entdeckung keineswegs einfach hinnehmen.«

»Das klingt beinahe, als erwartest du wirklich, mit Shabazza konfrontiert zu werden.«

»Wir sollten uns zumindest nicht wundern, wenn es so wäre.«

Im Licht der aufgehenden Sonne wirkte »Stamm Vier« wie ein gigantisches surreales Kunstwerk. Weltgespannte Schlagschatten verliehen der Siedlung Tiefe und ließen erstmals die Industrieanlagen auf den größten Plattformen in ihrer ganzen überwältigenden Ausdehnung erkennen. Auf anderen Ebenen wogten goldgelbe Pflanzen wie reifer Weizen im Wind, und aus Bohrungen im eigentlichen Stamm, der immerhin Hunderte von Metern durchmaß, sprudelte klares Wasser aus der Tiefe des Planeten in riesige Auffangbecken.

Einige hunderttausend Hybriden lebten in der Siedlung - beim Überfliegen des Schlammgürtels gewann die Gleiterbesatzung den Eindruck, daß die meisten von ihnen an der Rohstoffbeschaffung arbeiteten.

In der Ferne ragten schneebedeckte Gipfel auf, schroffe Dreitausender erst, die dem eigentlichen Ringgebirge weit vorgelagert waren.

Die Robotsonden, faustgroße autarke Einheiten, deren Energiezellen eine Einsatzzeit von mehreren Tagen erlaubten, wurden ausgeschleust. Dicht über dem Boden fliegend, würden sie kaum eine fremde Ortung auf sich ziehen. Außerdem waren ihre Emissionen abgeschirmt.

»Ich frage mich, ob Perry Rhodans Anwesenheit gut ist für Alashan«, sagte Verl Oogen, mit 134 Jahren der Älteste an Bord der GOOD HOPE. III. »Zu zwiespältig ist inzwischen das Verhältnis vieler Terraner zu den Unsterblichen.«

»Diese Menschen sollen erst einmal das leisten, was Rhodan und seine Leute in der Vergangenheit für die Menschheit getan haben!« protestierte die Physikerin.

»Diese angebliche Elite hat die Erde doch nur in Gefahr gebracht«, widersprach Oogen.

»Das ist Fakt.«

»Das ist Geschichtsklitterung, Verl.« Tessa schüttelte heftig den Kopf ob solcher Vorstellungen. »Ohne Rhodan wäre Terra heute ein unbedeutender Kolonialplanet der Arkoniden. Oder die Menschen hätten sich im Atomkrieg gegenseitig ausgelöscht, noch bevor sie wirklich begreifen konnten, daß sie nicht allein waren - aber leider interessiert sich heute kaum mehr jemand dafür.

Wir werfen den Unsterblichen vor, daß sie sich uns entfremdet haben - in Wahrheit sind wir es, die neue Maßstäbe anlegen. Das ist nicht gerecht.«

»Das ganze Universum ist ungerecht«, philosophierte Oogen. »Aber was interessiert' s mich. Ändern kann das ohnehin keiner.«

Das folgende Schweigen wirkte aufgezwungen. Mit halber Geschwindigkeit flog der Lastengleiter seinem noch fernen Ziel entgegen.

»Sonde eins auf Position«, meldete Jon Cavalieri endlich.

Innerhalb weniger Minuten trafen die Bestätigungsimpulse der anderen Robotortor ein. Auf einer Reliefkarte des Geländes bildeten die drei Markierungen ein annähernd gleichseitiges Dreieck mit einer Länge von jeweils mehr als hundert Kilometern - der Gleiter drang soeben in diesen Bereich ein.

»Um es nochmals klarzustellen«, betonte die Kommandantin, »wir verfolgen die Hochenergieastung nicht zurück, das erledigen ausschließlich die Sonden.«

Eineinhalb Minuten ...

Zwei ...

Der Lastengleiter erreichte die Position, an der er letztmals von der fremden Ortung erfaßt worden war. Nichts geschah. .

»Also doch eine Station der Kre' Paier«, behauptete Oogen. »Sie wissen, daß wir ... «

Der auftreffende Hochfrequenzpuls wurde hörbar gemacht, eine helle Vibration schwang durch den Gleiter. Erneut waren es nur Sekundenbruchteile, dann verstummte die Ortung wieder ...

... und begann einen Atemzug später intensiver als zuvor.

»Identisches Muster!« meldete Cavalieri.

»Peilung steht.« SeGuera registrierte die hereinkommenden Rafferimpulse der Sonden,

die selbsttätig an den Syntron umgeleitet wurden.

Der Hauptrechner projizierte eine verwaschene, weitgehend undeutliche Darstellung, die innerhalb von Sekunden völlig ausfaserte. Interferenzmuster begannen sogar die Reliefdarstellung aufzulösen.

»Das gibt' s nicht!« stieß Cavalieri überrascht hervor. »Die Fremden verbergen sich hinter einem extrem hoch entwickelten Ortungsschutz. Mit einer solchen Qualität kann nicht einmal der TLD aufwarten.«

Tessa Mundi betrachtete ebenfalls die Syntronauswertung.

»Was immer da in unserer Nähe ist«, sagte sie bedeutungsvoll, »ohne den aufgefangenen Puls hätten wir nicht einmal Verdacht geschöpft.«

Einer der Dreieckspunkte auf den Monitoren erlosch, nahezu gleichzeitig der zweite.

»Energieortung!«

Nicht einmal zehn Sekunden waren vergangen. Die Fremden reagierten ungewöhnlich schnell und überzogen heftig.

Die dritte Robotsonde fiel aus. Daß sie zerstört worden waren, lag auf der Hand.

»Ausweichkurs! Schutzschirm aktivieren!«

Zu spät. Die Welt stand plötzlich kopf. Eine feurige Titanenfaust hatte den Gleiter getroffen und aus dem Kurs gewirbelt; das Krachen und Knistern der Hülle vermischte sich mit dem Aufheulen im Antriebssektor.

Ein Ausfall der gesamten Projektion auf der Rundumverglasung. Die Scheiben wurden schlagartig wieder transparent, doch dahinter loderte helle Glut.

»Hochziehen, Ursa!« brüllte Fee Kellind. »Verdammt, worauf ...?«

Die schwere Maschine reagierte nicht mehr. Ohrenbetäubend das Kreischen, als sie aufprallte, noch einmal hochgewirbelt wurde und erneut Bodenberührung hatte, heftiger diesmal als zuvor.

In einer aufstiebbenden Wolke aus Schnee und Eis neigte sich der Gleiter zur Seite. Fees letzter bewußter Eindruck war das Bersten von Rumpflplatten - und der tobende Schmerz, den der Aufprall hervorrief.

Dann war nichts mehr.

Kampfroboter marschierten und stampften nieder, was ihnen in den Weg kam.

Verswindet!

Zaghaft war Fee Kellinds Gedanke zuerst, dann heftiger. Und überaus ungehalten.

Die Marschordnung der Zweieinhalb-Meter-Festungen mit dem menschenähnlichen Äußeren geriet ins Stocken. Mit aller Kraft, die sie aufbieten konnte, stemmte sich die Kommandantin gegen das Dröhnen in ihrem Schädel. Zurück blieben ein dumpfes Unbehagen und das Gefühl, versagt zu haben.

Ein Thermoschuß hatte den Gleiter vom Himmel geholt, und jeden Moment konnte ein zweiter Angriff das Wrack aufglühen lassen.

Raus hier! dröhnte es hinter Fee Kellinds Stirn. *Bring dich in Sicherheit, sonst hast du keine Chance.*

Ein Teil der Konsole hatte sich aus der Verankerung gelöst und sie eingeklemmt. Fees Versuch, sich aus den Trümmern hervorzuwinden, blieb erfolglos.

»Fehleinschätzung des Gegners«, seufzte jemand. »Das hätte nicht passieren dürfen.«

Saffar Aguila? Das anhaltende Dröhnen unter ihren Schläfen machte es der Kommandantin schwer, die Stimme zuzuordnen.

»Zum Glück haben sie uns nicht voll erwischt.«

»Quatsch nicht, sondern hilf mir hier raus!« Fee reagierte ärgerlich. »Ich schaff' s nicht allein.«

Ein bärtiges Gesicht beugte sich über sie. Blut sickerte aus einer Platzwunde an der Stirn, doch Aguila achtete nicht darauf. Erst die Anstrengung, als er die Trümmer zur Seite wuchtete, verzerrte die Miene des Mannes.

»Schadensmeldung!« verlangte Fee routinemäßig.

Aber eigentlich brauchte sie sich nur flüchtig umzusehen, um zu erkennen, daß der Gleiter sich nie wieder in die Luft erheben würde. Die schwere Maschine war ein Wrack.

Sie selbst fühlte sich, als wäre sie in den Sog einer startenden Space-Jet geraten und von den Turbulenzen durchgeknetet worden; jeder einzelne Knochen in ihrem Körper schmerzte.

Die Frontscheibe war zerborsten, zwischen den verbogenen Streben rieselte Schnee herein. Tauwasser sammelte sich am Boden.

Beißender Ozongestank und der Geruch verschmorter Isolationen reizten zum Husten. Erst das Fauchen des Feuerlöschers, mit dem Cavalieri aufzüngelnde Flammen erstickte, erinnerte Fee daran, daß der Gegner bestimmt einen Suchtrupp ausschicken würde.

Ein Zwischenschott hatte sich durch den Aufprall zwei Handbreit weit geöffnet, ließ sich aber nun nicht weiter bewegen. Die dahinter gelagerte empfindliche Fracht stand teilweise in Flammen.

Damit waren zehn Prozent der Ladung, die die GOOD HOPE III nach Alashan bringen sollte, schon im Vorfeld verloren. Für Fee bedeutete das eine Katastrophe, die ausschließlich sie selbst zu verantworten hatte.

Ein dumpfes Hämmern schreckte sie aus ihren Überlegungen auf. Ihre Rechte zuckte zur Waffe, doch Cavalieri hatte nur den Löschbehälter in den schmalen Spalt zwischen Schott und Wand getrieben und war im Begriff, über die Hebelwirkung das Schott aufzubrechen. SeGuera half ihm dabei mit einer der abgesplitterten Verstrebungen.

Die ganze Fracht verloren ... Hätte sie nur nie auf den verfluchten Scan-Versuch reagiert! Was wäre dann schon geschehen? Nichts, wenn sie es recht bedachte.

Eine schwache Explosion im Triebwerkssektor erschütterte den Gleiter, der daraufhin knirschend in Schräglage geriet.

Zwei, allerhöchstens drei Minuten waren vergangen. Der Gleiter war nicht mehr als ein Wrack, die Funkanlage zerstört ... Ein erneuter Ruck ließ Fee taumeln und nach einem sicheren Halt greifen; der Gleiter rutschte ab, drehte sich halb um die Längsachse und blieb an einer Felsformation hängen. Wo eben noch Schnee hereinwirbelte, war nun graugrünes Gestein zum Greifen nahe.

»Den SERUN anlegen, wer das noch nicht getan hat!« befahl Fee. »Und dann raus hier und auf sicherem Gelände sammeln!«

Die Sicht reichte kaum wenige Dutzend Meter weit, grau in grau präsentierte sich die Umgebung, und die Kälte stach wie mit Nadeln ins Gesicht. Instinktiv schloß die Kommandantin den Helm. Das Heulen des Sturms und das Knistern der Eiskristalle wurden nur noch gedämpft von den

Akustikfeldern wiedergegeben, die Sicht war wieder ohne störende Einflüsse möglich. Infrarot- und Relieftastung setzte der Pikosyn in eine normaloptische Projektion um.

Fee Kellind verließ den Gleiter als letzte.

Der Absturzort lag am Rand einer Gletscherzunge, die Unmengen von Geröll vor sich herschob. Tiefe Spalten durchzogen das matte Eis. Noch hielt ein kantiger Vorsprung dem Gewicht der Maschine stand, doch der endgültige Absturz schien vorprogrammiert.

Suchend schaute Fee Kellind sich um; der Vergrößerungsmodus auf dem Helmdisplay ließ Einzelheiten erkennen, die dem bloßen Auge verborgen blieben. Sie hätte schwören können, daß das Thermogeschütz in einer der nur wenige Kilometer entfernten Steilwände zu suchen war. Aber nicht einmal eine schwache Energieortung deutete darauf hin.

Ein schneidender Westwind peitschte Eiskristalle vor sich her. Die Alashaner kauerten im Windschatten einer mächtigen Felsnadel; einige Dutzend dieser Formationen ragten bis zu vierzig Meter hoch auf. Fee Kellinds anfänglicher Verdacht, es handle sich um künstliche Gebilde, hatte sich nicht bewahrheitet. Die Nadeln waren nichts als eine Laune der Natur, sie bestanden aus verwitterndem Gestein und würden in einigen Jahrtausenden wohl verschwunden sein.

Der Absturz hatte zwei Verletzte gefordert.

Marya Senumy war erst am Tag vor der Katastrophe mit dem Heliotischen Bollwerk im TLD-Tower eingetroffen, frisch von der Akademie und mit dem noch unerschütterlichen Glauben, als Agentin im Dienst einender großen galaktischen Mächte Berge versetzen zu können. Obwohl sie starke Schmerzen zu haben schien, brannte in ihren Augen nach wie vor das lodernde Feuer ungestümer Ideale.

»Erinnerst du dich?« Stockend kam es über Maryas Lippen, als Fee neben ihr niederkniete und besorgt die medizinischen Daten des SERUNS abrief. »Ideale können auch tödlich sein, hast du gesagt, aber ich wollte dir nicht glauben.«

»Unsinn«, fuhr die Kommandantin auf, „so schnell stirbt es sich nicht. Du hast eine Schädelfraktur und eine Gehirnerschütterung,

das kriegen wir in der Medostation rasch wieder hin. Außerdem ...«

Die junge Frau rang nach Atem, ihr Blick wurde flatterhaft und verlor sich in endloser Ferne.

Schockzustand ...

Das Medosystem des SERUNS gab Alarm.

»Eigenständige Indikation«, stimmte Fee Kellind zu.

Sie konnte nichts anderes tun, als die Versorgung der offenbar doch schwerer Verletzten dem Pikosyn zu überlassen. Auf der Hochebene herrschte eine Temperatur von minus zwei Grad Celsius. Marya jetzt aus dem Anzug zu schälen hätte bedeutet, sie zusätzlich der Kälte auszusetzen.

Ein feiner Blutfaden rann aus ihrer Nase. Marya zitterte, begann sich aufzubäumen, aber Fee drückte sie in den Schnee zurück, und Sekunden später entspannten sich Maryas Züge wieder.

»Anti-Histaminikum und Kortikoide wurden injiziert«, meldete der SERUN. »Blutdruck und Puls nähern sich wieder dem unbedenklichen Bereich.«

Die Kommandantin nickte knapp. Marya konnte nur an Bord der GOOD HOPE III die medizinische Versorgung erhalten, die sie dringend benötigte.

Verl Oogen, der andere Verletzte, hatte lediglich einen offenen Bruch des linken Oberarms erlitten. Den Bruch einrichten und die erforderlichen Reparaturgene spritzen, dazu war jeder Medoassistent in der Lage.

Fee tat, was sie schon unmittelbar nach dem Verlassen des Gleiters hätte tun sollen: Sie aktivierte zusätzlich zur Kurzstreckenkommunikation die Funkanlage und rief nach Ors Tecken an Bord des Kugelraums. Ob der Gegner mithörte oder nicht, war ihr im Moment herzlich egal.

»Laß es sein!« riet Lethos SeGuera. »Es gibt keine Funkverbindung zur GOOD HOPE. Ich hab' s eben schon vergeblich versucht.«

Fee schnappte nach Luft, verzichtete dann aber doch darauf, SeGuera für seine Disziplinlosigkeit zu rügen. Im Kampfeinsatz - und das traf spätestens seit dem Abschluß des Gleiters zu - oblag es ausschließlich ihr als ranghöchstem Offizier, die Funkstille zu brechen. Daran mußten sich auch einige der als Individualisten verschrienen TLD-Agenten gewöhnen.

Auffordernd blickte sie SeGuera an. Wenigstens zuckte er entschuldigend mit den Achseln.

»Störfunk«, sagte er. »Auf allen Frequenzen. Ich kann dir die Auswertung des Pikosyns überspielen.«

Mit einer knappen Geste wehrte Fee ab. »Ich brenne langsam darauf zu erfahren, wer uns da ans Leder will.«

»Und vor allem, warum«, betonte SeGuera.

Der Explosionsdonner rollte über den Gletscher und schien aus der Tiefe widerzuhallen. Aus dem aufgerissenen Laderaum des Gleiters regneten glühende Wrackstücke aufs Eis und brannten sich ein.

Sekundenlang schien das vordere Rumpfsegment abzurutschen, dann verkeilte es sich an der Felsnadel.

Saffar Aguila deutete mit ausgestrecktem Arm übers Gebirge. »Wir müssen da entlang. Knapp dreieinhalbtausend Kilometer.«

In der Richtung befand sich auch das Thermogeschütz, das den Gleiter abgeschossen hatte. Fast zwanzig Minuten waren inzwischen vergangen. Daß noch kein Suchtrupp des Gegners erschienen war, hatte wenig zu bedeuten. Fee fühlte sich jedoch in ihrer Annahme bestärkt, daß die Station robotgesteuert war. Leider, denn mit Intelligenzen aus Fleisch und Blut hätte man vielleicht verhandeln können.

»Marya ist nicht transportfähig.« »Wenn wir uns beeilen, kann in ein paar Stunden Hilfe hiersein.«

Die Kommandantin starrte in das einsetzende Schneetreiben hinaus, in die Richtung der Geschützstellung.

»Welchen Sinn macht ein einziges schweres Thermogeschütz? Ich bin überzeugt davon, daß es mehrere solcher Anlagen gibt.«

»Das klingt logisch«, pflichtete Kormani bei.

»Wir haben die ungefähre Position der fremden Station.« Jon Cavalieri kniete nieder und drückte mit zwei Fingern eine Markierung in eine noch nicht zertrampelte Stelle des Schnees. »Unsere Route führte knapp zwölf Kilometer entfernt vorbei.« Er zog eine gerade Linie. »Und hier, bei vierzehn Kilometern Distanz, hat es uns erwischt.«

»Weshalb werden Abwehrforts errichtet?« wandte Tessa Mundi ein. »Um etwas zu schützen. Aber genügt wirklich eine einzelne Thermokanone?« »Richtig.« Cavalieri drückte fünf weitere Punkte in den Schnee. »Wir müssen davon ausgehen, daß weitere Geschützstellungen existieren, vielleicht auch in einem regelmäßigen Abstand, in einem Kreis angeordnet oder sonst einer geometrischen Figur ...«

»... und daß die vergleichsweise schlecht bewaffnete GOOD HOPE III uns hier nicht herausholen kann«, vollendete Fee Kellind. Sie las Entschlossenheit in den Gesichtern ihrer Begleiter; die Agenten mußten aktiv werden, wollten sie eine Entscheidung erzwingen.

»Marya muß zurückbleiben«, sagte Fee. »Auch Verl wäre momentan nur eine Behinderung. - Tut mir leid«, wehrte sie ab, als Oogen protestieren wollte, »aber die Entscheidung treffe ich, und du bist nur bedingt einsatzfähig. Außerdem bleiben Tsu Jaffer und Maru-Hi Sulu zurück. Noch Fragen?«

Es gab keine.

»Hals- und Beinbruch«, wünschte Oogen. »Und beeilt euch, bevor wir vor Langeweile Schneemänner bauen müssen.«

3.

Mit immer noch wachsender Stärke peitschte ihnen der Sturm entgegen; der Gletschereinschnitt zwischen den Bergen wirkte wie ein Kamin, der den Sog noch verstärkte.

»Dieses verdammte Eis ist eine Ironie des Schicksals«, begann Saffar Aguila unvermittelt. »Seit Jahren weigere ich mich, meinen Bruder zu besuchen ... Nicht etwa, weil er zu den Neuorientierten gehört und in einer Großfamilie mit fünf anderen Männern und acht Frauen lebt - ist mir doch egal, wie jeder glücklich wird -, sondern weil sie sich ausgerechnet die Eiswüsten von Mimas als Arbeitsplatz ausgesucht haben. Ich hasse Eis.«

»Das wußte ich nicht«, sagte Fee verblüfft.

Angehende TLD-Agenten wurden in ausgeklügelten Verfahren auf Herz und Nieren abgeklopft. Wer nur in den Verdacht psychischer Auffälligkeiten oder gar Neurosen

geriet, erhielt bestenfalls einen Job im Innendienst - sofern er gut war.

»In meiner Personalakte ist vermerkt, daß ich für den Einsatz auf Eiswelten ungeeignet bin«, erklärte Aguila freiheraus. »Ich brauche Wärme ...«

Er mußte gut sein, verdammt gut sogar, andernfalls hätte er eine solche Einschränkung niemals erhalten. Oder ein Fürsprecher saß an hoher Position.

Schneeverfrachtungen setzten ihrem Fußmarsch endgültig ein Ende, sie hatten gerade einmal eineinhalb Kilometer hinter sich gebracht.

»Ich hab' s satt«, stieß Aguila hervor. »Falls unsere Gegner das Gravopak orten, können sie auch die Energieleistung des Lebenserhaltungssystems feststellen. Also ist es ohnehin egal ...«

Langsam schwebte er in die Höhe, hielt erst dicht unter der Spitze einer der Felsnadeln an und beschleunigte dann.

Die Energieortung erfolgte Sekundenbruchteile später. Fee Kellinds warnender Aufschrei kam zu spät. Ein meterdicker Thermostrahl fraß sich weit hinter ihnen in eine Bergflanke und hinterließ zähflüssig abtropfende Schmelze. »Saffar ...«

Fee erhielt keine Antwort mehr, im Helmempfänger erklang lediglich Kormanis Stimme: »Die Felsformation bei zwei Uhr, ziemlich genau zweihundertfünfzig Meter über dem Gletscher ...«

Die Kommandantin mußte sekundenlang suchen, bis sie entdeckte, was der Mann mit den Facettenaugen meinte. Zweimal forderte sie mittels Blickschaltung die Zoomfunktion an, dann sah sie den metallischen Schimmer.

»Saffar?«

Normalerweise aktivierte der Pikosyn den Schutzschirm, doch war nicht auszuschließen, daß Aguila auf manuellen Betrieb umgeschaltet hatte. In dem Fall hatte er seinen Tod wohl nicht mehr bewußt wahrgenommen.

»Inzwischen bin ich auch überzeugt, daß die Anlage robotgesteuert arbeitet«, sagte SeGuera. »Solange wir uns auf dem Gletscher bewegen, werden wir wohl als Tiere eingestuft. Saffar hat den Fehler begangen, sich in die Luft zu erheben.«

Die Kommandantin blickte den Gletscher entlang, der in Marschrichtung noch merklich

anstieg. *Zweieinhalb Kilometer bis zum Horizont*, blendete der Pikosyn auf der Helminnenseite ein, zugleich wurde eine Vielzahl unregelmäßig verlaufender Spalten und Abbrüche graphisch verstärkt.

Vorübergehend schloß Fee die Augen und atmete tief durch. Zu Fuß und mit der tödlichen Drohung des Thermogeschützes im Rücken würden sie noch mindestens eine Stunde für das schwierige Gelände benötigen. Ob es dem Medosystem gelang, Marya Senumys Zustand so lange stabil zu halten?

»Was immer du vorschlagen willst, Fee«, sagte Cavalieri in dem Moment, »wir haben schlechte Karten.«

»Uns läuft die Zeit davon«, wandte Teresa Newman ein.

Nach dreißig Jahren Einsatztätigkeit gehörte sie zu den sogenannten alten Hasen im TLD. Zuletzt hatte sie, allerdings vergeblich, versucht, an den Philosophen am Kilimandscharo heranzukommen. Noch Wochen später hatte sie Kreise gezeichnet, und selbst jetzt ertappte sie sich dabei, daß sie drauf und dran war, ineinander verschlungene Kringel in den Schnee zu malen. Das war schon fast zur Manie geworden; sobald ihr Puls eine bestimmte Frequenz überschritt, mußte sie nach wie vor Kreise zeichnen.

»Meiner Meinung nach bleibt uns keine andere Wahl, als wenigstens zu versuchen, das Geschütz zu knacken«, meinte sie.

»Zu riskant!« wehrte Cavalieri ab. »Was spricht dagegen?«

»Der Taststrahl, der alle dreißig Sekunden über den Gletscher wandert. Das ist einfachste, aber zugleich wirkungsvolle Technik, die jede Veränderung im Gelände erfaßt. Im normalen Spektrum registriert der SERUN die Impulse nicht, es handelt sich um eine modifizierte Trägerwelle.«

»Wird die Frequenz vom Deflektorschirm absorbiert?« wollte Fee wissen. »Natürlich!« antwortete Cavalieri. Von Anfang an hatten sie versäumt, sich der Deflektorfelder zu bedienen, die nicht nur optisch, sondern auch ortonungstechnisch einen guten Schutz boten. Inzwischen mußten sie damit rechnen, daß ihre Bewegungen überwacht wurden. Solange sie geradlinig über den Gletscher marschierten, drohte kaum Gefahr; sobald sie jedoch aus der ortonung verschwanden oder

sich dem Geschützstand zu sehr näherten, würde die Anlage mit der nötigen Konsequenz reagieren.

»Saffar darf nicht umsonst gestorben sein.« Bitternis schwang in Fee Kellinds Stimme mit. Die Reichweite der Kommunikation war auf dreihundert Meter justiert, also stand nach wie vor nicht zu befürchten, daß ihr Funkverkehr abgehört wurde. »Ich brauche zwei Freiwillige. Wir greifen das Geschütz an.«

»Das wäre Selbstmord, Fee«, protestierte Cavalieri. »Sieh lieber zu, daß wir möglichst schnell von diesem verfluchten Gletscher wegkommen!«

»Ich glaube«, sagte SeGuera, »Fee hat genau das vor. Ich bin jedenfalls mit von der Partie, den Spaß lasse ich mir nicht entgehen.«

»Ob es ein Spaß wird ...?« Kormani ließ ein tiefes Seufzen vernehmen. »Trotzdem dürfte es unsere einzige Chance sein, Zeit zu gewinnen. - Wir stürzen uns also in die nächste Gletscherspalte!?«

»Ein tragisches Ende für drei Laufvögel«, bestätigte die Kommandantin. »Aber damit sind wir auf nachvollziehbare Weise raus aus dem Taststrahl.«

Geduckt kämpften die Terraner gegen den Schneesturm an, der sie zu konturlosen Schatten degradierte. Fee Kellind hatte wieder die Führung übernommen, neben ihr stapfte Ursa Kormani durch den fast knietiefen Schnee, schräg hinter ihm SeGuera. Die drei anderen folgten mit mehr als zehn Metern Abstand.

Eine halb von Schnee Brettern verdeckte Spalte war Fees Ziel. Vermutlich war der Riß tief genug, zudem erstreckte er sich noch einige hundert Meter weit in Richtung der Geschützstellung.

Der verharschte Schnee erwies sich als überraschend tragfähig: Weder Fees Gewicht noch das der beiden Männer ließ ihn einbrechen.

Konnte der Gegner eine kurzfristige Veränderung der Schwerkraft registrieren? Vermutlich. Aber weshalb sollte er vermeintlich harmlose Tiere mit derart ausgefeilter Technik überwachen? Kurz entschlossen regelte Fee Kellind die

Schwerkraft ihres SERUNS hoch, und sie glaubte förmlich, das Knirschen an den Stiefelsohlen zu spüren.

Der Riß entstand in Gedankenschnelle, im nächsten Moment brach die Schneebrücke ein. Fee prallte gegen einen Vorsprung, sie suchte vergeblich nach Halt, überschlug sich und erblickte bereits weit über sich einen nur noch schmalen Streifen düsterer Helligkeit - unmittelbar darauf setzte sie der vom Pikosyn erst für die letzten Meter aktivierte Antigrav einigermaßen sanft ab.

»Falls wir angegriffen werden, , versucht jeder auf eigene Faust, sich bis zum Geschütz durchzuschlagen«, ordnete Fee an. »Ich habe keine Lust, das Spiel lange mitzuspielen; Marya braucht schnelle Hilfe.«

»Wird schon schiefgehen«, kommentierte Kormani. »Wenn wir unsere Mikro-Fusionsladungen nahe genug ans Ziel bringen, ist das erste Problem aus der Welt geschafft.«

Langsam ließ er den atomaren Sprengkörper in das Außenfutteral am Oberschenkel zurückgleiten. Die Zerstörungskraft von mehreren Tonnen TNT würde ausreichen, das Thermogeschütz aus den Verankerungen zu heben. Natürlich basierte die Wirkung auf einer vergleichsweise sauberen Kernfusion. In den Beintaschen der SERUNS verbarg sich außerdem ein kleines, aber effizientes Waffenarsenal mit Thermit-Haftladungen und selbststeuernden Minen.

Im Ortungsschutz der Gletscherspalte kamen Fee Kellind und ihre Begleiter schnell voran. Als sie die Oberfläche wieder erreichten, waren sie für die gegnerischen Taster unsichtbar. Dennoch verzichteten sie darauf, ihre SERUNS mehr als unbedingt nötig einzusetzen, mit annähernd Rückenwind näherten sie sich ohnehin rasch dem Ziel.

Die Veränderung kam völlig überraschend, die Pikosyns registrierten ansteigende Energiewerte.

»Auseinander!« brüllte Fee Kellind. Das Geschütz feuerte wieder, doch der befürchtete Einschlag zwischen Fee und ihren Leuten blieb aus. Fauchend stürzte die erhitzte Luft in dem nachglühenden Schußkanal zusammen.

SeGuera hastete mit weiten Sprüngen übers Eis. Auch ein zweiter Schuß galt nicht ihm, sondern verwandelte eine der Felsnadeln in

ein zäh in sich zusammensinkendes Fragment.

»Da ist etwas!« rief Kormani irritiert. »Unmittelbar über ...«

Eine zweite Sonne ging auf - nicht verwaschen und nur vage zu ahnen wie Kre jenseits des Sturmes, sondern von der durchdringenden Lichtfülle einer atomaren Explosion. Nur die automatische Verdunkelung ihrer Helme rettete den Alashanern das Augenlicht, doch schon fühlten sie sich von einer Titanenfaust hochgehoben und davongewirbelt. Die Luft schien zu beben vom Widerhall der Explosion.

Das ist ein Notfall! blinkten die Warnanzeigen. *Alle lebenserhaltenden Maßnahmen werden vom Servo wahrgenommen.*

Augenblicke später hatte Fee wieder Boden unter den Füßen. Der Schutzschirm war aktiviert. Immer noch von Filtern gedämpft, sah die Kommandantin einen gewaltigen glühenden Krater, wo Sekunden vorher das gegnerische Geschütz gewesen war. Im Funk überschlugen sich die Stimmen, aber urplötzlich war nur mehr eine Äußerung zu vernehmen.

»Das wäre beinahe gefährlich geworden, Fee. Ich durfte euch nicht warnen, sonst hätte ich meine Chance vertan.«

„Saffar Aguila, du alter Nichtsnutz! « platzte SeGuera heraus. »Ich hätte es mir denken können, daß du die sieben Leben einer Katze hast.«

»Na ja, das war Leben Nummer fünf. Habt ihr wirklich geglaubt, ich lasse mich so einfach vom Himmel wegputzen? Knapp war' s ja, aber es hat funktioniert.«

Fee Kellind nickte knapp. »Weiter!« sagte sie.

Minuten später hatten die Terraner den Gletscher hinter sich gelassen und bewegten sich entlang einem schmalen Taleinschnitt. Moose und Flechten gediehen hier in geradezu üppigem Wachstum, und der Sturm war zu einem lauen Lüftchen mutiert. Das Wärmespeichervermögen der Felsen sorgte sogar für angenehme Temperaturen.

Verkrüppelte Bäume und mannshoher Buschbewuchs markierten den Beginn der Vegetationszone.

Nach wie vor verhinderte der Störsender jeden Funkkontakt zur GOOD HOPE III. Nach der Vernichtung des Thermogeschützes hatte Fee Kellind vorübergehend erwogen, im Schutz der Deflektorschirme das Gebirge zu verlassen, den Gedanken jedoch ebenso schnell wieder verworfen. Nicht zuletzt, weil sie über die Reichweite des Störsenders nur Mutmaßungen anstellen konnte.

Außerdem glaubte sie zu wissen, daß der Gegner nicht die Absicht hatte, die Besatzung des abgeschossenen Gleiters entkommen zu lassen. Das war allerdings nur ein Gefühl ... Und Gefühle, das lernten angehende TLD-Agenten schon in der ersten Lektion, waren im Einsatz verpönt - dennoch ließen die Fakten ähnliches erwarten.

Erstens: Der Gleiter war abgeschossen worden, als die Unbekannten (Fee Kellind wählte der Einfachheit halber den Plural) jäh befürchten mußten, entdeckt worden zu sein. Zweifellos hatten sie sich ihrer überlegenen Technik wegen auf Kre' Pain sicher gefühlt. Die Frage war: Was wollten sie auf dieser Welt?

Zweitens: Der Störsender schien exakt zu diesem Zeitpunkt in Aktion getreten zu sein; zuvor war der Funkverkehr zur GOOD HOPE III problemlos möglich gewesen. Fee ordnete diese Reaktion der Fremden unter die Rubrik »Schadensbegrenzung« ein.

Drittens: Unter demselben Aspekt war zu sehen, daß Saffar Aguila beinahe getötet worden wäre.

Fee kannte die Mentalität des Gegners nicht, doch wenn er es sich erlauben konnte, abzuwarten, bedeutete dies schlicht und einfach, daß es kein Entkommen aus dem Gebirge gab - vermutlich existierten energetische Sperren. Was geschah, sobald jemand auf dem Luftweg zu entkommen versuchte, hatte Saffar vor kurzer Zeit am eigenen Leib verspürt. Ohne den vom Pikosyn aktivierten Schutzschirm und seine instinktive Reaktion würde er nicht mehr leben.

Fee Kellind kam zu dem Schluß, daß die Gegner von Anfang an über ihr Ziel informiert waren. Ihr Blick suchte aufmerksam die nahen Hänge und den Himmel ab, aber nichts erweckte ihren Argwohn.

Die Wolkendecke in großer Höhe lichtete sich und ließ die Sonne durchbrechen. Im raschen Wechselspiel von Licht und Schatten

veränderten die Felsen ihr Antlitz. Schroffe Grate wurden sichtbar, wo eben vermeintlich schmale Saumpfade in die Höhe führten, und steile Abbruchkanten wirkten nun unbezwingbar. Nicht allzuweit entfernt donnerte eine Felslawine ins Tal.

War da nicht ein flüchtiges Aufblitzen? Als Fee zum zweitenmal die Steilwand in Augenschein nahm, verhüllte eine Staubwolke die Szenerie.

»Oberflächenanalyse!« forderte sie den SERUN auf, den Blick noch immer auf den Abhang gerichtet.

»Zielgebiet wurde identifiziert«, meldete der Servo. »Die Formation besteht aus den vorherrschenden Tiefengesteinen in unterschiedlichem Verwitterungszustand. Die Absorptionslinien bestätigen außerdem einen unregelmäßigen Pflanzenwuchs.«

Sie hatte sich geirrt. Vielleicht war die vermeintliche Reflexion nur eine Täuschung ihrer überreizten Sinne gewesen.

»Die Massetaster zeigen einen Bereich erhöhter Dichte«, fügte der Pikosyn hinzu.

Eine Rasterwiedergabe der Steilwand erschien auf der Sichtscheibe. Im oberen Drittel, ungefähr dort, wo Fee glaubte, die Spiegelung bemerkt zu haben, markierte der Servo einen unregelmäßig geformten Bereich.

In der Vergrößerung wuchs dieser Fleck zum Oval, von dem sich vier Fortsätze wie die Haltefäden eines Spinnennetzes über den Fels zogen und schließlich darin verschwanden.

Die Anlage, nur wenig unterhalb des Gipfels, war perfekt getarnt. Falls da oben Energien flossen, und davon war Fee überzeugt, besaßen die Fremden eine hervorragende Abschirmung. Möglicherweise handelte es sich um ein Segment der Ortungsanlage.

»Wir haben Besuch bekommen«, sagte Kormani in dem Moment.

Er deutete nach links, hinüber zu einer Gruppe von Zwillingfelsen, die einen mächtigen Gesteinsblock trugen. Die unterschiedliche Verwitterung mochte das eigenwillige Gebilde erschaffen haben. Überhaupt waren die Berge übersät von Höhlungen und Überhängen.

»Sieht aus wie ein gewaltiges Tor«, bemerkte Teresa Newman. Im nächsten Moment entdeckte sie, was Ursa Kormani mit »Besuch« gemeint hatte: eine matt

schimmernde, faustgroße Kugel, die dicht über dem Boden schwebte, in einer Entfernung von höchstens fünfzig Metern. Das Ding, mit einer Vielzahl antennenartiger Auswüchse versehen, rotierte langsam.

»Sie sendet keinerlei Ortungsimpulse aus«, stellte Cavalieri fest.

»Ich hatte das Gefühl, daß sie mich ansieht«, sagte die Frau.

»Das ist die Anspannung«, behauptete SeGuera. »Jeder von uns hat schon einmal auf irgendeine Weise *siganesische Okrills* gesehen.«

Teresa schwieg, obwohl sie eine scharfe Erwiderung auf der Zunge hatte. Die Kugel kam näher, ruckartig, als könne sie sich nicht entschließen - sie taumelte Fee Kellind entgegen, die im Bewußtsein des lichtablenkenden Deflektorfelds und des Ortungsschutzes mehrere Schritte zur Seite auswich.

Aguila war der nächste in der Flugbahn. Grinsend zog er seinen Kombistrahler, schaltete auf Impulsmodus und richtete die Abstrahlmündung auf das näher kommende silberne Ding. Daß Fee heftig abwinkte, quittierte er mit einem Achselzucken.

Mit einer halben Körperdrehung folgte Aguila der Kugel, schließlich sicherte er den Strahler wieder. Untereinander konnten sie sich sehen, weil ihre Deflektoren aufeinander abgestimmt waren. Das Gebilde einer fremden Technik hatte sie aber nicht entdeckt, ruckartig pendelnd verschwand es soeben hinter einem größeren Felsblock.

»Was war das?« fragte Tessa Mundi. »Eine Spionsonde mit fehlerhafter Lageregulierung?«

»Und wenschon ...«, sagte Aguila. »Sieht so aus, als wären wir tatsächlich nahe am Ziel.«

4.

»Keinen Schritt weiter!« warnte SeGuera.

Abrupt war er stehengeblieben und musterte die Felskante, von der ihn nur noch zwei Meter trennten. Indes konnte er beim besten Willen nicht entdecken, worauf der Servo ihn eben aufmerksam gemacht hatte. Erst der optische Hinweis verriet die nur millimetertiefen kreisförmigen Schleifspuren. Sie waren eindeutig künstlich geschaffen.

Nach wenigen Augenblicken lokalisierte SeGuera das Ortungsgerät schwache Kriechströme im Inneren des Gesteins. Rechter Hand, knapp vierzig Meter entfernt, fanden Cavalieri und Aguila eine ähnliche Markierung - Segmente eines Überwachungssystems, das den vor ihnen liegenden Talkessel abschirmte?

»Die Frage ist, ob unsere Annäherung bereits registriert wurde«, überlegte Fee. »Dann dürfen wir uns auf einen heißen Empfang vorbereiten.«

»... und das im Sinne des Wortes«, pflichtete Cavalieri bei. »Wir laufen geradewegs auf ein weiteres Thermogeschütz zu.«

Der Abstrahlpol war gut verborgen, zumal es sich diesmal um kein besonders leistungsfähiges Geschütz handelte zumindest keines, mit dem man ein Raumschiff gefährden konnte. Dazu war der äußere Verteidigungsring gedacht, wie Jon ihn in Gedanken bezeichnete. Der »innere Wall« (zweifelloso existierten auch hier mehrere Projektoren) richtete sich eher gegen Angreifer, die in Talnähe vorgedrungen waren.

»Grundlos igelt sich niemand so ein.« »In welcher Hinsicht ist Kre' Pain außergewöhnlich?«

»Wegen der eigenartigen Siedlungen oder wegen der exzentrischen Umlaufbahn des Planeten ...«

»Wir finden das heraus - später«, sagte Fee Kellind. »Vorerst ist nur wichtig, daß wir Marya helfen können. - Das Geschütz dürfte unwichtig sein, solange wir unsere Deflektoren aktiviert ...«

»Es geht wieder los!« ächzte Cavalieri.

Jeder reagierte mit der in endlosen Wiederholungen eingedrillten Schnelligkeit. Als der gebündelte Thermostrahl genau dort einschlug, wo Jon Cavalieri noch Sekundenbruchteile zuvor gestanden hatte, lagen die Männer und Frauen bereits hinter größeren Felsblöcken in Deckung.

»Das Geschütz ist unwichtig, ja?« wiederholte Teresa Newman bissig. »Mann, wie konnte das geschehen?«

»Keine Ahnung«, gestand Cavalieri. »Aber unsere Freunde haben sich wohl auf Deflektoren und Ortungsschutz eingestellt.«

Der Felsen, hinter dem sie kauerten, wurden von einem zweiten Schuß auseinandergerissen. Glutflüssige Ge-

steinsbrocken spritzten umher und ließen Teresas Individualschirm aufflackern. Sekundenlang waren ihre Umrisse sichtbar.

»Ich wette, das verdammte Ding da oben verfügt über einen eigenen Schutzschirm.« Ursa Kormani visierte über den Lauf seines Strahlers hinweg die Felswand an, doch er feuerte nicht.

»Die Wette hast du schon gewonnen«, bestätigte Aguila. »Wenn wir auf Punktbeschuß gehen ... Kopf runter, Fee!«

Aus der Armbeuge heraus feuerte er, und nur wenige Meter über der Kommandantin verglühte eine silberne Kugel im Funkenregen. Gleichzeitig hetzte Aguila in Richtung Taleingang. Zwei Thermoschüsse verfehlten ihn jeweils um Haaresbreite und hinterließen glutflüssige Gesteinslachen. Augenblicke später war der hagere Agent, dessen kantige, weit vorspringende Raubvogelnase zur Übersetzung seines altterranischen Namens paßte wie die Faust aufs Auge, zwischen den Felsen verschwunden.

»Der Adler geht zum Angriff über«, witzelte Kormani.

»Und wir unterstützen ihn dabei«, betonte Fee.

Die Deflektoren schienen in der Tat wirkungslos geworden zu sein: Als die Kommandantin die Deckung wechselte, wurde sie sofort unter Feuer genommen. Für eine wirkungsvolle Verteidigung reichten die Handfeuerwaffen nicht aus.

»Ich empfehle weitere Annäherung an das Ziel«, meldete Fees Servo. »Trefferenergie liegt lediglich bei vierzig Prozent.«

Ein deftiger Fluch erklang aus dem Helmempfänger. SeGuera war im vollen Lauf getroffen und zu Boden geschleudert worden; er hatte Mühe, einem zweiten Schuß zu entgehen. Sowohl Tessa als auch Teresa erwiderten das Feuer, um ihn zu entlasten.

Mit fliegenden Fingern fischte Fee zwei Desintegratorminen aus ihren Beintaschen. Sie waren ungefähr so groß wie eine Fünf-Solar-Münze, aber doppelt so dick. Die Programmierung des durch hauchfeine Lufteinlaßschlitze kenntlichen Staustrahltriebwerks erfolgte über einen kodierten Funkimpuls, war also nur in Verbindung mit einem SERUN möglich. Innerhalb von Zehntelsekunden wechselte die Vorgabeprojektion auf Fees Sichtscheibe.

Das Geschütz hatte sich inzwischen in einen schwachen Schutzschirm gehüllt, dessen Energieleistung den Verbrauchswerten eines terranischen Hochhauskomplexes entsprach. Der Frequenzwechsel erfolgte im Millisekundenbereich. Die exakt angepeilten beiden Pole stellte der Servo farblich dar.

»Justierung jedes Desintegratorsatzes auf einen Pol«, bestimmte Fee. »Die Phasenverschiebung berücksichtigen!«

Ausgehend von der Erkenntnis, daß Energie nur eine spezielle Zustandsform von Materie war, und darauf basierte das Prinzip der Formenergie, ließ sich die Wirkung eines Desintegrators auf Schutzschirme erklären, der dort die atomaren Bindungskräfte löste. Die ausgewiesene Leistung des gegnerischen Schirms lag zwar im Kapazitätsbereich der Minen, doch würde seine automatische Frequenzänderung umgehend für eine Stabilisierung sorgen. Erst die Beeinträchtigung der zweiten Phase würde die entscheidende Wirkung ermöglichen. Fee registrierte, daß der Wechsel regelmäßig erfolgte und nicht etwa nach einem undurchschaubaren Zufallsprinzip.

Programmierung bestätigt, erschien das Symbol auf ihrer Sichtscheibe verbunden mit einem Warnsignal. Sie erkannte den Aufbau eines typischen Abstrahlungsfeldes zweihundertfünfzig Meter hinter ihr und wirbelte herum.

Der Eindruck eines dunklen Schattens wurde von der Feuerlohe ausgelöscht, die eine Handbreit vor Fees Helm auseinanderfloß. Nur die vom Syntron gesteuerten Filtersysteme retteten ihr Augenlicht.

»Schirmfeldbelastung fünfundsechzig Prozent«, meldete die seltsam unbeteiligt klingende Stimme des Servos.

Ein zweiter Treffer... Trotz der Absorber spürte die Kommandantin, daß sie nach rückwärts taumelte - im nächsten Moment aktivierte sie ihr Gravopak und schoß nahezu senkrecht in die Höhe. *Optimiere Beobachtung.*

SERUNS des TLD verfügten über Funktionen, die den ansonsten gebräuchlichen Schutzanzügen fehlten. Auf der Sichtscheibe erschien die Projektion dessen, was am Boden geschah, zudem wurde Fee Kellind darüber informiert, daß das Lageregelungssystem ihren Flug übernahm.

War sie eben noch in irrwitzigem Steigflug bis auf hundert Meter Höhe vorgestoßen, fiel sie nun schon wieder nahezu senkrecht ab und durch den nachglutenden Schußkanal hindurch, der sie nur knapp verfehlt hatte. Einem zweiten Feuerstoß des Thermogeschützes entging sie ebenfalls um Haaresbreite.

»Optimale Distanz erreicht!« meldete der Pikosyn akustisch.

Fee mußte die Desintegratorminen lediglich loslassen, damit sich ihre Triebwerke aktivierten. Sie hoffte, daß Aguila richtig reagierte und die Schwächung des Schutzschirms nutzte.

»Aufpassen, Jon!« erklang es aus ihrem Helmempfänger. »Hinter dir sind noch zwei!«

Jemand stieß den Atem aus wie ein unter Überdruck stehender Dampfkessel, danach war nur noch das gedämpfte Knistern von Störungen zu vernehmen, die es eigentlich gar nicht geben durfte.

Eine sonnenhelle Strahlbahn zwang Fee Kellind, wieder auf die eigene Sicherheit zu achten. Der Servo berechnete die Position des Schützen, änderte abrupt die Flugrichtung. Fee hatte das Empfinden, herumgewirbelt zu werden, doch die Direktsicht war nach wie vor durch eine Projektion ersetzt und ließ keine unmittelbare optische Wahrnehmung zu.

Ungebrems rastete der SERUN der Felswand mit dem Geschütz entgegen. Noch zweihundert Meter ... Fee versteifte sich unwillkürlich; die medizinische Einheit registrierte die Veränderung des Hautwiderstands ebenso wie das Ansteigen des Pulses.

Der Flugwinkel wurde eingeblendet, dazu der jeweils optimale Fluchtkurs. Knapp hundert Meter seitlich reichte eine schmale Höhle in den Berg hinein, sie hatte der Pikosyn als Ziel ausgewählt.

Fünf, vielleicht sogar sechs oder sieben Sekunden waren erst vergangen, seit Fee Kellind die Desintegratorminen aktiviert hatte. Obwohl ihr diese Spanne wie eine kleine Ewigkeit erschien, hätte die Kommandantin selbst niemals alle Berechnungen und Entscheidungen gleichzeitig treffen können, die der SERUN ihr abgenommen hatte.

Ein grünliches Flirren entstand in der Felswand; von zwei etwa zehn Meter weit

auseinanderliegenden Punkten ausgehend, wuchs es in Gedankenschnelle zusammen und zeichnete die Schirmfeldwölbung nach.

»Jetzt!« rief Fee Kellind unwillkürlich aus. »Saffar, worauf wartest du ...?« Eine gewaltige Explosion zerstörte den Geschützstand, als die in ihr ruhende Energie der Ladespule in einer Art Kettenreaktion freigesetzt wurde. Innerhalb eines engen Radius entstanden Temperaturen von mehreren tausend Grad, gleichzeitig eruptierten Tonnen von Stahl und gewachsenem Fels wie glutflüssiges Magma.

Die Druckwelle wirbelte Fee herum wie ein welkes Blatt im Herbststurm, ihr eigener Schutzschirm wurde zur flammenden Aura - dann war der Spuk vorüber.

»Die Automatikfunktion ist beendet, Fee«, sagte der Servo. »Keine Schäden verzeichnet.«

Sie stand drei Meter weit im Inneren der Höhle und konnte nicht erkennen, was draußen geschah. Wie ein Wasserfall tropfte immer noch glutflüssiges Gestein vor dem Höhleneingang ab.

Mit der Unbestechlichkeit seiner syntronischen Synapsen registrierte der Servo jede Bewegung von Tessas Pupillen und deaktivierte den Deflektor.

Blickschaltung und akustische Befehlseingabe bleiben erhalten.

Die Physikerin stellte ihre Handfeuerwaffe auf Impulsmodus um. In der Felsspalte, in die sie sich zurückgezogen hatte, befand sie sich nahezu im toten Winkel des Thermogeschützes, hatte aber selbst einen einigermaßen guten Überblick. Als SeGuera getroffen und wie ein flammendes Fanal über den Boden gewirbelt wurde, gab Tessa Mundi eine Salve kurzer Impulsschüsse ab, die jedoch keine Wirkung erzielten.

Verwitterung hatte die Felsspalte geschaffen, ein mehrere tausend Quadratmeter großer Block war wie mit dem Beil eines Riesen abgespalten worden und zur Seite gekippt. Das von Schründen und Vorsprüngen durchzogene Material bot der Physikerin ausreichend Halt; sie konnte ohne Zuhilfenahme des Antigravs die schräge

Platte hochklettern und sich dem Geschütz auf die Weise von der Seite her nähern.

Etwa fünfzig Meter hoch war sie gekommen, als sie schräg unter sich einen metallischen Reflex sah. Erneut war eine der silbernen Kugeln erschienen; dicht an der gegenüberliegenden Abbruchkante entlang schwebte sie zur Lichtung hinüber.

Mit dem Rücken an den Stein gelehnt, hob Tessa den Strahler und visierte die nur faustgroße Spionsonde an. Im Helmdisplay erschien ein Fadenkreuz, das jede Bewegung des Waffenlaufs nachvollzog.

Das Ziel wurde erfaßt!

Der Impulsstrahl ließ die Sonde sofort aufglühen und zerplatzen.

»Wie viele von diesen verdammten Dingen schwirren hier eigentlich herum?«

Unendlich leise erklang die Stimme, Tessa Mundi befand sich beinahe schon außerhalb der Kommunikationsreichweite. Die Antwort blieb sie schuldig. Von zwei Schüssen getroffen, die ihren Schutzschirm aufflammen ließen, stürzte sie, sich überschlagend, in die Tiefe. Ein weiterer Treffer brachte den Schirm an den Rand des Zusammenbruchs.

Angreifer am anderen Ende des Einschnitts lokalisiert.

»Graupak starten und stabilisieren!«

Tessa wurde in die Höhe gerissen und sah es unter sich wieder aufblitzen, als Strahlbahnen exakt dort einschlugen, wo sie sich in dem Moment hätte befinden müssen. Gleichzeitig entdeckte sie die Angreifer, zwei schwarzhäutige, entfernt humanoide Wesen, die mit halsbrecherischer Geschicklichkeit über die Felsen turnten und sich schnell näherten.

Das neuerliche Ausweichmanöver der Physikerin kam zu spät, wieder wurde sie getroffen. Der Konturschirm zeigte Überlastungserscheinungen.

»Ich werde angegriffen«, warnte sie über Funk. »Zwei schwarzhäutige Humanoide, zwei Meter bis zwei Meter zehn groß ...«

Keine Antwort. Allerdings ortete der SERUN eine heftige Entladung aus der Richtung des Geschützes; offenbar war es Saffar oder Fee gelungen, die Stellung zu vernichten.

Die Angreifer versuchten, sie in die Zange zu nehmen, sie bewegten sich über den Fels, als hätten sie selbst nicht das geringste zu befürchten. Tessa atmete erleichtert auf, als

sie endlich eine ausreichende Deckungsmöglichkeit fand.

Sie visierte einen der Fremden über den Strahler hinweg an. Jäh ruckte sein Kopf hoch, als spüre er ihren Blick. Die Physikerin sah einen durchaus menschlichen Mund, ebenso zwei Ohren und die Nase an der gewohnten Stelle, nur die Augen waren so gänzlich anders - zehn Zentimeter hohe, senkrecht stehende schmale Schlitze. Sie paßten irgendwie nicht zu diesem Wesen und seiner glatt wirkenden schwarzen Haut. Oder handelte es sich um ein Kleidungsstück, das nur die Körperöffnungen frei ließ?

»Uns liegt nicht daran, gegen euch zu kämpfen«, sagte Tessa Mundi. Ein Akustikfeld übertrug ihre in Glausching gesprochenen Worte.

Als hätten die Schwarzen erst dadurch ihre neue Position entdeckt, eröffneten sie erneut das Feuer. Tessa zielte sekundenlang, ihr Finger lag auf dem Auslöser der Kombiwaffe, aber sie zögerte.

»Falls ein Mißverständnis zwischen uns steht, müssen wir darüber reden«, schlug sie vor.

»Laßt euch nicht in die Enge treiben!« erklang in dem Moment Fee Kellinds Stimme aus dem Helmlautsprecher; die Beschränkung der Funkreichweite hatte inzwischen ihren Sinn verloren. »Ihre Waffen sind stark genug, unsere Schirme zu durchschlagen.«

Die Physikerin feuerte. Eine gleißende Lohe umfloß den Fremden, also war auch er in ein Schirmfeld gehüllt, das sich selbsttätig aktivierte. In Gedanken zählte Tessa bis drei, dann wußte sie, daß der Schutzschirm des Gegners dem Impulsstrahl standhielt.

Sie aktivierte ihr Gravopak und beschleunigte.

Fünf Meter neben ihr lag Jon Cavallieri in Deckung. Das Feuer der Angreifer hatte seinen Schutzschirm beinahe zusammenbrechen lassen, aber der dunkelhäutige Hüne winkte nur wortlos ab.

Noch war unklar, mit wie vielen Angreifern sie es zu tun hatten. Acht oder zehn, schätzte Fee.

Die Technik der Fremden schien in der Tat höher entwickelt zu sein, als es dem

allgemeinen Stand in DaGlausch entsprach. Ihre Handfeuerwaffen konnten den SERUN-Schutzschirmen durchaus gefährlich werden, und es war wohl nur eine Frage der Zeit, bis sie, mit den örtlichen Gegebenheiten bestens vertraut, einen nach dem anderen aus Fees Gruppe töteten.

Vergeblich versuchte die Kommandantin, mehr zu erkennen - von dem Felsvorsprung aus, auf dem sie bäuchlings lag, war nur ein Teil des Kessels einzusehen. Um ihr Blickfeld zu vergrößern, mußte sie sich weiter nach vorne schieben.

»Wo stecken die Kerle?« hörte sie SeGuera schimpfen. »Ich bekomme über die Instrumente keine Anzeige.«

Fee hatte sich auf den Rücken gedreht und suchte die höher gelegenen Berghänge ab. Vergeblich. Selbst die Infrarot-Sensoren versagten.

»Vielleicht versuchen sie, uns auszuhungern«, bemerkte Kormani. Mehrstimmiges Lachen antwortete ihm, immerhin waren die SERUNS geschlossene Überlebenssysteme, die auch ohne die vorhandenen Vorräte ihre Träger längere Zeit am Leben erhalten konnten.

»Wir können ihre Schutzschirme überlasten, sobald mehrere von uns das Feuer konzentrieren«, sagte die Kommandantin.

»Worauf warten wir dann noch? « »Die sind weg«, platzte Teresa Newman ungläubig heraus.

Fee schob sich endlich nach vorne, so weit, daß sie nahezu den gesamten Kessel einsehen konnte. Alle Funktionen ihres SERUNS waren auf Stand-by gedrosselt, um verräterische Emissionen weitestgehend zu vermeiden.

»Ich gehe jetzt in Richtung Taleingang«, ließ sich SeGuera vernehmen. »Haltet mir den Rücken frei!«

Er hielt den Kombistrahler im Anschlag, jeden Augenblick gewärtig, sein Leben so teuer wie möglich verkaufen zu müssen. Ungehindert passierte er den Felsen mit den kreisförmigen Vertiefungen.

»Sie sind tatsächlich fort«, murmelte Teresa.

In diesem Augenblick meldete Fees SERUN eine schwache Energieortung, ziemlich genau unterhalb ihrer Position. »Lethos!« rief sie aus. »Achtung!«

Der Schuß aus dem Hinterhalt traf SeGuera zwischen die Schulterblätter, doch bevor die Überladung durchschlagen und ihn töten konnte, löste er sich mit Graupak-Beschleunigung vom Boden.

Fee Kellind feuerte gemeinsam mit Kormani und Teresa auf den Angreifer. Tatsächlich begann dessen Schutzschirm zu flackern und löste sich auf. Dann explodierte die Waffe des Fremden.

Plötzlich zeigte Fees SERUN wieder mehrfache Energieortungen, eine davon sehr nahe hinter ihr.

Sich auf dem schmalen Grat herumwerfen und schießen war für die Kommandantin ein einziger Reflex. Nur noch auf knapp fünfzig Meter Distanz sah sie sich einem der Fremden gegenüber. Er hätte sie zweifellos getötet, wäre ihm die Physikerin nicht zuvorgekommen. Von zwei Seiten unter Feuer genommen, brach sein Schirmfeld zusammen; die überspringenden Entladungen töteten ihn jedoch nicht sofort, sondern ließen seinen Körper in Flammen aufgehen. Fee machte dem grausigen Schauspiel mit einem weiteren Schuß ein Ende.

Beide Frauen verständigten sich mit einer knappen Geste, dann griffen sie in den erbitterten Kampf ein, der unter ihnen entbrannt war.

Obwohl sich die schwarzhäutigen Fremden als fähige Kämpfer erwiesen, unterlagen sie schließlich den TLD-Agenten. Als der letzte Angreifer unter der Einwirkung einer Desintegratormine in einem irrlichternden Flirren starb, waren seit dem ersten Schußwechsel noch nicht einmal vierzig Minuten vergangen.

Nach wie vor hatten die Funkstörungen Bestand; es war nicht möglich, die GOOD HOPE III zu erreichen. Ebenso wenig karr eine Verbindung zu den beim Gleiterwrack zurückgebliebenen Gefährten zustande.

»Ich brenne jetzt darauf, die Station zu sehen«, sagte die Kommandantin. »Lethos, wir beide bilden die Vorhut, Saffar und Jon sichern unser Vorrücken, und ...«

»Fee!« Der aufgeregte Zwischenruf kam von der Physikerin. »Das mußt du dir ansehen!«

Tessa kniete neben einem der getöteten Fremden, der nicht wie die meisten bis zur Unkenntlichkeit verbrannt war. Sie hatte ihn auf die Seite gedreht und seine Wunden einer näheren Untersuchung unterzogen. Die optischen Speichersysteme ihres SERUNS zeichneten jedes Detail für spätere Auswertungen in Alashan auf.

»Wir haben schon genug Zeit verloren«, widersprach Fee Kellind schroff. »Wir müssen irgendwie das Schiff erreichen, oder ...«

»Das sind keine Wesen aus Fleisch und Blut, Fee!«

»Androiden?«

»Nicht einmal das kann ich mit Sicherheit behaupten.«

Das Zögern der Physikerin war offensichtlich. Möglicherweise öffnete sich hier unerwartet eine Chance, mehr über die Fremden in Erfahrung zu bringen, und vielleicht war es wirklich besser, sich die Zeit für eine Untersuchung zu nehmen, als blindwütig weiterzustürmen.

Tessa Muridi hob den verbrannten linken Arm des Toten an und schob die Überreste von Fleisch und Sehnen zur Seite. Zum Vorschein kam ein bleicher Knochen. Fee fiel auf, daß keine Blutspuren vorhanden waren.

»Und?« wollte sie wissen. »Was hast du festgestellt?«

»Das ist Kunststoff von äußerster Belastbarkeit«, antwortete Tessa, ohne von dem Toten aufzusehen. Mit den Fingerspitzen fuhr sie den vermeintlichen Knochen entlang. »Eine unbekannte Materialzusammensetzung.«

Mit dem Vibratormesser hatte sie bereits den relativ unversehrt wirkenden Brustkorb des Fremden geöffnet. Als sie jetzt einen Gewebelappen aufklappte, zeichnete sich deutlich das Muskelgewebe ab, allerdings von derart ebenmäßig gemaseter Struktur, daß Fee Kellind prompt die Vermutung einer Serienproduktion aussprach.

»Auch die Haut besteht ausschließlich aus zähem Gewebe. Es ist völlig glatt und mehrfach widerstandsfähiger als menschliche Haut. Gleichzeitig verfügt sie über Porenöffnungen zur Regulierung von

Temperaturschwankungen.« Sanft fuhr Tessa Mundi mit den Fingern über das aufgeklappte Segment.

In den Fingerkuppen der SERUN-Handschuhe befanden sich hochempfindliche Sensoren, die nicht nur der Übermittlung des unverfälschten Tastsinnes dienten, sondern zudem Analysefunktionen wahrnehmen konnten. Abgeschilferte Moleküle wurden durch Energiezufuhr in Schwingungen versetzt, die zwar keine hundertprozentig zuverlässige Aussage über alle Bestandteile ermöglichten, aber doch ausreichende Anhaltspunkte ergaben. Die Unterscheidung zwischen natürlicher Haut und dem Kunstprodukt war eindeutig.

»Wir haben es also mit Androiden zu tun.« Korman hob die Schultern und ließ sie langsam wieder sinken. »Ich kann nur nicht erkennen, welche Folgerungen sich für uns daraus ergeben sollen. Abgesehen davon, daß die unbekannten Erbauer möglicherweise ebenfalls zwischen zwei Meter und zwei Meter zehn groß und humanoid sein könnten. Jedes Volk, das Androiden erschafft, gestaltet diese mehr oder weniger nach seinem eigenen Äußeren.«

Ein zweiter »Toter« lag nur wenige Meter entfernt. Das Geschöpf war aus mehr als zehn Metern Höhe abgestürzt und wies eine klaffende Kopfwunde auf. Bei nur flüchtigem Hinsehen fiel nicht auf, daß die Hirnmasse von einem äußerst feinmaschigen Gewebe überzogen war. Überhaupt handelte es sich bei der grauen Melange um eine Verbindung organischer Stoffe, überwiegend Eiweiß, mit feinsten Computerbauteilen. Erst die Mikroskopie der SERUNS zeigte eine Verbindung von Nervenzellen mit hauchdünnen, nur Millimeter breiten gedruckten Schaltelementen.

»Wie empfinden sich diese Kreaturen?« fragte Tessa nachdenklich. »Als biologische Wesen oder lediglich als Computerableger?« Sie erwartete keine Antwort, die ihr momentan ohnehin keiner hätte geben können.

Die Augen der Androiden bestanden aus künstlichen Optiken. Nur einen Zentimeter breit, erinnerten sie aus der Nähe noch weitaus mehr als von weitem an Schießscharten. Mit einem nur einen

Millimeter dünnen, glänzenden Rahmen waren sie in die schwarze Haut eingepaßt. Naturgemäß besaßen diese Augen senkrecht einen außerordentlich guten Bewegungsspielraum, seitlich war das Blickfeld jedoch stark eingeschränkt, was eine häufige Drehung des Kopfes erforderlich machte.

Die Mischung aus Roboter- und Androidelementen erinnerte Fee Kellind an die jüngere galaktische Geschichte, doch erschien ihr die vermutete Ähnlichkeit zu den Cantaro an den Haaren herbeigezogen. Was wußte sie wirklich von jener Zeit, die etliche Jahrzehnte vor ihrer Geburt zu Ende gegangen war?

5.

Dem fernen Grollen folgte nun ein deutlich wahrnehmbares Beben.

»Die tektonischen Spannungen werden durch den kreuzenden Planeten verursacht«, meldete Fee Kellinds Servo.

Wenige hundert Meter entfernt dröhnte eine Gerölllawine zu Tal. Eine gigantische Wolke aus Staub und Dreck wälzte sich heran und überrollte die Alashaner, doch der Spuk war ebenso schnell wieder vorbei, wie er begonnen hatte. Wie ein riesiges, matt glotzendes Auge hing die Nachbarwelt inzwischen über den höchsten Gipfeln.

»Die Beben werden sich wiederholen«, vermutete Kormani, »schon deshalb sollten wir uns be...ei...len.«

Sein Gesicht verzerrte sich zur Grimasse, dann brach er zeitlupenhaft langsam in die Knie, als hätte eine unsichtbare Kraft ihn gefällt.

Spontan sprangen die Agenten auseinander und sicherten nach allen Seiten. Aber da war nichts, was sie mit ihren Waffen hätten aufhalten können.

Fee erschrak, als sie sah, daß Kornanis Facettenaugen weit aus den Höhlen hervorquollen. Oder gewann sie nur den Eindruck, weil sein Gesicht jetzt eingefallen wirkte? Seine Haut und das Fleisch wurden unwiderstehlich nach hinten gezerrt wie bei jemandem, der starken Andruck- oder Fliehkräften ausgesetzt war.

»Servo, welchem Einfluß unterliegt Ursa?«

»Keine Feststellung möglich.« »Befindet er sich innerhalb eines Bereichs veränderter Gravitation?« »Sein SERUN würde ihn schützen.« »Ich verlange eine eindeutige Analyse!«

»Negativ.«

Kormani öffnete den Mund, er schien etwas sagen zu wollen, doch nicht einmal ein Ächzen drang über seine Lippen. Lautlos brach er zusammen.

Ein modifizierter Traktorstrahl konnte eine solche Wirkung haben, ebenso ein projiziertes Schwerkraftfeld - aber beide Möglichkeiten schied er aus, die Ortungen hätten solche kurzfristigen Veränderungen wahrnehmen müssen.

Nur einen Augenblick lang zögerte die Kommandantin, bevor sie alle Bedenken beiseite schob und neben Kormani niederkniete. Falls da wirklich etwas war, was sich ihrem Zugriff entzog, spielte es keine Rolle, wo die fremde Kraft auch sie erwischte.

Ursa war ohne Bewußtsein, als sie ihn auf die Seite drehte. Jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen, aus den Augenwinkeln sickerte Blut. »Medo-Check!« forderte Fee.

Erst als Ursas SERUN nicht reagierte, »stöpselte« sie sich ein. Die Verbindung beider High-Tech-Schutzanzüge ermöglichte einen kompletten Datenaustausch.

»Was ist geschehen?« fragte die Kommandantin.

»Keine Aussage möglich.« »Was heißt das?«

»Keine Aussage möglich.«

Fee Kellind warf einen flüchtigen Blick in die Runde. »Lethos ...? Jon ...?« »Alles ruhig!« meldete Cavalieri. Ganz entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten reagierte die Kommandantin mit einer deftigen Verwünschung. Mit fliegenden Fingern öffnete sie Ursas Helm und tastete nach seiner Halsschlagader. Die Feststellung, daß sein Puls noch deutlich zu tasten war, erfüllte sie mit Erleichterung.

»Wir werden angegriffen«, meldete unvermittelt der Servo. In der Einspiegelung erschienen zehn deutliche Reflexe; die Fremden hatten Fee und ihre Gruppe umzingelt und rückten langsam vor.

Kormanis Wangenmuskulatur begann zu zucken, allem Anschein nach stand er kurz

davor, das Bewußtsein zurückzuerlangen. Fee kniete noch immer neben ihm, stützte seinen Oberkörper mit einer Hand und hielt in der anderen die entscherte Waffe. Vergeblich versuchte sie, einen der Androiden zu entdecken, die sich nach der Anzeige ihres SERUNS inzwischen bis auf knapp einhundert Meter genähert hatten.

»Wenn es nach meinen Ortungen geht, sind wir weit und breit allein«, stellte Teresa Newman fest.

»Schadenskontrolle?«

»Alle Systeme arbeiten einwandfrei. Ich... « Teresas Stimme wurde zum unverständlichen Dröhnen, sie benutzte plötzlich nicht mehr Interkosmo, sondern ein völlig fremdartiges Idiom. Nur fragmentartig klangen verständliche Begriffe an. »... keine Schwarz ... fehlerhafte Anzeige ... Translatorproblem im ...«

Zweierlei geschah gleichzeitig: Die Funkverbindung brach zusammen und ließ sich nur bedingt wiederherstellen, außerdem erloschen die Ortungssymbole im Head-up-Display. Fee reagierte überreizt, sie war nahe daran, ihrerseits das Feuer auf einen der eben noch markierten Standorte zu eröffnen.

Lediglich Cavalieris Behauptung, er hätte ebenfalls keine Anzeige bekommen, hielt sie zurück.

»Vielleicht verwenden die Fremden eine Art Virtuellbildner«, argwöhnte die Physikerin. »Ich will nicht ausschließen, daß sie die Projektionstechnik perfekt beherrschen.«

»Das finden wir heraus.« Fee gab SeGuera und Aguila mit einem knappen Wink zu verstehen, daß sie weiter vordringen sollten. Sie selbst wandte sich wieder Kormani zu, der endlich die Augen aufschlug - es war immer noch ein eigenartiges Gefühl, in seine künstlichen Facetten zu schauen.

»Was ist geschehen?« fragte sie ebenso knapp wie scharf.

Ursas Facettenaugen ließen keinerlei Emotionen erkennen, lediglich um seine Mundwinkel zeichnete sich ein unwilliger Zug ab.

»Ich weiß es nicht.« Er erhielt vom Medosystem eine aufbauende Injektion in die Nackenmuskulatur. »Ich hatte den Eindruck einer Fehlfunktion.«

Beinahe hätte die Kommandantin laut gelacht. *Fehlfunktion eines SERUNS* - wann hatte es zuletzt so etwas gegeben?

»Ich bin wieder in Ordnung«, fügte Kormani hinzu. »Nimm auf mich keine Rücksicht!«

»Das hatte ich auch nicht vor.« Mit einem knappen Kopfschütteln scheuchte Fee alle lästigen Überlegungen davon. »Okay, Leute, jetzt wollen wir es wissen.«

Was immer sie zu sehen erwartet hatten, der Anblick des langen und an seiner breitesten Stelle dreihundert Meter messenden Tales enttäuschte die Alashaner. Aus großer Höhe herabstürzende kleine Wasserfälle vereinten sich zu einem mäandernden Wasserlauf, an dessen Ufern eine üppige Pflanzenpracht gedieh.

Linker Hand prägte ein kleiner Wald das Bild. Keiner der bizarren Bäume war höher als vier bis fünf Meter, aber ihre zerrupft wirkenden Kronen wuchsen vor allem in die Breite. Auf die Weise war ein dichtes Blätterdach entstanden, das die Sonne wohl auch dann nicht durchdringen konnte, wenn sie im Zenit stand. Zur rechten Seite wurde das Grün spärlicher, dort beherrschten Findlinge das Bild, wie hingewürfelt von der Hand eines Riesen.

Langsam ließ die Kommandantin den Blick schweifen.

Am Ende des Wäldchens, wo der Bach eine scharfe Biegung beschrieb und mannshohe Halme dicke Ähren stemmten, zeichnete sich dort nicht ein flüchtiger Reflex ab? Fee kniff die Brauen zusammen - der SERUN registrierte den Versuch, schärfer zu sehen, und blendete die Optik ein.

Kantige Umrisse definierten ein eng an den Boden geducktes Bauwerk, dessen spiegelnde Hülle das Orange des Himmels ebenso wie die Farne des Pflanzenmeers reflektierte. Man mußte schon genau hinsehen, um das Künstliche vom Natürlichen unterscheiden zu können.

Ihre Strahler schußbereit, drangen die Alashaner weiter vor.

Zwischen den Halmen tauchte ein kantiger, schnabelbewehrter Schädel auf. Gleich darauf ruckte ein zweiter in die Höhe. Das waren Laufvögel wie jene, die sie vom Gleiter aus

gesehen hatten. Die Tiere schienen etwas zu wittern, dann warfen sie sich herum und hetzten mit weiten Sprüngen davon.

Hinter dem ersten Bauwerk erhob sich ein zweites, und die Taster verrieten, daß danach eine weitere kantige Kuppel kam. Fünfzehn Meter Durchmesser hatte jede von ihnen, die Höhe betrug knapp viereinhalb Meter ...

Die Zahlen veränderten sich: zwanzig Meter Durchmesser ... Zweiundzwanzig ...

Alle Daten gelöscht! Grell sprang Fee Kellind die Warnanzeige entgegen. *Funktionen werden eingestellt!*

»Was soll der Unsinn?« Die Kommandantin erschrak über den rauhen Klang der eigenen Stimme.

Funktionsende in zwölf Sekunden. Das bedeutete, daß sich der Schutzanzug in eine starre Hülle verwandelte, aus der sie sich mühsam würde herausschälen müssen. Auf die Blickschaltung reagierte der SERUN nicht mehr. Fee blieb nicht die Zeit, über mögliche Ursachen nachzudenken, die es nach menschlichem Ermessen gar nicht geben durfte; sie hätte jetzt den Helm öffnen und die manuelle Funktion wahrnehmen können, aber vielleicht war es genau das, was der Gegner wollte. Schon die Tatsache, daß er es offensichtlich schaffte, den Pikosyn zu beeinflussen, würde Folgen nach sich ziehen, die ... Das waren unnötige Überlegungen, denn die terranischen Fabrikationsstätten für SERUNS lagen Millionen Lichtjahre weit entfernt, momentan unerreichbar.

Fee Kellind hielt die Hände bereits am Helm, doch sie vollendete die Bewegung nicht, vielmehr sprudelte sie ihre Kodezahlen hervor, die Vorrangschaltungen aktivierten - aktivieren sollten, denn die Helmscheibe wurde bereits matt und die Sauerstoffversorgung endete. Es war wie ein Ausfall des gesamten energetischen Systems.

Sie haben uns! schoß es Fee durch den Kopf. *Sie machen uns zu Gefangenen unserer eigenen Technik.*

Panik empfand sie deshalb nicht, eher schon Verbitterung, als sie die Bewegung ihrer Hände wiederaufnahm und nun doch versuchte, den Helm zu öffnen. Die Sperre, die verhindern sollte, daß sich jemand im Vakuum des Weltraums oder innerhalb giftiger Umgebung selbst tötete, blockierte.

Korrelierende hyperenergetische Felder schienen die hochgezüchteten syntronischen Elemente lahmgelegt zu haben. Fee selbst verstand zuwenig von fünfdimensionalen Vorgängen, um plausibel erklären zu können, wie der Gegner trotz der vorhandenen Abschirmung die Arbeitsfrequenzen des Syntrons herausgefunden hatte. Das war Tessa Metier.

Endlich reagierte die Vorrangschaltung. Das bedeutete die Abtrennung sämtlicher syntronischer Verknüpfungspunkte und die Aktivierung der miniaturisierten Positronik. Diese konnte die wichtigsten Funktionen aufrechterhalten, aber nicht mehr. Der Vergleich eines frühtechnischen Kraftwerks im Gegensatz zu solarer Energiegewinnung bot sich an. Überhaupt verfügten nicht einmal alle SERUNS von Einsatzagenten über die platzzehrenden positronischen Elemente.

»Schirmfeld aktivieren und Lokalisierung eventueller Angreifer!« befahl die Kommandantin.

Auf gewisse Weise hatte sie das unbestimmte Gefühl, gefangen zu sein in einer Hülle, die nicht mehr den optimalen Schutz bot.

»Keine Angreifer«, meldete die Positronik.

In Situationen wie dieser dehnte sich die Zeit unendlich lang: Erst eine Minute war vergangen, seit der Anzug das bevorstehende Funktionsende angekündigt hatte. Jon Cavalieri öffnete soeben den Helm und schob ihn im Nacken zusammen. Fee konnte sehen, daß er tief die Luft in seine Lungen sog und sich mit dem Handrücken übers Gesicht fuhr. Offensichtlich fühlte er sich dabei beobachtet, denn er wandte sich spontan zu ihr um und hob den Arm zum Zeichen, daß wieder alles in Ordnung sei.

»Ganz schön hartnäckig, unsere unbekannten Gegner«, erklang Aguilas sonore Stimme aus dem Funkempfang. »Hätte nicht geglaubt, daß sie solche Überraschungen ...«

»Helft mir!« Tessa Mundis gequälter Aufschrei brach in einem heiseren Gurgeln ab. »Die Speicher ...«

Ihr Schutzschirm baute sich auf. Doch die übliche, mit dem bloßen Auge nur schwer wahrnehmbare Kontur stabilisierte sich nicht, sondern begann zu flackern und intensiv zu glühen. Zuckende Entladungen schlugen in den Boden ein ...

Fees warnender Aufschrei kam viel zu spät, da explodierte der SERUN bereits in einer wabernden Feuerlohe. Sekundenlang zeichnete sich Tessas Gestalt deutlich inmitten der Flammenwand ab, dann durchschlugen die gespeicherten 5-D-Energien alle Sicherheitspuffer. Ein wesenloses, düsteres Wogen breitete sich aus, ein mit menschlichen Sinnen nicht erfassbares Nichts, das sich ebenso rasch wieder zusammenzog und auflöste. Zurück blieben verkohltes Gras, das die Ausdehnung des Schutzschirms erkennen ließ, und einige weit versprengte Glutnester.

Fee Kellind hatte sich die Lippe aufgebissen. Der leicht metallische Geschmack von Blut half ihr, die Erstarrung zu überwinden, die von ihr Besitz ergriffen hatte.

»Raus aus den Anzügen!« befahl sie. »Die Fremden nehmen Einfluß auf unsere Systeme!«

»Schaltfehler sind in allen Peripheriesystemen aufgetreten«, wisperte die fein modulierte Syntronstimme hinter Aguilas Ohr. »Ich empfehle eine vollständige Desaktivierung.«

Saffar Aguila reagierte instinktiv und ohne darüber nachzudenken. Die Wahrscheinlichkeit für Fehlfunktionen innerhalb eines SERUNS lag rechnerisch bei eins zu dreihunderttausend, und wenn es wirklich einmal dazu kam, hatten peinlich genaue Untersuchungen der Herstellerfirmen meist äußere Einflüsse als Übeltäter entlarvt.

»Die Fehlschaltung dauert an, eine Selbstreparatur kann nicht durchgeführt werden.«

Die akustische Bestätigung wurde von Störgeräuschen überlagert. Augenblicke später traten die ersten Ausfälle offen zutage, gleichzeitig explodierte der SERUN der Physikerin.

Aguila erfaßte intuitiv, daß der beste Schutz, über den sie verfügten, nämlich der Paratrönschirm, schlagartig wertlos geworden war. Selten zuvor hatte er sich auch nur annähernd so schnell aus einem SERUN herausgeschält.

Ein stechender, überaus intensiver Schmerz raste durch seine rechte Wade bis zur Hüfte hinauf.

Aguila mußte sich bücken, um den Anzug vollends auszuziehen. Das einzige, was er damit erreichte, war eine zweite Injektion des Medosystems, und diesmal spürte er sein Blut wie flüssiges Feuer durch die Adern pulsieren. Eine seltsame Übelkeit umfing ihn, ein Gefühl wie nach etlichen Dutzend Gläsern Vurguzz.

Zunehmend fiel es ihm schwerer, sich zu konzentrieren und den SERUN abzustreifen, der sich mit unbegreiflicher Gewalt an seinem Fuß festklammerte. Vergeblich krallte Saffar beide Hände in das widerstandsfähige Gewebe - fast kam er sich dabei vor wie ein Schmetterling, der in zähem Ringen seine Puppenhülle abstieß.

Es gibt Schmetterlinge, die schaffen es nicht und sterben vor Entkräftung. Genau dieser Gedanke zwang den Terraner, seine Anstrengung noch zu steigern, aber das Gewebe zog sich enger zusammen, je intensiver er versuchte, es loszuwerden.

Die Hitzewallungen wechselten ab mit eisigem Frösteln. Für einen Moment hielt Aguila inne und schloß die Augen, um sich zu konzentrieren. Vielleicht, sobald er die Lider wieder öffnete, war dieser Alptraum verschwunden. Beinahe wäre er in ein spöttisches Lachen ausgebrochen, doch wurde nur ein stummes Keuchen daraus.

Was um alles in der Welt hatte der SERUN ihm in die Blutbahn injiziert? Das Zeug färbte die Wolken grün und ließ die Berge in flüssigem Gold erscheinen; eine seltsame Euphorie umfing ihn. Die Übelkeit folgte auf dem Fuß und riß ihn in einem rasenden Wirbel mit sich.

Das war der Moment, in dem Saffar Aguila mit einem Aufschrei das Vibratormesser aus dem Futteral zerrte und wie wild begann, auf den SERUN einzustechen. Daß die Klinge abrutschte und eine klaffende Wunde in seine Wade riß, registrierte er kaum. Erst Fee Kellinds wütender Aufschrei holte ihn in die Realität zurück.

Bis auf den Slip und ein dünnes Oberteil hatte die Kommandantin nichts unter dem SERUN getragen.

»Weg! Verdammt, Fee, verschwinde!« Siedendheiß durchflutete ihn die Erkenntnis,

daß sein Leben bald enden würde. »Weg!« brüllte er.

Alle Speicherenergie des SERUNS stand kurz vor der Entladung, die Anzeigen blinkten bereits in grellem Rot. Es war zu spät, den Anzug noch loszuwerden, unmöglich ... Wie durch einen dichten Schleier hindurch sah Saffar sein blutüberströmtes Bein.

Fee hatte endlich begriffen. Zehn Schritt entfernt blieb sie stehen und starrte ihn an; sie konnte ihm nicht helfen, das mußte er ganz allein tun.

Entschlossen stieß er zu. Die Vibratorklinge durchtrennte Fleisch und Sehnen nahezu widerstandslos und bohrte sich tief in den Knochen. Saffar spürte keinen Schmerz, jetzt noch nicht, dafür war die Klinge viel zu scharf, trotzdem biß er die Zähne zusammen, daß seine Kiefer im Gelenk krachten.

Blut war plötzlich überall, doch mit einem letzten entschlossenen Ruck schaffte er es, das Bein unmittelbar oberhalb des Knies endgültig abzutrennen. Die Mediker in Alashan würden keine Probleme damit haben, ihm einen künstlichen Unterschenkel anzupassen, womöglich konnten sie sogar sein Bein nachwachsen lassen ...

Der Boden kam ihm so abrupt entgegen, daß er Mühe hatte, den Sturz abzufangen. Es war plötzlich nicht mehr so einfach, davonzulaufen, aber schon wälzte er sich herum, stieß sich mit dem verbliebenen Bein ab und ...

Die jäh über ihm zusammenschlagende grelle Lichtflut ließ ihm kaum die Zeit zu begreifen, daß der SERUN explodierte. Saffar Aguila starb in dem Bewußtsein, es beinahe geschafft zu haben. Fast hätte er doch noch über die Technik triumphiert.

Obwohl Fee Kellind sich zu Boden warf und den Kopf unter den Armen vergrub, brannte sich der Lichtblitz in ihre Netzhaut ein; sie spürte, daß ihr Tränen in die Augenwinkel schossen.

Saffar war tot - sie gab sich keiner Illusion hin. Das Desaster war in ihren Augen allein ihre Schuld, weil sie die Fremden unterschätzt hatte; sie verstand noch immer nicht, wie die Gegner es geschafft hatten, die Paratronschilder zu durchdringen.

Zwei weitere Explosionen vernichteten die letzten SERUNS. Fee Kellind umklammerte das Griffstück ihres Kombistrahlers. Der Ruf

nach Vergeltung war ein schlechter Ratgeber, aber in dem Moment konnte sie nicht über ihren Schatten springen.

»Sie kommen wieder!« Teresas Ausruf klang ungefähr so, als hätte sie gesagt, daß Regen bevorstand, doch ihre offensichtliche Gleichgültigkeit war nichts anderes als Selbstzweck.

»Vier oder fünf scheinen es zu sein«, fügte Jon hinzu. »Sie kommen aus der Station.«

»Die kaufen wir uns«, stieß Kormanin zornig hervor.

Nur die Handfeuerwaffen waren ihnen geblieben - mehrere Fusionsladungen und eine Desintegratormine, die Fee grimmig hinter den Bund ihres Serunslips schob.

Jedem von ihnen war klar, daß sie einem längeren Schußwechsel ausweichen mußten. Ohne Schutzschirme und andere technische Hilfsmittel waren sie den Androiden hoffnungslos unterlegen. Einzig und allein das Überraschungsmoment konnte ihr Verbündeter sein.

»Jeder für sich, aber alle gemeinsam.« Geduckt hastete Kornani los. Seine Absicht war klar: Er wollte auf den schmalen Felsgrat gelangen, der sich über den Wald hinaus erhob und einen guten Überblick erlaubte.

Die Androiden eröffneten das Feuer, als Ursa noch nicht einmal die halbe Distanz überwunden hatte. Mit einem Hechtsprung rettete er sich vor der ersten Salve, Fee sah ihn aufschlagen und sich abrollen, bevor er in einer Senke aus ihrem Blickfeld verschwand.

»Gib mir Deckung, Jon!« rief SeGuera.

Die Androiden kamen zielstrebig näher. Cavalieris Feuerstöße verpufften in ihren Schutzschirmen. Auch Teresa jagte den Angreifern Schuß um Schuß entgegen und wechselte behende ihre Position. Sie versuchte, den Schwarzhäutigen in den Rücken zu fallen, doch ob sie mit ihrer Taktik Erfolg haben würde, ließ sich schwer abschätzen.

Wie ein Hase suchte Lethos in wildem Zickzack zwischen kantigen Findlingen seinen Weg. Augenblicke später gellte sein Aufschrei durch das Tal und brach abrupt ab, als er, von mehreren Einschlägen hochgewirbelt wurde und reglos liegenblieb.

Auch die Androiden schienen den schlanken, großwüchsigen Mann für tot oder zumindest schwer verletzt zu halten. Sie hatten sehr wohl

bemerkt, daß Teresa an ihnen vorbeizukommen versuchte.

»Teresa!« brüllte Fee Kellind aus Leibeskräften. »Aufpassen!«

Die Frau war im Begriff gewesen, den Bach zu überspringen, doch in dem Moment stolperte sie, ruderte mit den Armen und klatschte bäuchlings in das aufspritzende Wasser.

Für einen Augenblick sah Fee noch ihr helles Haar an der Oberfläche, dann hatte das offensichtlich tiefe Wasser Teresa verschluckt.

Die Temperatur betrug höchstens einige Grad Celsius, trotzdem kam Teresa nicht wieder nach oben - Fee hoffte, daß die junge Frau entweder dicht am diesseitigen Ufer verharrte oder aber eine längere Strecke tauchte, um doch das Überraschungsmoment auf ihrer Seite zu haben.

Fee selbst hatte mit dem Aufschrei ihre Position verraten; jetzt wurde es Zeit, daß sie sich zurückzog. Dabei gab sie sich keinen Illusionen hin. Ein einziger Strahlentreffer, den der Paratron sonst mühelos absorbiert hätte, würde ihr nun schwerste Verletzungen zufügen oder sie gar auf der Stelle töten.

Scharfkantige Steine schnitten sich in ihre Fußsohlen. Fee erreichte das untere Ende eines Geröllfelds, aus dem vereinzelt größere Brocken aufragten. Rasch näher kommende Schritte folgten ihr, und als sie sich flüchtig umwandte, stürzte sie. Ihr Versuch, den Aufprall abzufangen und zugleich den Strahler festzuhalten, blieb vergeblich, die Waffe rutschte mehrere Meter weit über die Steine.

Keine dreißig Schritte hinter ihr hob der schwarzhäutige Verfolger seinen Strahler. Vergeblich krallte Fee die Finger um einen faustgroßen Brocken. Sie schaffte es aber nicht, ihn aus dem Geröll herauszulösen und als Wurfgeschoß zu benutzen.

Der größte Fehler war, einen Gegner zu unterschätzen. Aber genau das hatte sie getan. Der Schock darüber, daß die unbekannten Fremden einen Paratronschild durchdringen und die SERUNS veranlassen konnten, sich gegen ihre Träger zu wenden, steckte ihr tief in den Knochen. Für viele Alashaner, die an die Macht ihrer Technik glaubten, würde das wie ein Sakrileg sein - falls sie je davon erfuhren.

»Wer seid ihr?« stieß Fee Kellind hervor.

Sie fixierte nur noch die längenkonvexen Augen des Fremden - das waren Maschinenaugen, nicht die eines Wesens aus Fleisch und Blut. Fee assoziierte sie mit Kälte und Gefühllosigkeit.

»Shabazza schickt euch?«

War da ein flüchtiges Aufblitzen hinter den geschlitzten Pupillen? *Einbildung*, empfand Fee. Wahrscheinlich verstand der Schwarzhäutige gar nicht, was sie sagte, denn mit ihrem SERUN war auch der Translator vernichtet worden.

Der Stein unter ihrer Hand gab endlich nach, einen halb erstickten Aufschrei ausstoßend, riß die Kommandantin die Hand hoch und ... Ein greller Schmerz stach durch ihren Körper. Fee begriff noch, daß der Androide geschossen hatte, dann versank die Welt für sie in Dunkelheit.

Vierzig bis fünfzig Meter weit hatte Teresa Newman sich von der Strömung tragen lassen, bevor sie zusammengekauert unter einem leicht überhängenden Uferabschnitt versuchte, sich zu orientieren. Die Eiseskälte des Wassers lähmte sie und stach wie mit Nadeln durch ihr Fleisch. Ein paar Minuten noch, dann würde sie wohl nicht mehr in der Lage sein, sich vernünftig zu bewegen.

Keiner der Fremden war ihr gefolgt, er hätte jetzt ihr Zähneklappern hören müssen. Schier unlösbar hatten sich ihre Finger um den Strahler verkrampft, und das behinderte sie bei dem Versuch, sich ans Ufer zu ziehen. Aber irgendwie schaffte sie es. Auch wenn sie danach am liebsten regungslos liegengeblieben wäre, zwang sie sich hoch.

Nur nicht der Kälte nachgeben, dröhnte es in ihr.

Erinnerungen an ihre TLD-Ausbildung stiegen in ihr auf. Es waren keine schönen Bilder; Schweiß und Tränen hatten jene Zeit geprägt. Sie hatte nie verstehen wollen, welchen Wert es hatte, unaufhörlich den völligen körperlichen Zusammenbruch zu provozieren, wenn es doch genügte, sich dem Pikosyn anzuvertrauen - nun fragte sie sich, ob ihre Ausbilder vielleicht mißtrauischer gewesen waren als sie selbst. Wer von Kindesbeinen an stets von Perfektion begleitet wurde, für den besaß schon der Gedanke an

ein mögliches Systemversagen etwas äußerst Exotisches.

Zitternd, mit wild aufeinanderschlagenden Zähnen hastete sie weiter. Ein Kaleidoskop von Sinneseindrücken wirbelte unter ihrer Schädeldecke durcheinander. Sie sah die GOOD HOPE III landen. Nur wenige hundert Meter entfernt senkte sich der Kugelraumer langsam herab....

... und zerplatzte wie eine schillernde Seifenblase, nichts anderes als ein Produkt ihrer unterkühlten Nerven.

Keiner der Crew war mehr zu sehen. Hatten die Schwarzhäutigen sie in die Station verschleppt? Teresa Newman blieb stehen und hielt sich die Hände vor den Mund. Die Wärme ihres Atems prickelte wohlig an den Fingern; Augenblicke später massierte sie mit den nicht mehr ganz so kalten Fingern ihre Augen. ' Den Androiden sah sie erst jetzt. Obwohl er schon vorher zwischen den Büschen gestanden haben mußte. Er wandte ihr den Rücken zu, deshalb _ hatte er sie noch nicht bemerkt, doch jeden Moment konnte er sich umdrehen, und dann ... Teresa hatte spontan den Strahler hochgerissen, ließ ihn aber wieder ein klein wenig sinken. Es widerstrebte ihr, den Unbekannten von hinten niederzustrecken, auch wenn das eine Einstellung war, die sie selbst Kopf und Kragen kosten konnte.

Der Schwarze bückte sich und zerrte eine reglose Gestalt vom Boden hoch. Lethos? Er schien tot zu sein.

Teresa war inzwischen wieder die Ruhe selbst, sie zitterte nicht einmal mehr, als sie den Strahler mit beiden Händen umfaßte und auf den Schwarzhäutigen richtete.

»Dreh dich um!« befahl sie. »Aber langsam.«

Der Androide zeigte keine Reaktion. Dafür handelte SeGuera. Er war nicht tot. Seine Fäuste zuckten hoch und krachten gegen den Unterkiefer des Schwarzhäutigen, so heftig, daß Teresa selbst auf die Distanz glaubte, Knochen knacken zu hören.

Wahrscheinlich waren es SeGueras Handknochen gewesen, denn sein Gegner zeigte sich nicht im mindesten beeindruckt: Er stieß den Alashaner achtlos zur Seite und wandte sich der Frau zu. Das Aufglühen in seinen senkrecht stehenden Augen erschreckte Teresa, eine unsichtbare Faust

schien nach ihrem Herzen zu greifen und es zusammenzuquetschen.

Schieß! hämmerte es in ihr. Töte dieses Ding, bevor es dich umbringt!

Sie hatte auf Dauerfeuer geschaltet. Glühend floß der Impulsstrahl vor einem bis eben unsichtbaren Schutzschirm auseinander.

Urplötzlich flammte ein zweiter Schuß auf. Lethos SeGuera feuerte im Liegen, mit aufgestützten Armen. Danach ging alles sehr schnell. Strukturrisse entstanden, zwischen denen fahle Energieschleier verwehten.

Teresa feuerte noch, als die Glut dem Gegner schon das künstliche Fleisch von den Knochen fraß.

»Er ist tot!« hörte sie Lethos rufen. »Hör auf damit! - Teresa, verdammt! Du vergeudest Energie.«

Jäh schreckte sie auf wie aus einem bösen Traum. Doch dies war kein Traum. Vor Kälte bebend, schaute sie suchend um sich. Immer noch perlte die Nässe aus ihrem Haar und tropfte auf die nackte Brust. Unter einem SERUN trug man für gewöhnlich wenig Kleidung, bestenfalls nur Unterwäsche, weil die Wiederaufbereitung körperlicher Ausscheidungen den Pikosyn ansonsten vor Probleme stellte.

Lethos humpelte ihr entgegen. Er zog das linke Bein merklich nach, und an seiner Hüfte hatte sich ein gewaltiger Bluterguß gebildet. Sein Oberkörper war von Kratz- und Schürfwunden übersät, und von seiner Stirn sickerte Blut. Als er sich mit der Hand durchs Gesicht fuhr, verschmierte er das Blut und schien es nicht einmal zu bemerken.

»Wir müssen den anderen helfen«, stieß er hervor, während sein Blick ihre makellose Figur streifte und an ihren Brüsten hängenblieb. Ein dünnes Lächeln verzerrte seine Mundwinkel.

Helfen. Im Moment haftete dem Wort der Beigeschmack des Unmöglichen an.

Ursa Kormani hatte zwar versucht, der fliehenden Kommandantin beizustehen, doch als er endlich in Schußposition kam, geschah das um Sekundenbruchteile zu spät. Er sah Fee noch zur Seite sinken und den Stein aus ihrer Hand rollen.

Ursas Feuerstoß traf den Androiden und hüllte ihn in eine irrlichternde Aura. Seine Facettenaugen sahen mehr, als menschliche Augen zu leisten vermochten. Deutlich erkannte er die Schwächung des gegnerischen Schirmfelds, die sich durch eine Farbverschiebung anzudeuten begann. Dann aber mußte er zurückweichen, weil der Androide das Feuer erwiderte. Umherfliegende Gesteinssplitter verletzten ihn, als er sich auf dem schmalen Saumpfad knapp zwanzig Meter über dem Gegner herumwarf und floh.

Mehrere Thermoschüsse verfehlten ihn knapp. Linker Hand fiel der Fels inzwischen gut zwanzig Meter tief nahezu senkrecht ab, zur Rechten ging es ähnlich steil in die Höhe. Beide Wände waren nicht unüberwindbar, aber mit einem Verfolger im Nacken schwerlich zu bezwingen. Ursa war sich dessen bewußt, daß der Androide ihn nur aus dem Fels zu pflücken brauchte.

Der Pfad wurde schmaler und paßte sich mit einer Vielzahl von Windungen dem hier faltig aufgeworfenen Berg an. Ursa Kormani konnte sich nur noch schrittweise vorantasten; er brauchte beide Hände, um den nötigen Halt zu finden. Strahler und Vibratormesser sowie eine Fusionsladung, mehr hatte er nicht von der Ausrüstung seines SERUNS gerettet, steckten hinter dem Bund seines Serunslips. Falls er angegriffen wurde, konnte er sich nicht einmal sofort verteidigen.

Als er überraschend eine Höhlung passierte und sie beinahe noch übersehen hätte, reagierte er spontan. Eigentlich war die Höhle nur ein durch Verschiebung entstandener Riß, knapp drei Meter tief und gerade so breit, daß er sich hineinzwängen und sich sogar noch einigermaßen gut bewegen konnte.

Der Androide war dichter hinter ihm gewesen als erwartet. Er schien vorbeizulaufen, hielt im nächsten Moment aber abrupt inne und wandte sich um. Der Blick seiner Augen brannte sich an Kormani fest, der sofort schoß.

Wieder wurde der Schutzschirm nur geschwächt. Die Hitze flutete in die enge Felsspalte zurück; Ursa spürte, daß seine künstlichen Augenbrauen versengten.

Ein paar Sekunden noch ... Aber soviel Zeit blieb Ursa nicht mehr. Wie Feuer brannte sich die Hitze in seine Lungen und raubte ihm den Atem, die Koordination der Augenfacetten

brach zusammen und zeigte ihm den Gegner plötzlich in dutzendfacher Kopie. Das war der Moment, in dem Ursa Kormani das Vibratormesser warf.

Die Klinge mit der Desintegratorschneide durchdrang den geschwächten Abwehrschirm und bohrte sich tief in die Brust des Androiden. Zum erstenmal sah Ursa so etwas wie Erstaunen in den Zügen des Schwarzhäutigen, nahezu gleichzeitig brach das Schirmfeld zusammen. Rückwärts taumelnd, stürzte der Angreifer über die Abbruchkante.

6.

Ohne die vielfältigen Schutzfunktionen eines SERUNS war vieles anders. Beinahe hätte Jon Cavalieri sich mit dem Blick in die lodernde Glut der Mikrofusionsladung die Netzhaut verbrannt. Erst im letzten Moment, als ihm das Fehlen der Blendfilter bewußt geworden war, hatte er sich zu Boden geworfen.

Die grelle, durchdringende Lichtflut erlosch bereits wieder. Die Kernfusion hatte zwei Androiden verbrannt und einen glühenden Krater im Gestein zurückgelassen. Dagegen waren sie also nicht gefeit. Cavalieri beglückwünschte sich noch im nachhinein, daß er das Risiko eingegangen war, beide Fusionsladungen aus seinem SERUN zu nehmen. Beinahe hätte ihn der explodierende Anzug dabei getötet - aber eben nur beinahe.

Er hatte keine Ahnung, wie viele Gegner noch da waren. Vor allem hatte er auch die Gefährten aus den Augen verloren. Aber das war ein Kampf, den jeder für sich selbst durchstehen mußte. Nur wenn sie die Kräfte der Gegner aufsplitteten, hatten sie überhaupt eine Chance.

In geduckter Haltung huschte er weiter und nutzte jeden größeren Strauch als Deckung. Er hielt nur kurz inne, als einen halben Kilometer entfernt ein Androide abstürzte. Augenblicke später erschien dort oben Ursa Kormani und winkte kurz zu ihm herüber.

Die Leistungsfähigkeit der Facettenaugen ersetzte ein klein wenig die Technik eines SERUNS. In einer fragenden Geste hob Cavalieri beide Arme. Ursa antwortete, indem er heftig abwinkte. Also schienen sich in der Ebene keine weiteren Androiden aufzuhalten.

Natürlich hatten sich die Gefährten zwischen die Felsen zurückgezogen, wo ihre Chancen viel besser waren als im Tal, den Dunkelhäutigen zu widerstehen.

Halb aus den Augenwinkeln heraus registrierte Jon ein Aufblitzen, dem ein Funkenregen folgte. Offensichtlich hatte jemand wieder eine Spionsonde abgeschossen. Er lief in die Richtung und stieß auf zwei leblose Androiden. Beide waren nicht mit Impulsschüssen, sondern mit einem Messer getötet worden, die Wunden waren eindeutig. Eigentlich kam dafür nur Lethos in Frage, der die Kunst der lautlosen Annäherung beherrschte wie kaum ein anderer. Aber bedeutete das auch, daß die Schutzschirme der Androiden nur auf Energie reagierten, nicht jedoch auf mechanische Belastung?

Die Waffen der Getöteten waren verschwunden. Also hatte Lethos sie mitgenommen. Jon nickte anerkennend, denn die Energiemagazine der eigenen Kombistrahler hielten nicht ewig vor.

»Joon!« gellte ein Aufschrei durch das Tal.
»Vorsicht!«

Cavalieri reagierte instinktiv und warf sich zur Seite. Nachgebende Äste fingen ihn auf, aber er wälzte sich herum, kam halbwegs auf die Beine und schnellte sich wieder vorwärts, dem Findling entgegen, der Deckung verhielt. Unmittelbar hinter sich registrierte er das Fauchen einschlagender Thermoschüsse, die das Gebüsch in Brand setzten und den grasbewachsenen Boden aufwühlten.

Gleißender Lichtschein zeichnete plötzlich harte Schatten, Explosionsdonner und das Prasseln einer Gerölllawine folgten.

Niemand schoß mehr auf ihn, als er sich Augenblicke später mit der Waffe im Anschlag aus der Deckung hervorwagte. Jon entblößte sein lückenhaftes Gebiß zu einem herausfordernden Grinsen. Zweifellos hatte Ursa sich zu seinem »Schutzengel« aufgeschwungen und mit einer Fusionsladung eingegriffen.

Kurz darauf erreichte er die Ausläufer eines schmalen Geröllfelds, das sich in vielfältigen Windungen hinzog; vermutlich handelte es sich um die Überreste einer vor langer Zeit geschmolzenen Gletscherzunge. Von irgendwo dort oben schien der Schuß abgefeuert worden zu sein, der die Sonde zerstört hatte.

Nach allen Seiten sichernd, kletterte Cavalieri am Rand des Gerölls höher. Ein flüchtiger Blick galt der Sonne und dem fernen Schwesterplaneten Kre'Pains, die beide nur unwesentlich weitergewandert zu sein schienen. Wieviel Zeit mochte seit dem ersten Angriff der Androiden vergangen sein? Zwei Stunden, vielleicht auch drei, doch es fiel ihm schwer, das zu schätzen. Die langsame Rotation des Planeten verführte dazu, den Faktor Zeit viel zu gering einzuschätzen.

Wieder stieß er auf einen leblosen Androiden. Jon verharrte in der Bewegung und lauschte konzentriert, aber nur das Raunen des Windes war zu vernehmen.

Cavalieri verschmolz fast mit den Schatten am Rand der Felsen. Nach wenigen Schritten hielt er wieder inne, und diesmal hörte er das charakteristische Fauchen der gegnerischen Thermowaffen deutlicher.

Ein Blick auf die Energieanzeige seines Kombistrahlers ernüchterte ihn. Knapp zwanzig Prozent Ladestand, das bedeutete, daß er kaum mehr als einen längeren Schußwechsel durchstehen konnte.

Eisschollen hatten tiefe Schleifspuren in die niedere Felswand eingekerbt, die einst wie ein unverrückbarer Pfeiler den Gletscher geteilt hatte. Die Rillen boten einen überraschend guten Halt, und Jon turnte mit affenartiger Geschicklichkeit in die Höhe. Der Fels war rau und griffig, nur an wenigen Stellen mahnte ein moosartiger, glitschiger Bewuchs, Vorsicht.

Aus fünfzehn Metern Höhe bot sich ein umfassender Blick auf die andere Seite. Lethos und Teresa saßen in der Falle, sie konnten weder vor noch zurück.

Jon schnappte nach Luft, als er Fees reglose Gestalt sah. Er konnte nicht erkennen, ob die Kommandantin tot war oder nur schwer verwundet, aber allein schon die Tatsache, daß es sie erwischt hatte, zwang ihn bis unmittelbar an die Felskante.

Fünzig Meter entfernt kauerte ein Androide. Drei, vier Thermoschüsse feuerte er hintereinander auf SeGuera und Newman ab, während sich auf der anderen Seite der schmalen Schlucht ein zweiter Schwarzhäutiger weiter nach vorne bewegte. Sie gaben sich gegenseitig Feuerschutz, und es war wohl nur eine Frage weniger Minuten, bis sie die Verteidiger überrannten.

»Euch werde ich helfen, ihr Mistkerle.« Unausgesprochen schluckte Cavalieri den Satz hinunter.

Bäuchlings auf dem überkragenden Fels liegend - die Kälte, die der Stein ausstrahlte, ging ihm durch und durch -, hatte er schon den Strahler im Anschlag, schob ihn dann aber doch wieder zur Seite. Falls weder Teresa noch Lethos schnell genug reagierten, würde er sich unvermittelt dem Feuer beider Androiden ausgesetzt sehen, und dann war nicht nur die Chance der Überraschung verspielt. Ihm blieb keine andere Wahl, als die letzte Fusionsladung einzusetzen, egal wie dringend er sie danach vielleicht noch benötigen würde.

Fünfundzwanzig Meter waren für einen gut gezielten Wurf keineswegs zu weit. Er aktivierte den Zünder auf zehn Sekunden, hielt den Atem an und warf den Sprengkörper swoonscher Bauart.

»Augen zu!« brüllte er aus Leibeskräften und zog sich gleichzeitig geduckt mehrere Meter weit zurück. Die Explosion würde heftige Erschütterungen auslösen.

Es wurde schlimmer als befürchtet. Der Fels schien sich aufzubäumen und sackte Augenblicke später in sich zusammen, Risse bildeten sich in dem Gestein und dehnten sich gedankenschnell zu klaffenden Schründen, dann fegte der Glutsturm über Cavalieri hinweg.

Fast zu spät erkannte Jon, daß die gesamte Felsnase abgebrochen war. Als er sich herumwarf, um den zweiten Androiden unter Feuer zu nehmen, wäre er um ein Haar abgestürzt.

Mit schärfster Fokussierung traf der Impulsstrahl. Cavalieri erreichte aber lediglich, daß der Gegner sich ihm zuwandte und seinerseits das Feuer eröffnete.

Erst als Lethos SeGuera und Teresa eingriffen, war das Schicksal des Androiden besiegelt.

Zum Aufatmen blieb dennoch keine Zeit.

Es war wie eine Vorahnung oder eben doch sein sprichwörtlicher »sechster Sinn«, jedenfalls sprang SeGuera zur Seite, kaum daß die Impulsstrahlen den Schirm des Androiden durchschlagen hatten. Manchmal

glaubte er, über latente Mutantenfähigkeiten zu verfügen, doch die Untersuchungen seitens des TLD hatten ihm stets völlige Normalität bescheinigt. Konnten die TLD-Kapazitäten irren?

Ein Thermoschuß, dem er nur seiner Schnelligkeit wegen entging, zog eine Schlackespur über das Geröllfeld.

Teresa war bleich geworden und starrte entsetzt an ihrem Partner vorbei. »Was ist das?« stieß sie tonlos hervor.

»Ich weiß nicht«, erwiderte SeGuera. »Eine Kampfkonstruktion. Vermutlich.«

Das Wesen, das sich langsam näherte, wirkte nur auf den ersten Blick wie die anderen Androiden. Statt über zwei Arme verfügte es über vier, und drei davon endeten nicht in den sechsfingrigen Greifhänden, sondern waren als schwere Energiewaffen ausgebildet. Damit ähnelte die Kreatur eher einem Kampfroboter.

Alles war viel zu schnell gegangen, Lethos hatte nicht einmal richtig erkennen können, ob wirklich Jon rettend eingegriffen hatte und nun selbst in Bedrängnis geriet. Aus allen drei Waffenarmen feuerte der neue Gegner auf die Felswand; der Desintegrator und die beiden Thermostrahler sprengten große Gesteinsblöcke aus der Wand.

Teresa benutzte bereits einen der erbeuteten fremden Strahler, deren Bedienung einfach genug war. Aber nicht einmal als sich ihre Schüsse mit denen von Lethos vereinten, konnten sie den näher kommenden vierarmigen Androiden aufhalten.

Dreihundert Meter noch ... SeGuera zielte auf einen schmalen Überhang, den der Angreifer passierte, doch das Gestein brach zu spät herab.

Teresa warf einen flüchtigen Blick zum Himmel empor, wo erste düstere Wolken aufzogen. »Ich wollte, es wäre Nacht ...«

»... oder die Galactic Guardians kämen«, zitierte Lethos eines der geflügelten Worte aus dem TLD. »Anders kommen wir hier nicht mehr raus.« Er stutzte und schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. »Fee hatte noch eine Desintegratormine. Ich kann mir nicht vorstellen ...«

Schon kniete er neben der Kommandantin, deren Atemfrequenz sich in der letzten Viertelstunde endlich etwas beschleunigt hatte. Warum der Androide sie nicht getötet,

sondern nur auf unbekannte Weise paralysiert hatte, war ihm nach wie vor ein Rätsel, aber vermutlich steckte die Absicht dahinter, Fee zu verhören. Tote redeten bekanntlich nicht mehr.

Fee trug ein dünnes Oberteil, das weder Taschen noch Halteschlaufen besaß. Im Grunde handelte es sich um die übliche unter einer Bordkombi getragene Kleidung. Einen harten Widerstand spürte Lethos erst unter dem Serunslip. Fee hatte die Mine in einem innenliegenden Seitenfach untergebracht, unmittelbar neben den mikrofeinen Anschlüssen des Kühlsystems.

»Beeil dich!« drängte Teresa. »Er kommt näher.«

Schuß um Schuß jagte sie dem Angreifer entgegen. Auch Cavalieri versuchte vergeblich, ihn aufzuhalten. Plötzlich stand ein dritter Impulsstrahl in der Luft. Ursa Kormani hatte sie ebenfalls aufgespürt.

»Willkommen zum Sterben«, murmelte die junge Frau.

»Du sagst es«, brachte SeGuera tonlos hervor. »Verdammt, das ...« Er schwieg unvermittelt.

Eben noch hatte der Androide das Dauerfeuer auf ihre Deckung eröffnet, nun war jäh wieder Ruhe eingetreten. Allerdings wandte sich der Angreifer Kormani und Cavalieri zu - vielleicht weil er erkannt hatte, daß die anderen ihm ohnehin nicht entkommen konnten.

»Was ist los?« herrschte Teresa SeGuera an. »Was funktioniert nicht?« »Das Triebwerk ist ohne Energie.« Lethos SeGuera stieß die Feststellung wie einen Fluch hervor. »Ich habe keine Möglichkeit, den Androiden auf die Distanz anzugreifen, ich ...« Er stockte, schien zu überlegen. »Natürlich.« Seine Stimme nahm einen seltsam unbeteiligten und unterkühlten Tonfall an. »Es gibt noch eine Möglichkeit, aber nur solange der Kerl mit den anderen beschäftigt ist.«

Teresa Newman begriff sofort. Ihr entsetztes »Tu' s nicht!« kam dennoch viel zu spät, abgesehen davon, daß sie Lethos ohnehin nicht hätte zurückhalten können, nicht einmal mit Waffengewalt.

Als SeGuera losrannte, schickte sie einen stummen Hilferuf zum Himmel. Der Mann hetzte über die Felsen. Schon nach den ersten Metern mußte er sich die Fußsohlen

aufgeschnitten haben; die blutigen Spuren, die er hinterließ, waren nicht zu übersehen.

Achtzig Meter, neunzig bereits; offenbar hatte er das Glück gepachtet ... Teresa brachte diesen Gedanken nicht zu Ende, als der Androide auch schon herumfuhr.

Lethos hielt den Strahler in der linken Armbeuge, er feuerte zeitgleich mit dem vierarmigen Gegner, dazu holte er mit dem rechten Arm zum Wurf aus. Eine Feuerlohe erfaßte ihn und wirbelte ihn rückwärts, er stürzte zwischen das Geröll, und ein zweiter Thermoschuß ließ seinen Körper auflodern.

»Nein!« ächzte Teresa Newman. »Nein ...« Ihre Finger verkrampften sich um die fremde Waffe, als wolle sie den metallenen Schaft zerquetschen, und sie schoß ohne Unterbrechung auf den Androiden, dessen Schirmfeld in dem Moment von einem grünlichen Flirren überzogen wurde. Auch Jon und Ursa schossen wieder, und dann - plötzlich - war da kein Energieschild mehr.

Die Frau stieß einen gurgelnden Aufschrei hervor, als der Angreifer zeitlupenhaft langsam zusammenbrach.

Das Holzkreuz, aus zwei halbwegs gerade gewachsenen Ästen geschnitzt und mit Pflanzenfasern zusammengebunden, war Erinnerung und Mahnung zugleich. Bleich schimmerte das entrindete Holz zwischen den sorgsam aufgeschichteten Steinen.

Ein Name war eingeschnitzt: *Lethos SeGuera*.

Es war immer Lethos' Wunsch gewesen, auf der Welt begraben zu werden, auf der ihn eines Tages der Tod ereilte. Daß dies so schnell geschehen könnte, daran hatte er wohl nie gedacht.

»Er hat sich für uns geopfert«, sagte Fee Kellind, die ihre Paralyse inzwischen weitestgehend überwunden hatte und nur noch, sporadisch Lähmungserscheinungen spürte. »Ohne ihn ist Alashan ein Stück ärmer. -Ruhe in Frieden, Lethos.« Den kantigen, moosbewachsenen Stein, den sie in der Hand gehalten hatte, legte sie am Fußende des Grabhügels nieder.

Auch Ursa, Jon und Teresa hatten jeder einen Stein für den Toten. »Danke«, sagte die junge Frau mit belegter Stimme. »Du wußtest

genau, daß du dich opfern mußt, um den Vierarmigen zu besiegen. Wir werden dich nicht vergessen, Lethos.«

Der Wind hatte aufgefrischt und verstärkte das Gefühl von Kälte auf der Haut. Teresa trat unruhig von einem Bein auf das andere und klopfte sich mit den Händen auf die Oberarme, um sich wenigstens etwas aufzuwärmen.

Vierzig Minuten waren inzwischen vergangen, aber kein weiterer Angriff war erfolgt. Hatten die Androiden eingesehen, daß mit den TLD-Agenten nicht zu spaßen war? Wohl kaum. Eher war die Station ihrer Besatzung beraubt, und es erschien nur logisch, anzunehmen, der Vierarmige könne das letzte Aufgebot gewesen sein.

Cavalieri drehte das kleine, längliche Kästchen zwischen den Fingern, das er einem der toten Androiden abgenommen hatte. Wenn er richtig vermutete, handelte es sich dabei um einen Impulsgeber, vielleicht sogar um den Schlüssel für den Zugang zur Station.

Fee nickte auffordernd, denn ein Zurück gab es nicht. Sie brauchten ein Funkgerät und Kleidung, in genau dieser Reihenfolge.

Am Waldrand war der Wind nicht ganz so schneidend, die Alashaner kamen gut voran. Einige friedlich an Früchten pickende Laufvögel schreckten auf und flohen mit weiten Sätzen am Bach entlang. Unbehelligt passierten die Tiere die ersten Kuppeln.

Minutenlang beobachtete Fee nur, aber auch als sie endlich den Sichtschutz der Bäume verließ, wurde sie nicht angegriffen.

Das Material der Kuppeln ließ sich selbst aus der Nähe nicht definieren. Vermutlich handelte es sich um eine metallische Legierung, die Fremdstoffe abwies. Fee spiegelte sich in ungezählten kantigen Elementen. Öffnungen oder gar Nähte in den Platten suchte sie vergeblich.

Fünf Kuppeln reihten sich hintereinander; den Durchmesser jeder einzelnen schätzte Fee auf knapp dreißig Meter, die Höhe am Rand auf drei Meter, im Zentrum jeweils auf das Doppelte. Insofern waren die Meßergebnisse ihres SERUNS schon nicht mehr zutreffend gewesen.

Den Kombistrahler entsichert in der Linken und den Blick unverwandt auf die nächstliegende Kuppel gerichtet, ging Fee Kellind in die Hocke und riß Grassoden aus.

Mit Schwung schleuderte sie die an den Halmen festhaftenden Erdklumpen von sich.

Kein Energiefeld stoppte den Flug der primitiven Geschosse. Der erste Klumpen fiel mehrere Meter vor der Kuppel auf den Boden, der zweite zerplatzte an der Wandung, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen.

Wenig später hatten die Gefährten zur Kommandantin aufgeschlossen. Nichts geschah, als Jon Cavalieri den Impulsgeber betätigte.

»Vielleicht ein besonderer Kode«, vermutete Kornani. »Dann stehen wir ohne Pikosyn noch am Jüngsten Tag hier.«

»Mal den Teufel nicht an die Wand!« protestierte Teresa. »Mir ist längst erbärmlich kalt.«

Daß Cavalieri eine ziemlich anzügliche Bemerkung unausgesprochen hinunterschluckte, war ihm anzusehen. Zehn Minuten später wurden seine Bemühungen doch von Erfolg gekrönt - in der mittleren Kuppel öffnete sich ein irisförmiges Segment.

Eine Art Schleusen- oder auch Desinfektionskammer lag dahinter, in die Wand integrierte Bildschirmflächen und Schaltungen waren zu erkennen. Abgesehen von Details hätte es sich ebenso gut um die Erstausrüstung terranischer Siedler auf einer fremden Welt handeln können.

Kein automatisches Geschütz nahm die Alashaner unter Feuer, auch erschien kein Androide, um sie anzugreifen. Entschlossen ging Fee Kellind weiter. Eine Entscheidung mußte endlich fallen. Sie hatten Stunden verloren, und länger durften sie wirklich nicht warten. Die GOOD HOPE III konnte innerhalb weniger Minuten hiersein ...

»Bleib stehen!« Schneidend scharf kam Ursa Kormanis Warnung und ließ Fee mitten in der Bewegung erstarren. »Da ist etwas«, fuhr er hastig fort. »Vielleicht doch ein Energiefeld. Ich kann es nur als leichtes Flirren identifizieren, wenn ich die Empfindlichkeit meiner Augen auf Maximum erhöhe.«

Die Kommandantin nickte knapp. Das war wieder so ein Beispiel, wie relativ hilflos man ohne SERUN war.

Eine Handvoll Erde und feinkörnigen Gerölls, die sie in den Eingang schleuderte, verbrannte zu Staub.

»Und nun?« wollte Teresa wissen. »Punktbeschuß!« entschied Fee.

Aus sicherer Distanz eröffneten sie das Feuer, und erst die auseinanderfließenden Gluten ließen den Schirm sichtbar werden.

Ursas Strahler fiel nach wenigen Sekunden aus. Die Lademarkierung von Fees Waffe rutschte unter zehn Prozent. Eine Strukturveränderung hatte sich nicht abgezeichnet.

»Schneiden wir uns einfach einen Weg durch die Wand!« Cavalieri stocherte mit dem kleinen Finger der linken Hand in einer seiner Zahnlücken. Schließlich spuckte er in hohem Bogen aus. »Das war Sand«, murmelte er entschuldigend.

Daß sie so ebensowenig weiterkamen, wußten sie Minuten später. Der Beschuß eines Wandsegments aktivierte nicht nur einen alle Kuppeln umfassenden Schutzschirm, auch die Schottlamellen glitten wieder ineinander. Augenblicke später war nicht einmal mehr zu erkennen, wo sich die Öffnung befunden hatte.

»Verdammter Mist!« stieß Kormani inbrünstig hervor. »Da drinnen ist es bestimmt angenehm warm.«

»Nein«, wehrte' Teresa Newman voll böser Vorahnung ab, als Fee Kellind bedeutungsvoll in die Runde schaute. »Da mache ich nicht mit - nicht durchs halbe Gebirge zurück und dann auch noch über den Gletscher. Wir werden erfrieren.«

»Willst du lieber auf ein Wunder warten? Dann viel Vergnügen. Wir brauchen wieder eine vernünftige Ausrüstung, und die bekommen wir einzig und allein im Gleiter«

Teresa hatte die Arme verschränkt und die Hände auf ihre Brüste gelegt. Sie zitterte leicht, gab sich aber Mühe, sich nichts anmerken zu lassen.

»Gegen warme Kleidung hätte ich nichts einzuwenden«, gestand sie zähneknirschend. »Vor allem Stiefel wären kein Luxus.«

Ihre Füße waren blutverkrustet, auch die weghängenden Hautfetzen an den Beinen zeugten von den teilweise scharfen Felskanten. Oft genug ging es während der Agentenausbildung härter zu, doch im Laufe der Jahre vergaß man, wie das einmal war - vor allem, solange die Annehmlichkeiten der Technik greifbar blieben.

Das Gebirge schien endlos zu sein, ein gewaltiger Irrgarten, der nur geschaffen worden war, vier Menschen die absolute Bedeutungslosigkeit ihrer Existenz vor Augen zu führen. Die schroffen, teils schneebedeckten Gipfel reihten sich hintereinander wie stumme Wächter, und der Weg bergauf, über rauhes Gestein und teilweise enge Pfade - auf der einen Seite der tödliche Abgrund und auf der anderen unüberwindbare Hänge -, gestaltete sich zum Spießrutenlauf.

Die Schatten wuchsen - sooft die Sonne Kre die dichten Wolken durchbrach, schienen sie wieder ein Stück länger geworden zu sein. Fee Kellind trieb sich selbst und ihre Leute zu immer größerer Eile an, denn eine Nacht, die nicht nur sechs oder sieben Stunden dauerte, würden sie in dieser Wildnis schwerlich überstehen.

Bald dampften ihre Körper in der kalten Luft, und die stete Bewegung war das einzige, was ihnen noch etwas Wärme verschaffte, aber ihre Füße begannen taub zu werden, und die Anzeichen von Erfrierungen an den Gliedmaßen häuften sich. Wenn Fee Kellind ihre Hände anschaute, hatte sie das Gefühl, daß die Finger aufgequollen und voll Wasser waren. Es fiel ihr schwer, die Hände zur Faust zu ballen.

Unmöglich zu sagen, wieviel Zeit verstrich. Sie mochten drei Kilometer in der Stunde zurücklegen, vielleicht aber auch vier oder fünf.

Sie spürten die Kälte schon nicht mehr, als sie endlich wieder den Gletscher vor sich sahen und in der Ferne das halb von Schnee verwehte Gleiterwrack. Für einen Moment hielt Fee inne und schloß die Augen: Sie glaubte eine warme Brise zu spüren, die sie sanft umschmeichelte, aber auch die Sonne, die erbarmungslos vom Zenit herabbrannte. Palmen säumten das Eiland mit dem feinen weißen Sandstrand, und hinter ihr lärmte und tobte die Meute sonnenhungriger Urlauber im Meer.

Die Idylle bekam Risse, als das Fauchen eines Thermoschusses aufbrandete und Fee Kellind jäh in die Realität zurückholte.

»Schießt doch, schießt! Sie müssen uns sehen! Oder sie orten die Entladungen.«

Fee wirbelte herum. Im Salventak feuerte Teresa die erbeutete Waffe ab. Auch Jon

richtete seinen Strahler in die Höhe und schoß.

Zehn, zwölf Kilometer hoch, beinahe im Zenit, hing eine von den Strahlen der sinkenden Sonne blaßrosa verfärbte Kugel: die GOOD HOPE III. Langsam schwebte das Schiff nach Süden und verschwand Augenblicke später hinter dichten Wolken.

»Sie suchen uns. Natürlich. Wir hätten längst zurück sein müssen.«

Da war er wieder, der 120 Meter durchmessende Kugelraumer mit dem symbolträchtigen Namen. Sank er langsam tiefer? Nur die Wolken vermittelten diesen Eindruck, tatsächlich entfernte sich das Schiff in Richtung »Stamm Vier«.

Noch einmal feuerte Teresa den Thermostrahler ab, dann sah sie ein, daß es keinen Sinn hatte, ein Feuerwerk zu veranstalten.

»Warum haben sie uns nicht gesehen? Ich verstehe das nicht.«

»Das Schiff kommt wieder«, murmelte Cavalieri. »Ganz bestimmt. Sie kommen zurück.«

Die letzten eineinhalb Kilometer wurden zur Tortur. Bis zu zwanzig Zentimeter hoch lag frisch gefallener Schnee, der die vielen kleinen Risse im Eis überdeckte. Lediglich die breiteren Spalten waren noch gut zu erkennen.

Fee prüfte fast jeden Schritt durch vorsichtige Gewichtsverlagerung, bevor sie den Fuß aufsetzte, und die anderen hielten sich in ihren Spuren. Wenig mehr als hundertfünfzig Meter hatten sie noch bis zum Gleiter, als Teresa urplötzlich einen halb erstickten Laut ausstieß und seitlich wegrutschte.

Obwohl Cavalieri sich dicht hinter ihr befand, schaffte er es nicht mehr, sie festzuhalten, die Frau riß in dem Moment die Arme hoch, als er zupackte. Sich mehrfach überschlagend, rollte Teresa den Abhang hinab - Sekunden später verhallte ihr gellender Aufschrei in der Tiefe einer Gletscherspalte.

»Paßt auf, wohin ihr tretet!« warnte Fee Kellind viel zu spät.

Cavalieri startete die Kommandantin an, als hätte er nicht richtig gehört.

»Wir können ihr nur helfen, wenn wir nicht den gleichen Fehler begehen«, sagte Fee. »Und wir müssen zum Gleiter.«

Trichterförmig legte Kormani die Hände vor den Mund. »Teresa!« rief er. »Antworte!«

Aber nur das Knistern der Schneekristalle, die ein leichter Wind zu immer neuen Strukturen formte, war zu vernehmen.

»Mein Gott!« stieß Ursa Kormani hervor. Seine schlimmsten Befürchtungen schienen sich plötzlich zu bewahrheiten.

Unmittelbar vor dem Gleiter steckte er bis zur Hüfte im angewehten Schnee, und als etwas Hartes und irgendwie Unnachgiebiges seinen Oberschenkel gestreift hatte, hatte er sofort zugegriffen. Daß er eine Hand mit offenbar sieben Fingern ertastete, zwang ihn nur, heftiger den Schnee zur Seite zu schaufeln.

Er stieß auf den steifgefrorenen Leichnam von Tsu Jaffer. Eine gräßliche Brandwunde klaffte im Oberkörper, und der Schädel war eingedrückt, die plump auftragende Maskerade zerfetzt und verbrannt. Jede der beiden Verletzungen wäre allein für sich schon tödlich gewesen, und sie stammten eindeutig von einer mit großer Heftigkeit erfolgten Explosion.

»Der SERUN«, vermutete Fee Kellind. »Also haben die Androiden auch hier zugeschlagen. Aber warum?«

Der Passagierraum des Gleiters glich einem Schlachtfeld. Verl Oogen hatte noch versucht, seinen Schutzanzug abzustreifen, es jedoch nur zur Hälfte geschafft. Sein Körper war völlig verbrannt, der Mund immer noch zum Schrei weit aufgerissen.

Fee Kellind schluckte krampfhaft, als es bitter in ihrer Speiseröhre aufstieg. Letztlich konnte sie dem drängenden Würgen doch nicht widerstehen und übergab sich. Bei ihren Einsätzen war sie oft mit dem Tod konfrontiert worden, aber diesmal kam die eigene körperliche Schwäche hinzu. Halb erfroren, ausgelaugt und am Ende ihrer Kräfte, konnte sie sich ohnehin kaum mehr auf den Beinen halten. Weder Jon noch Ursa erging es einen Deut besser.

Marya Senumy hatte keinen SERUN getragen. Sie schien allerdings schon vor der

Katastrophe ihren Verletzungen erlegen zu sein.

Wohin Maru-Hi Sulu verschwunden war, blieb offen. Vermutlich lag sie unter dem Schnee begraben wie Tsu.

In den Spinden fand sich nicht ein einziger noch funktionsfähiger SERUN. Fee fragte sich ohnehin, ob sie den Mut - oder auch die Verrücktheit - aufgebracht hätte, den Schutzanzug anzulegen. Schließlich bestand die Gefahr, daß die Strahlung, die von keinem Paratransschirm abgewehrt werden konnte, noch aktiv war.

Wärmende Kleidung war vorhanden. Ebenso die Notreserve an Nahrungskonzentraten und Flüssigkeit. Während sie sich anzog, kaute Fee einen Vitaminriegel. Zusätzlich schluckte sie mehrere Präparate, die ihren Kreislauf stabilisieren und den Zellstoffwechsel ankurbeln sollten. Die Kälte hatte ihr physisch mehr zugesetzt, als sie sich hatte eingestehen wollen, aber jetzt, nachdem die Anspannung allmählich nachließ, wurde sie sich der eigenen Schwäche bewußt.

Mit einem leicht deformierten medizinischen Notfallpack und zwei kleinen Antigravs aus den Staufächern des Gleiters ausgerüstet, versuchten die Kommandantin, Kormani und Cavalieri, Teresa Newman aus der Gletscherpalte zu bergen. Erst nach längerer Suche fanden sie die junge Frau in vierzig Metern Tiefe. Teresa hatte den Absturz nicht überlebt.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Der milchige Schein des Nachbarplaneten verbreitete eine diffuse Helligkeit, in der Entfernungen nur schwer abzuschätzen waren und sich stetig zu verändern schienen.

Immer noch lag das Störfeld über dem Gebirge, das einen Funkkontakt zur Außenwelt verhinderte.

Fee Kellind und die beiden Männer machten es sich an Bord des Gleiterwracks, so gut es eben ging, bequem. Endgültig am Rand ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit angelangt, hatte es wenig Sinn, sofort zur Station zurückzukehren. Müdigkeit und Erschöpfung forderten ihr Recht.

7.

Beinahe elf Stunden lang hatten sie geschlafen und nicht einmal das Toben des

Schneesturms vernommen, der vermutlich die halbe Nacht über gewütet hatte.

Der Gleiter lag inzwischen gänzlich unter der vom Sturm zusammengepreßten Schneemasse begraben, und die Alashaner mußten sich wie Maulwürfe an die Oberfläche wühlen. Lange Schatten in fahloranger Dämmerung kündeten bereits den neuen Morgen an. Die Felsnadeln hatten sich in dicke weiße Umhänge gehüllt, und der erste Eindruck war der eines Heeres stummer Wächter, die sich enger um das Wrack scharten als am Tag zuvor.

Wie oft mochte die GOOD HOPE III den Gletscher inzwischen überflogen haben? Dunkel entsann Fee sich, den Kugelraumer im Traum gesehen zu haben - Tuck Mergenburgh war beim Versuch einer Landung im Hochgebirge in das konzentrierte Feuer der Abwehrgeschütze geraten. Mit einer unwilligen Handbewegung wischte die Kommandantin die Schatten der vergangenen Nacht beiseite.

Die wärmende Thermokleidung aus dem Gleiter war eine Wohltat, und die Gravogürtel erleichterten den Weg über den Gletscher und zurück zu der Station der Androiden. Hier hatte sich nichts verändert.

Fees Skepsis erwies sich als unnötig. Der Impulsgeber öffnete das Lamellenschott wie schon am Tag zuvor, aber diesmal verfügten sie über Meßgeräte, die das Vorhandensein energetischer Sperren anzeigten.

»Es handelt sich um ein Prallfeld, dessen Struktur sich nur schwer erfassen läßt«, stellte Cavalieri nach einer

Weile fest. »Ich behaupte mal, daß es auf die Körperschwingungen der Androiden justiert ist.«

»Das heißt, die Schwarzhäutigen können ungehindert passieren, während wir keine Möglichkeit haben ...«

»Eine Möglichkeit, Energiefelder wie diese zu durchbrechen, gibt es immer.« Nachdenklich kaute Jon auf seiner Unterlippe. »Das Problem ist nur, daß dieses Prallfeld sich umpolt und eine hochenergetische und tödliche Sperre bildet, sobald ein - ich will mal sagen, unautorisiertes - Objekt sich nähert.«

»Wie lange?« fragte Fee.

Der Chef der Ortung der GOOD HOPE III zuckte mit den Achseln. »Wie ich schon sagte: eine schwer zu erfassende Struktur.«

Unablässig sicherte die Kommandantin nach allen Seiten, während die Männer ihre Meßgeräte an verschiedenen Punkten aufbauten. Kein Androide erschien, um sie anzugreifen; die Kuppeln wirkten verlassen und spiegelten nur den hellen Morgenhimmel wider.

Fee Kellinds Ungeduld wuchs mit jeder Minute. »Wir knacken das Ding. Ich gehe hier nicht weg, bevor wir wissen, weshalb unsere Gefährten sterben mußten. Und falls Shabazza damit zu tun hat, nehmen wir es eben mit ihm persönlich auf.«

Cavalieri wiegte nachdenklich den Kopf, sagte aber nichts dazu. Es war unmöglich, sich dem Prallfeld weiter als bis auf ungefähr zwei Schritte zu nähern, ohne daß es seine Struktur veränderte. Deshalb gab es nur zwei Möglichkeiten, den Durchbruch zu schaffen: Entweder sie nahmen das Feld bis zu seiner Überladung unter massiven Beschuß, oder sie versuchten eine Neutralisation durch Frequenzüberlappung. Da die Kapazität der Handfeuerwaffen selbst bei Punktbeschuß nicht ausreichte, den Schutzschirm zu schwächen, blieb nur die umständlichere und zeitaufwendige Frequenzmodulation.

Trotz der zum Einsatz gelangenden swoonschen Mikrotechnik benötigte Cavalieri über eine halbe Stunde, um einen ersten Ansatzpunkt zu finden. Mehrmals hatte er das Gefühl, daß die Frequenz in dem Moment abwanderte, in dem er glaubte, am Ziel zu sein.

»Mit den in DaGlausch zur Verfügung stehenden Mitteln könnten wir den Schirm 'kaum beeinflussen«, sagte Kormani. »Weder die Kre' Painer noch sonst eines der uns inzwischen bekannten Völker wären in der Lage, die Station zu betreten.«

»Und bis wir es schaffen, sind wir alt und grau.« Fee Kellind seufzte ergeben. Ihr dauerte das alles schon zu lange.

Immer wieder suchte sie den Himmel nach der GOOD HOPE III ab. Aber was sollte sich während der letzten Stunden geändert haben? Da die Funkstörung weiterhin Bestand hatte, traf das *wohl* auch auf den Ortungsschutz über dem Gebirge zu. Der Kugelraumer mochte senkrecht über ihnen stehen und nichts anderes in den Holos haben als kahlen, unberührten Fels.

Endlich meldete Cavalieri den ersten Erfolg. Danach ging es Schlag auf Schlag, ein milchigtrüber Schleier schien sich über der mittleren Kuppel zu manifestieren. Die Frequenzüberlappung driftete in einen für menschliche Augen gerade noch wahrnehmbaren Bereich.

Die besonders kurzweilige Struktur des Prallfelds wurde von drei faustgroßen Projektoren galaktischer Technik überlagert. Ihre Energie bezogen sie aus miniaturisierten Kernzerfallsbatterien, deren Leistungen ausgereicht hätten, eine terranische Kleinstadt für einen Tag zu versorgen.

Kopfschüttelnd beobachtete Jon die Kapazitätsanzeige. »Das Feld entzieht uns mehr Energie, als ich befürchtet hatte«, sagte er.

»Wie lange?«

»Fünf bis sechs Stunden.«

Fee grinste schräg. »Bis dahin haben wir uns längst drinnen umgeschaut. Oder gibt es irgendwelche Zweifel?«

Für die Feinabstimmung reichte die Leistung des Optikmonitors nicht mehr aus. Üblicherweise war die Überspielung auf das Helmdisplay eines SERUNS vorgesehen, und der Pikosyn übernahm die Feinsteuerung, aber selbst die letzten Schutzanzüge in den Staufächern des Gleiters waren zerstört worden.

»Laß mich das machen.« Ursa Kormani schob Jon einfach zur Seite, als er eines der Meßgeräte öffnete, um den Wiedergabemodus zu verändern. »Für etwas muß mein Unfall schließlich gut gewesen sein.« Er deutete auf seine Facettenaugen und grinste herausfordernd. »Wetten, daß du meine Sehschärfe nicht auf die Reihe bekommst?«

Kurz darauf hatte Ursa das Hologramm aktiviert, das den Energieverbrauch nur unwesentlich erhöhte, aber in einer Bildkugel von einem halben Meter Durchmesser alle Details projizierte.

Der vermeintliche Nebelschleier über dem geöffneten Zugangsschott zur mittleren Kuppel wurde dichter, je deutlicher die Frequenzen sich überlappten, und er löste sich jäh auf, als die Wellenamplituden sich endlich gegenpolig vereinten.

Jon deutete mit einer knappen Geste an, daß der Weg frei war. Dennoch kamen Fee Kellind und Ursa Kormani nur bis zum Innenschott.

Es ließ sich nicht öffnen, und auch der Impulsgeber versagte diesmal.

Sie brauchten nicht lange zu suchen, um die in der Wand verborgenen Sensoren aufzuspüren, die offenbar auf die Zellschwingungen der Androiden reagierten. Ohne ihre SERUNS und ohne Individualschutzschirme hieß es, vorsichtiger zu sein: Sobald ein möglicherweise verborgenes Abwehrgeschütz zu feuern begann, würde von ihnen nicht sehr viel übrigbleiben. Trotzdem begannen die beiden, mit nadelfein gebündelten Impulsstrahlen ein Stück der Wandverkleidung herauszuschneiden.

Die reflektierende Hitze wurde schier unerträglich, und bis sie endlich den Zugang öffnen konnten, waren erneut eineinhalb Stunden vergangen.

»Immerhin dürfen wir sicher sein, daß sich keine Androiden mehr in der Station aufhalten«, stellte Fee fest. »Sie hätten uns längst angegriffen.«

Dennoch hielten sie ihre Waffen schußbereit, während sie weiter vordrangen. Nach dem Innenschott folgte ein kurzer Korridor, der sich übergangslos zu einer größeren Halle öffnete. Licht fiel durch das transparente Kuppeldach herein, das von außen nur als spiegelnde Fläche erschien. Vermutlich gab es auch eine künstliche Beleuchtung, die während der Nachtphase aktiviert wurde. Die Bildschirmgalerien an den Wänden zeigten die unmittelbare Umgebung der Station, doch nur wenige Monitoren waren aktiviert.

Nichts erschien ungewöhnlich oder allzu fremdartig. So oder ähnlich waren auch vorgeschobene Außenposten der Milchstraßenvölker konstruiert. Meist handelte es sich dabei um wissenschaftliche Stationen, von denen aus die Erforschung unbekannter Sonnensysteme geleitet wurde und die oft über Jahre oder gar Jahrzehnte hinweg Bestand hatten.

Die Luftzusammensetzung war nicht völlig mit der des Planeten identisch, aber das betraf vor allem die Spuren von Methan und die Edelgase, die in der Atmosphäre Kre' Pains mit einem höheren Prozentsatz vertreten waren. Andererseits wies die Station mehr Wasserdampf auf, auch das eher aufgrund der Besonderheiten dieser Welt und nicht

geeignet, Rückschlüsse auf die Erbauer der Anlage zu ziehen.

Symbole und Beschriftungen gab es nur wenige, auf keinen Fall handelte es sich dabei um Elemente der Umgangssprache Glausching.

»Und wennschon«, wandte Kormani ein. »Nimm einen altterranischen Dialekt wie Chinesisch, Englisch oder Arabisch, die dort verwendeten Schriftzeichen haben mit Interkosmo ebenfalls herzlich wenig gemeinsam.«

Der Durchgang zu den anderen Kuppeln gestaltete sich unproblematisch. Die Quartiere der Besatzung waren hier untergebracht, ebenso technische Anlagen, deren Sinn und Zweck auf den ersten Blick verborgen blieben. Manches wirkte fremdartig, und es bedurfte wohl eines größeren Zeitaufwandes, die Funktionen herauszufinden - anderes wiederum wirkte vertraut, als handele es sich um die Abwandlung galaktischer Produkte.

»Staffage«, stellte Fee Kellind nach einer Weile enttäuscht fest. »Das alles wirkt zwar imposant, aber sagt mir, welcher Zweck damit verfolgt wird - wieso die Tarnung, die Geschütze, die Heimlichtuerei? Wegen der paar Unterkünfte und Computeranlagen hätte man uns nicht anzugreifen brauchen.«

Eigentlich wirkte die Station sehr schlicht, es gab nur eine Ebene, und die zur Verfügung stehende Fläche war nicht gerade überwältigend. Der Versuch, die Computer anzuzapfen, brachte keinen Erfolg, weil die Ausrüstung dazu nicht ausreichte.

Das gleiche galt für die Funkanlage, die eindeutig auf überlichtschnelle Kommunikation ausgelegt war und mit autarker Energieversorgung arbeitete. Allerdings blockierte die gesamte Anlage, als Fee versuchte, einen Funkspruch abzusetzen.

»So kommen wir nicht weiter. Wo befindet sich dieser verdammte Störsender?«

Eine Peilung war nicht möglich. Überhaupt schien es sich um ein permanentes Netz zu handeln, das Funkwellen gleich welcher Art nicht nach außen durchdringen ließ, indem es deren Energie absorbierte und dabei einen kläglich verstümmelten Rest reflektierte.

Aufgrund von Datenverbindungen, die scheinbar abrupt endeten, spürte Ursa Kormani den in die Tiefe führenden Antigravschacht auf. Exakt fünfunddreißig Meter Höhenunterschied waren es, und wenn sich jemand die Mühe machte, gewachsenen Fels anzubohren (obwohl dies mit Desintegratorfräsen ein einfaches Unterfangen war), stand anzunehmen, daß sich dort unten Dinge von größerer Wichtigkeit verbargen als unmittelbar im Kuppelbereich.

Der Schacht endete in einem glockenförmigen Bereich; die Wände waren mit einem Material verkleidet, dessen Oberfläche den Eindruck erweckte, aus einem Guß zu bestehen. Erst eingehendere Messungen zeigten dahinter einen Hohlraum an. Das dazugehörige Lamellenschott öffnete sich nach einigem Herumexperimentieren mit dem Impulsgeber.

Ein Laufband setzte sich erschütterungsfrei in Bewegung. Auf gleichbleibendem Niveau legten die drei Alashaner knapp einen halben Kilometer zurück - Fee schätzte, daß sie danach exakt den Mittelpunkt des Tales erreicht hatten.

Unter dreißig Metern Felsgestein stießen sie auf eine eigenwillige Kaverne, deren Sinn auf Anhieb nicht zu deuten war.

Der Raum, an dessen Frontseite das Laufband endete, besaß einen rechteckigen Grundriß mit dreißig Metern Länge und einer Breite von vierzehn Metern. Eine Fülle auf den ersten Blick fremdartiger Aggregate zog sich an den Wänden entlang, und etliche aktive Holokuben unterschiedlicher Größe zeigten Ausschnitte von der Oberfläche des Planeten.

»Die Androiden wußten wirklich von Anfang an, daß wir kommen würden.« Fee blieb vor einem der Bildwürfel stehen, der die verschneite Pracht des Gletschers zeigte. »Gibt es hier irgendwo auch ein Bild unserer GOOD HOPE IHN

Aufmerksam inspizierte sie die anderen Wiedergaben. Sie waren eigentlich bedeutungslos, einige zeigten in der Wüste verdorrte Ableger des planetenumspannenden Organismus, andere die Überreste einer längst verlassenen Stadt.

Ein zweiter Raum schloß sich an, ebenfalls mit einer lichten Höhe von fünf Metern und exakt gleichem Grundriß. Auch hier fand sich deutlich mehr Technik als in den oberirdischen

Kuppeln, nur hielten die Alashaner sich schon nicht mehr mit Details auf, sondern versuchten, einen Überblick über die Gesamtanlage zu bekommen.

Sie stießen auf zwei weitere rechteckige Räume und erreichten danach wieder den Ausgangspunkt am Ende des Laufbandes. Die Trennwände maßen exakt einen Meter. Insgesamt ergab sich das Bild, daß jeweils zwei Räume nebeneinanderlagen und immer zwei der Länge nach hintereinander.

Fee gebrauchte die übertragene Darstellung eines altterranischen Fensters mit Fensterkreuz, wie sie in Museen zu bestaunen waren, neuerdings aber auch in den sogenannten Nostalgie-Siedlungen. Vor dem Erscheinen des Philosophen im Solssystem hatten sich die Medien eine Zeitlang im Für und Wider der nahezu technikfreien Nostalgie-Regionen überschlagen.

Insgesamt war die unterirdische Anlage 61 Meter lang und 29 Meter breit, Maße, die vermutlich willkürlich zustande gekommen waren. Fee Kellind akzeptierte diese Zahlen mit einem Achselzucken. Weitaus bedeutsamer erschien ihr, daß dieser unterirdische Bereich eine reine Beobachtungsstation darstellte.

Innerhalb kurzer Zeit aktivierte Cavalieri eine Vielzahl weiterer Holokuben, die jede einzelne Siedlung auf Kre' Pain zeigten und sogar Ausschnittsvergrößerungen ermöglichten. Trotzdem blieb offen, wie diese Bilder erzeugt wurden. Es gab genügend Satelliten im Orbit des Planeten, die Nachrichtenverbindungen, interstellarer Kommunikation und der Hyperortung dienten - falls die Androiden oder ihre unbekannten Erbauer ihre eigenen Systeme angeflanscht hatten, war dies zweifellos unbemerkt geschehen.

In einer der holographischen Darstellungen erschien endlich die GOOD HOPE III. Der Kugelraumer schwebte nur wenige hundert Meter über dem höchsten Punkt von »Stamm Vier«; zwei Gleiter stiegen soeben aus der Stadt auf und näherten sich dem Schiff.

»Na also«, sagte Ursa Kormani. »Sie suchen uns, aber sie haben keine Ahnung, was geschehen sein könnte.«

»... und falls Tuck die Kre' Painer verächtigt, ein falsches Spiel zu spielen?« Fee winkte ab. »Ich hätte ihm nicht das Kommando

übertragen, gäbe es Zweifel an seiner Fairneß.«

Um Cavalieris Mundwinkel zeichnete sich ein spöttisches Grinsen ab. »Wie ist das mit Tucks Familie?« entsann er sich. »Je seltener er die *verdammte Bande* zu Gesicht bekommt, desto wohler fühlt er sich?«

»Wir sind nicht seine Familie«, erwiderte die Kommandantin scharf. »Also laß derart unsinnige Vergleiche und kümmerge dich darum, daß wir endlich Funkkontakt bekommen!«

Einen Moment lang las sie Überraschung in Cavalieris schwarzen Augen, er richtete sich zu seiner vollen Größe auf und überragte die neben ihm stehende Frau um gut Haupteslänge.

»Aye«, sagte er und sog deutlich hörbar die Luft durch die Zähne. »Wird gemacht.«

Alle technischen Einrichtungen erwiesen sich dem in DaGlausch gängigen Standard überlegen. Was sie sahen und teilweise in den Grundfunktionen untersuchten, bestärkte Fee Kellind in ihrer Ansicht, daß die Station mit der SOL oder Shabazza in Zusammenhang stehen mußte. Wer immer diese Anlage in den unwirtlichen Höhen des Ringgebirges errichtet hatte, schien über eine beträchtliche Macht zu verfügen. Schon die Zerstörung der SERUNS ließ ahnen, daß man nach langer Zeit auf einen Gegner gestoßen war, der den Alashanern die vermeintliche Unverwundbarkeit ihrer Anzüge nehmen konnte. Eine solche Entwicklung wäre jedoch als Katastrophe einzustufen gewesen.

»Seht euch das an!« Ursa Kormanis Ausruf holte die Kommandantin aus ihren düsteren Zukunftsprognosen zurück. Der Mann mit den künstlichen Facettenaugen hatte ein Hologramm aktiviert, das mit einem Durchmesser von knapp fünf Metern größer war als alle anderen bisher.

Innerhalb von Sekunden flammte ein Meer von Lichtpunkten auf. Zigtausende waren es bereits, und jede weitere Schaltung ließ neue Formationen entstehen. Da waren offene Kugelhaufen, daneben düstere, unregelmäßig geformte Dunkelwolken, und sogar rötlich gefärbte Ringnebel und Gasschleier erschienen. In dem langsam rotierenden Hologramm wurde jedes Detail sichtbar.

»Das ist ein Ausschnitt von DaGlausch«, stieß Kormanis hervor. »Ich kann noch nicht

erkennen, welches Koordinatensystem zugrunde liegt, aber offenbar sehen wir die Galaxis bis hin zur Kesselregion so, wie sie sich von Kre' Pain aus darstellt.«

Cavalieri griff in die Darstellung hinein und zeigte auf eine markante Ansammlung roter Sonnenriesen. »Diese Konstellation beginnt in einhundertfünfzig Lichtjahren Distanz«, erklärte er. »Sie fiel mir während unseres Anflugs auf. Demnach ist wirklich das Kre-System der Bezugspunkt.«

Etliche der winzigen Lichtpunkte begannen zu blinken, und nachdem die beiden Männer sich noch einmal ausgiebig mit der Computerkonsole beschäftigt hatten, erschien ein Lichtzeiger, der die betreffenden Sterne mit Schriftzeichen belegte.

»... die Namen oder Koordinaten weiterer Stationen«, vermutete Cavalieri. Für einen Moment schaute Fee ihn an, wie sie ein Kalb mit zwei Köpfen gemustert hätte. Dann wandte sie sich wieder dem Hologramm zu und nickte nach einer Weile nachdenklich.

»Das sind an die tausend blinkende Sterne«, stellte sie fest. »Tausend autarke Beobachtungsposten der Unbekannten?«

Wenn das, was sie gerade dachte, Wirklichkeit wurde, stand der jungen Nation Alashan mehr als nur Unheil ins Haus.

Und das alles wegen Perry Rhodan, schoß es ihr durch den Sinn.

Nein, es war ungerecht, den Unsterblichen deshalb zu verurteilen. Weder Perry Rhodan noch Reginald Bull oder einer ihrer Begleiter hatten Shabazza gerufen. Ganz im Gegenteil: Sie versuchten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, die drohende Gefahr abzuwenden.

»Das Hologramm abschalten!« befahl Fee Kellind abrupt. »Was wir zuerst finden müssen, ist der Störsender. Alles andere kann warten.«

Überraschend schnell identifizierten sie die Apparatur, die für das »Absorptionsfeld« verantwortlich war. Es handelte sich um ein eigenständiges Terminal, das jedem Versuch widerstand, es abzuschalten.

Irgendwann schüttelte Cavalieri entmutigt den Kopf. »Tut mir leid, Fee, ich komm' so nicht ran. Wenn ich einen SERUN oder

wenigstens einen Syntron zur Verfügung hätte, bestimmt - aber unter diesen Umständen ...«

»Überhaupt keine Aussicht?« »Keine«, bestätigte Kormani. »Alles läßt sich abschalten.«

»Wie schon gesagt«, Jon stocherte mit spitzem Finger zwischen seinen Zähnen, »mit einem SERUN ...«

»Geh zur Seite!« Fee wirkte plötzlich ärgerlich. »Du auch! « Die zweite Aufforderung galt Ursa. »Mir ist nicht wohl bei dem Gedanken daran, daß vielleicht schon ein Schiff mit Androiden hierher unterwegs ist.« Sie entsicherte ihren Strahler und schaltete die Fokussierung mit einem einzigen Fingerdruck auf schärfste Bündelung. »Externe Energieversorgung, sagtest du?« wandte sie sich erneut an Kormani. »Wenn es nicht anders geht, beheben wir das Problem auf unkonventionelle Weise. Jedenfalls habe ich keine Lust, noch länger zu warten.«

Mehrere Impulsschüsse von jeweils nur einer Zehntelsekunde Dauer durchschlugen die Aggregatverkleidung und ließen die Legierung weißglühend abtropfen. Die Kommandantin wußte sehr wohl, welches Risiko sie einging, und bei autarker Energieversorgung hätte sie es sich mehrfach überlegt. Heftige Entladungen zerfetzten das Gehäuse von innen nach außen, waren indes nicht stark genug, eine Explosion hervorzurufen. Augenblicke später wälzte sich dichter gelber Qualm durch den Raum, aber die vereinzelt aufflackernden Flammen erstarben jeweils sofort wieder.

»Keine Funkverbindung«, meldete Cavalieri.

»Bleib dran! Und falls es nicht klappt, dann ...«

»Die Störungen werden schwächer. Sieht so aus, als würde sich das Reflexionsnetz nur langsam abbauen.«

Zehn Minuten später stellte Jon Cavalieri über Armbandkom den ersten Kontakt zum Schiff her.

»Was ist geschehen?« platzte Ors Tekken, der Cheffunker, heraus. »Wir machen uns größte Sorgen um euch, immerhin ...«

»Die Sorgen sind durchaus berechtigt. Kommt und holt uns hier ab!«

Als Cavalieri ihre Positionsdaten durchgab, antwortete Tekken verblüfft mit einem »Völlig unmöglich«. Zweimal hatte die GOOD HOPE

III die genannten Koordinaten überflogen und keine Ortung verzeichnet.

»Erklärungen gibt es später«, wehrte Fee Kellind ab. »Ich will das Schiff hier haben, und zwar rasch.«

Sie brauchte nicht lange zu warten, bis in einem der Holowürfel der Kugelraumer sichtbar wurde. Mergenburgh steuerte das Schiff geradlinig über das Tal, was entweder bedeutete, daß der Funkspruch zielgenau eingepfeilt worden war oder daß mittlerweile der Ortungsschutz nicht mehr bestand.

Der Thermostrahl traf den Raumer im Landeanflug und brach sich in sprühenden Kaskaden im HÜ-Schirm. Augenblicke später feuerte eine zweite Geschützstation.

Erste Strukturrisse wurden sichtbar. Dennoch drehte die GOOD HOPE III nicht ab. Mergenburgh manövrierte sie vielmehr in eine Position, aus der heraus er die Desintegratoren einsetzen konnte.

»Der Schirm wird zusammenbrechen«, orakelte Fee. »So kommen wir hier nicht weg.«

Im Salventakt feuerten die beiden Geschütze und verwandelten das Schiff in einen rotglühenden Feuerball.

»Ich glaube, ich habe die Befehlsimpulse lokalisiert!« rief Cavalieri unvermittelt. »Die Abwehr ist mit den Ortungsanlagen gekoppelt, ich weiß nur noch nicht, wie ...«

»Versuch' s mit der Schnellabschaltung!« rief Fee. »Was einmal geklappt hat, funktioniert auch beim zweiten Mal.«

Die Thermostrahlen vereinten sich inzwischen zum Punktbeschuß, der HÜ-Schirm des Kugelraumer begann zu flackern; der Paratronschild baute sich als zusätzliche Sicherheit auf. Endlich beschleunigte das Schiff wieder.

Cavalieri zerstörte einen ganzen Strang von Datenleitungen. Eine Reihe heftiger Entladungen ließ daraufhin gut die Hälfte aller Hologramme ausfallen. Auch die Wiedergabe der GOOD HOPE erlosch.

»Perfekt gemacht!« seufzte die Kommandantin. »Feuern die Geschütze noch?«

Der eintreffende Funkanruf auf Flottenfrequenz entthob Jon einer Antwort. »Danke für den heißen Empfang.« Der sarkastische Unterton in Ors Tekkens Stimme war nicht zu überhören. »Ich weiß doch, daß ihr uns in dem Moment anrufen wolltet ...«

»Was ist los?« unterbrach die Kommandantin ungehalten, bevor Ors wieder einmal behauptete, Funkwellen allein mit Gedankenkraft empfangen zu können.

»Die GOOD HOPE setzt soeben zur Landung an«, verkündete Tecken. »Meine Peilung verrät, daß ihr unter die Maulwürfe gegangen seid.«

»Wir haben hier acht Tote«, brauste Fee Kellind auf. »Für Späße bin ich nicht aufgelegt.«

Sie hörte Ors Tecken eine Entschuldigung murmeln, danach war die Verbindung unterbrochen. Weil er einfach abgeschaltet hatte.

Eine halbe Stunde später wimmelte es in den Kuppeln und den vier unterirdischen Räumen von Spezialisten, die mit hochsensiblen Gerät versuchten, den Geheimnissen der Station auf den Grund zu gehen. Nach ersten vorsichtigen Tests hatte sich herausgestellt, daß die SERUNS unbehelligt blieben. Also hatte es sich bei den Explosionen der Schutzanzüge wirklich um einen gezielten Angriff und nicht etwa um Auswirkungen einer zufälligen Streustrahlung gehandelt - was Fee Kellind allerdings zu noch größerer Eile veranlaßte.

»Wir müssen davon ausgehen, daß spätestens der letzte der Androiden eine entsprechende Nachricht an eine uns noch' unbekannte Hauptbasis gefunkt hat«, sagte die Kommandantin. »Wer dort das Sagen hat, weiß ich nicht, aber möglicherweise steckt tatsächlich Shabazza dahinter.«

Fee Kellind hatte bereits veranlaßt, daß die eigenen Toten an Bord des Kugelraums geschafft wurden; lediglich Lethos SeGuera würde auf Kre' Pain zurückbleiben.

»Egal wer die Warnung und vermutlich auch unseren Steckbrief erhalten hat, er wird über den Vorfall wenig erbaut sein«, argumentierte sie weiter. »Wahrscheinlich ist Ersatz für die getöteten Androiden unterwegs. Wenn wir großes Pech haben, materialisieren in den nächsten Stunden schwerbewaffnete Kampfschiffe.«

Die Hyperortungen der GOOD HOPE III lauschten seit der Landung im Tal ununterbrochen tief in den Raum hinaus. Falls fremde Raumschiffe jedoch in unmittelbarer

Nähe des Planeten den Hyperraum verließen, würde die Zeit knapp werden. Die Evakuierung der Agenten aus den Kavernen war nicht unter fünf Minuten zu schaffen.

In aller Eile wurden genaue Aufzeichnungen der Station angefertigt. Messungen der Energieflüsse und charakteristischer Strahlungen in Verbindung mit exakten Hologrammen ließen auch nachträglich noch Simulationen zu, die Zuordnungen einzelner Aggregate hinsichtlich ihrer Funktion und Kapazität ermöglichten.

Syntron- und Positronikspezialisten waren außerdem damit befaßt, den Zentralcomputer der Station anzuzapfen, um die gespeicherten Daten zur GOOD HOPE III zu überspielen. Fee Kellind legte allergrößten Wert darauf, Informationen über die Waffe zu erhalten, mit der die SERUNS zerstört worden waren.

»Sobald wir alles haben«, sagte sie, »muß einfach das Gesuchte dabei sein. Wir sichern die Daten, damit sollen sich dann die anderen in Alashan herumschlagen.«

Über mehrfach vorhandene Peripheriespeicher arbeiteten sich die Spezialisten Schritt für Schritt zum Zentralkomplex vor. Manche Funktion konnte rasch ausgewertet werden, doch daraus allgemeine Rückschlüsse zu ziehen hätte geheißen, zu früh zu triumphieren.

»Sichert vor allem den Hauptsyntron des Schiffes«, warnte die Kommandantin. »Ich will kein *Trojanisches Pferd* an Bord holen.«

Einer der angezapften Nebenspeicher beinhaltete lediglich Funksprüche, die über Relaisstationen geführt worden waren. Die Inhalte waren nichtssagend und offenbar so verschlüsselt, daß Außenstehende wenig damit anfangen konnten. Lediglich die Häufung eines einzigen Begriffs, der auch in anderen Daten gelegentlich vorkam, ließ das Selektionsprogramm auf der GOOD HOPE III reagieren.

»Korrage«, wiederholte Fee Kellind nachdenklich, als ihr die Feststellung übermittelt wurde. »Korrage, das muß eine Bezeichnung sein, ein Name vermutlich.«

»Der Name der Androiden oder des Volkes, das hinter ihnen steht«, pflichtete Jo Cavalieri bei, und der Syntron bestätigte diese Behauptung mit einer fast schon hundertprozentigen Wahrscheinlichkeit.

Der Alarm kam zu einem Zeitpunkt, als niemand darauf gefaßt war. *Kampfschiffe der Korrago greifen an!* war Fee Kellinds erster Gedanke. Doch die bevorstehende Katastrophe war hausgemacht. Zwei Wissenschaftler hatten sich zu weit vorgewagt und mit ihren Manipulationen einen bis dahin unentdeckt gebliebenen Sicherungsmechanismus ausgelöst.

Schuldzuweisungen lagen Fee fern. Ohnehin hätten die beiden alles gegeben, um ihre Schaltungen rückgängig zu machen.

Sie konnten es nicht - die Selbstvernichtungsschaltung der Station war aktiviert und würde mit unabänderlicher Präzision die völlige Vernichtung der Anlage bewirken.

Die Frist betrug exakt fünfundzwanzig Minuten, und der Countdown zur Selbstvernichtung lief unaufhaltsam.

»Wir schaffen es nicht«, wurde der Kommandantin gemeldet. »Um die gesicherten Systeme zu durchbrechen, benötigen wir ein Mehrfaches der zur Verfügung stehenden Zeit.«

»Was ist mit den Computerdaten?« »Die Peripheriespeicher werden überspielt. Der Hauptrechner ist uns noch ein Buch mit sieben Siegeln.« »Wie lange?«

»Stunden, Fee - mindestens.«

»Euch bleiben noch genau einundzwanzig Minuten.«

»Unmöglich.«

Ihr Gegenüber fühlte sich unbehaglich, Fees Blicke waren in dem Moment wie Dolche, die sich schmerzhaft in sein Fleisch bohrten. »Wir haben keine Chance«, wiederholte er.

»Und ob wir die haben. Ich brauche fünf Leute, die mit ihren Strahlern umgehen können wie mit einem Präzisionswerkzeug. Wir schneiden den gesamten Computerkomplex aus der Anlage heraus und schaffen ihn mit Antigravplatten ins Schiff. Alle anderen begeben sich sofort auf ihre Stationen. Notstart vorbereiten!«

Im schnellen Denken war sie schon immer erfolgreich gewesen. Unter ihrer Regie gab es weder Leerlauf noch unnötige Handgriffe. Innerhalb von Minuten war der etliche Tonnen schwere Hauptcomputer aus der Anlage herausgetrennt und mit Antigravscheiben stabilisiert.

Die GOOD HOPE III schwebte inzwischen nur zwanzig Meter über den Kuppeln.

Traktorstrahlen griffen nach dem Beutestück und setzten es in einer der äquatorialen Ladezonen ab. Ein wenig verloren wirkten die TARA-V-UHKampfroboter, die jetzt ihre Positionen rings um die Station aufgaben und ebenfalls einschleusten.

Fünfehn Minuten erst ... Die Aktion war schneller, als erwartet verlaufen. Fee Kellind schwebte als letzte in dem Traktorfeld in die Höhe.

»Mir fehlt noch die Bestätigung, daß der tote Korrago an Bord genommen wurde«, mahnte sie über Armbandkom an. »Wie lange dauert das?«

»Das ist unser Fehler, Fee«, kam die Antwort unmittelbar aus der Medostation. »Wir haben den Androiden seit wenigen Minuten hier und sind noch dabei, ihn einzufrieren.«

»Ist in Ordnung. Sobald ich an Bord bin, starten wir.«

8.

Kre' Pain war ein Ziel von vielen, und es war fraglich, ob die GOOD HOPE III zu diesem Planeten zurückkehren würde. Die anstehenden Tauschgeschäfte waren vollzogen, sogar eine ausreichend große Anzahl der wertvollen Hochenergie-Steuerelemente, die als Energieumwandler benötigt wurden, befand sich in den Laderäumen des Schiffes. Tuck Mergenburgh hatte insofern Umsicht bewiesen, als er in »Stamm Vier« weitere Elemente eingekauft hatte.

Als Fee Kellind die Kommandozentrale betrat, verließ das Schiff soeben die äußere Atmosphäre.

Mit einer militärisch knappen Meldung räumte Mergenburgh das Kommandantenpodest. „Kurzes Überlichtmanöver in drei Minuten zwanzig. Zielpunkt in Sonnennähe.“

»Ich übernehme«, bestätigte Fee. Das Schiff beschleunigte mit Höchstwerten. Keine Ortung im Bereich des Sonnensystems - noch war alles ruhig.

Sollte sie sich getäuscht haben, was die vermutete Hilfe für die Korrago anbelangte? Immerhin waren seit dem Ende des vierarmigen Androiden mehr als vierundzwanzig Stunden vergangen. »Fertigmachen zum

Ausschleusen einer Ortungssonde!« ordnete die Kommandantin an.

Möglicherweise ließen sich weitere Hinweise auf den unbekannten Gegner gewinnen. Im Ortungsschatten der Sonne fixiert, würde die Sonde vor Fremdontung weitestgehend geschützt sein, konnte aber ihrerseits das gesamte System überblicken. Es bereitete keine Probleme, in einigen Wochen die Sonde einzuholen und alle Aufzeichnungen über mögliche Schiffsbewegungen auszuwerten.

Egal was sich daraus ergeben würde, Perry Rhodan ebenso wie Gia de Moleon mußten schnellstmöglich über die Geschehnisse informiert werden.

Die Hyperraum-Etappe dauerte nur Sekunden. Wenige Millionen Kilometer über der Sonnenkorona wurde die Sonde ausgeschleust.

24 Minuten seit der Aktivierung der Selbstvernichtungsanlage.

Seltsam, fand Fee Kellind, daß ich ausgerechnet jetzt darüber nachdenke. Die Explosion im Hochgebirge wird niemanden gefährden. Schade nur um das Forschungsobjekt.

»Wir fliegen das Thorrtimer-System an. Vier Etappen sollten genügen, um unsere Spur zu verwischen.«

Ein dumpfes Grollen war zu vernehmen. Für einen Augenblick glaubte die Kommandantin sogar eine schwache Erschütterung der Schiffszelle zu spüren. Ihr Nerven waren überreizt. Genau in dem Augenblick verging nämlich die Station der Korrago auf Kre' Pain in einer gewaltigen Explosion. Aber das geschah viele Millionen Kilometer weit entfernt.

Der Vibrationsalarm fraß sich unnachgiebig in ihr Inneres vor. Gleichzeitig wurden die Erschütterungen heftiger.

Vakuumeinbruch! Feuer in den Ladezonen!

Hiobsbotschaften trafen aus nahezu allen Stationen ein, sie vermischten sich mit dem anhaltenden Grollen aus dem Schiffsinnern und den Stimmen der Zentralebesatzung. Sekundenbruchteile später kam es auch in der Zentrale zu starken Entladungen. Eine Konsole implodierte, und Lichtbogen zuckten durch den Raum; wo sie einschlugen, zersplitterten Aggregatverkleidungen wie Geschosse.

Feuer im Schiff ... die Triebwerkssektion hermetisch abgeriegelt und nicht mehr

zugänglich ... Zerstörungen im gesamten Bereich der Unterkünfte ... Zufällig genau in dem Augenblick, in dem die Station der Korrago vernichtet wurde?

Fee Kellind registrierte kaum, daß sie von einem Splitter getroffen wurde. Der beißende Qualm, der wie ein Moloch alles zu verschlingen drohte, ließ ihr die Tränen in die Augen schießen.

25 Minuten ...

Offenbar hatte die Selbstvernichtungsanlage der Station aus einer Vielzahl hochbrisanter Sprengladungen bestanden, die per Funkbefehl gezündet worden waren. Dieser Impuls hatte auch den abgetrennten Computer im Laderaum der GOOD HOPE III erreicht. Eine andere Erklärung gab es nicht.

Schon die Vielzahl der blinkenden Warnanzeigen ließ erkennen, daß das Schiff schwer beschädigt worden war. Die automatisch schließenden Sicherheitsschotten verhinderten einen weiteren Druckabfall, den Explosionsherd eingrenzen konnten sie nicht mehr, die freiwerdende Energie hatte zu große Schäden angerichtet. In einer ersten Aktion grenzten die Kampfroboter mit tragbaren Projektoren die Laderäume ab, doch war wohl mit keiner weiteren Explosion zu rechnen.

Wir haben verdammtes Glück, daß wir noch leben, schoß es Fee Kellind durch den Sinn. Sie spürte Verbitterung und Zorn, und sie merkte nicht einmal, daß sie ihre Fingernägel tief in die Handballen einkrallte.

Meine Maske ist beschädigt. Unwichtig! Keine Reaktion des Hauptsyntrons, als sie den Befehl zur Kursänderung gab. Der einzige im Augenblick funktionierende Hologschirm zeigte die Sonne Kre in gefährlicher Nähe. Fast schien es, als griffen riesige Bogenprotuberanzen bereits nach dem Schiff.

»Die Neuorganisation läuft«, meldete Tsualar Gross. »In spätestens dreißig Sekunden stehen die wichtigsten Funktionen wieder zur Verfügung.«

Dreißig Sekunden - das war fast schon eine kleine Ewigkeit. Aber was konnte man von einem alten und zusammengeflackten Schiff wie der GOOD HOPE III erwarten? Der Raumer war schwer beschädigt und im Moment praktisch manövrierunfähig.

Vorübergehend ließ Fee sich in ihrem Kontursessel zurücksinken und vergrub das

Gesicht in den Händen. Nicht um sich selbst machte sie sich Sorgen, ihr eigenes Leben war unbedeutend - die Verantwortung für Alashan wog unendlich schwer. Zweihunderttausend Menschen, in ' einer fremden Galaxis gestrandet, hatten ein Recht auf Hoffnung und Leben.

Stumm massierte sie mit den Fingerspitzen ihre Schläfen. Wie ein Hammerwerk dröhnte das Blut unter ihrer Schädeldecke.

Als sie die Hände zurückzog, war der Syntron wieder da, aber die Anzeigen waren erschreckend: Achteinhalb Minuten bis zum Eintauchen in die Sonnenkorona.

»Alle Schirmfeldprojektoren sind ausgefallen«, sagte Cavalieri. Er hatte Tuck Mergenburghs Platz übernommen. Der Cheftechniker wurde soeben von Robotern medizinisch betreut, eine der Entladungen schien ihn ziemlich schwer verletzt zu haben.

Alle Triebwerke ausgefallen ... Auch der Metagrav reagierte nicht mehr auf Steuerimpulse ...

Wie eine Sternschnuppe würde die GOOD HOPE III beim Sturz in die Sonne aufflammen und verglühen. Hilfe von Kre' Pain war nicht zu erwarten. Selbst bei sofortigem Start konnte keines der dafür in Frage kommenden Raumschiffe rechtzeitig eintreffen, ganz zu schweigen davon, daß sie dem bereits deutlich spürbaren Schwerkraftsog der Sonne kaum würden trotzen können. Das galt auch für die Rettungsboote des Kugelraums, keines verfügte über ausreichenden Triebwerksschub. Jetzt rächte es sich, daß Gia de Moleon nicht bereit gewesen war, eine der zehn Space-Jets aus dem TLD-Tower für die GOOD HOPE abzustellen. Ganz abgesehen davon, daß eine Jet allein ohnehin nicht die gesamte Besatzung hätte aufnehmen können.

Noch sieben Minuten ... Die Außenhülle des Schiffes begann sich bereits merklich aufzuheizen.

Endlich stand die Interkomverbindung zum Maschinenraum wieder störungsfrei. Fee Kellind blickte in verschwitzte, teils blutüberströmte Gesichter. Die Ingenieure und Maschinisten arbeiteten unter Hochdruck an der Wiederherstellung der Manövrierfähigkeit.

»... wir konzentrieren uns ausschließlich auf den Metagrav. Allerdings - sämtliche Gleichrichter sind ausgefallen, und die

Wandlerbänke verkraften im momentanen Zustand keine Schwankungen ...«

Fee winkte ab. Das interessierte sie nicht. Wichtig war einzig und allein die Frage, ob die Techniker das Problem rechtzeitig in den Griff bekommen würden.

»Fünfzehn Minuten.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ihr schafft es in weniger als der Hälfte, oder ihr könnt sofort anfangen zu beten.«

»Das wäre ein Wunder, Fee.«

»Dann bringt das Wunder eben zustande! «

Zwölf Besatzungsmitglieder hatten ihr Leben verloren, sie waren entweder unmittelbar durch die Explosion getötet worden oder im Vakuum erstickt. Weitere zwanzig Frauen und Männer mußten wegen schwerer Verletzungen intensiv betreut werden, unter ihnen ausgerechnet Cheftechniker Tuck Mergenburgh und Chefmediker Laati.

Fee schaltete den Hauptschirm ab. Sie wollte den brodelnden Glutofen Kre nicht sehen, der wie ein gefräßiges Monster auf das Schiff wartete. Was würde von ihnen bleiben außer ein paar Photonen, die lichtschnell das Universum durcheilten? Auf diese Art von Unsterblichkeit legte die Kommandantin nicht den geringsten Wert.

Nur noch zwei Minuten. Fee Kellind erschrak, wie schnell die Zeit verflogen war. Dabei war gerade jetzt jede Sekunde kostbarer als Howalgonium.

Ihre Fäuste hämmerten über die Konsole. Das syntronische Netz war immer noch weitgehend zusammengebrochen, die Reaktoren gaben kein Quant Energie von sich.

»Schade«, hörte die Kommandantin Tsualar Gross im Selbstgespräch, »Tuck wird mir nun ewig die Revanche schuldig bleiben. Ich hätte seinen König schlagen können, ganz gewiß ...«

Die letzten sechzig Sekunden brachen an. Vergeblich versuchte Fee, die rasch wechselnden Ziffern allein mit der Kraft ihres Blickes auf dem Schirm einzufrieren. »Was ist mit dem Hyperfunk?«

»Ist das noch wichtig?« antwortete Ors Tecken.

»Ja, verdammt, weil Rhodan ...« Fee biß sich auf die Zunge.

»Es geht doch!« Schrill dröhnte der Aufschrei aus den Akustikfeldern.

Da waren die Anzeigen, ausreichend für einen einzigen unkontrollierten Hypersprung. Danach würden die Konverter unwiderruflich durchgebrannt sein. Noch zehn Sekunden.

Fee Kellind aktivierte den Metagrav. Die Zeit reichte nicht mehr, um Kurs oder Distanz festzulegen.

Unaufhörlich flackerten die Warnanzeigen.

Der Sprung durch den Hyperraum führte ins Ungewisse.

Ein gräßlicher Schmerz peinigte Fee, als wolle wirklich ein Löwe sie zerreißen.

Können wir den Sprung wirklich überleben? Vielleicht spuckt uns der Hyperraum deformiert wieder aus.

Fee Kellind glaubte noch, sich schreien zu hören, dann löschte ein greller und vielfach verästelter Blitz jede Wahrnehmung aus.

ENDE

Fee Kellind und ihre Besatzung sind offensichtlich auf einen geheimnisvollen Gegner gestoßen, der der schwachen Nation Alashan mit einiger Sicherheit mehrfach überlegen' sein dürfte. Die Flucht von Kre'Pain gelang immerhin, auch wenn acht Menschen bei den Kämpfen den Tod fanden. Das weitere Überleben der kleinen GOOD HOPE III und ihrer Besatzung indes ist fraglich ...

Im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt erneut die Handlungsebene: In der Galaxis Puydor machen die drei Aktivatorträger Gucky, Icho Tolot und Julian Tifflor nun Front gegen Jii'Nevever, die Träumerin von Puydor, und Michael Rhodan, den alten Freund und Wegbegleiter, der zum treuesten Vasallen Jii'Nevevers geworden ist. Er ist längst der General der Träumerin.

GENERAL DER TRÄUMERIN

- so lautet auch der Titel des nächsten PERRY RHODAN-Romans, der von H. G. Francis verfaßt wurde.

Perry Rhodan - Computer

Unser Mann im All...

Selten zuvor in seiner langen Karriere hat Perry Rhodan solche Probleme zu lösen gehabt. Da ist zum einen das Gesamtproblem Thoregon: Es umfaßt eine Fülle von Völkern, zahllose Probleme und erstreckt sich räumlich über etliche Galaxien, zwischen denen zu verkehren oft sehr schwierig ist. Die inneren Zusammenhänge dieses gewaltigen Themenkomplexes sind selbst für jemanden, der in kosmischen Dimensionen zu denken gewohnt ist, kaum zu überschauen.

Da sind nicht nur die neuen, mitunter sehr eigentümlichen »Freunde und Verbündeten«, zum Beispiel die Nonggo und die Galornen; da ist auch die wenig erfreuliche Tatsache, daß von den Bemühungen der Koalitionäre im konstituierenden Jahr wenig übriggeblieben ist - wahrscheinlich zurückzuführen auf den vermutlich gefährlichsten Feind, den die Menschheit jemals gehabt hat.

Die Menschheit?

Dies ist Perry Rhodans größtes und eigentliches Problem. Denn seine Verbindungen zur Menschheit sind so schwach und unklar wie selten. Im günstigsten Fall scheinen die Terraner von ihrem einstigen Idol gründlich die Nase voll zu haben. Die Beweisführung »post hoc, ergo propter hoc« wird von Logikern nicht als gültig angesehen: Wenn Ereignis B zeitlich auf Ereignis A folgt, heißt das noch lange nicht, daß A Ereignis B ausgelöst oder verursacht hat.

Aber auch die Menschen des Jahres 1290 NGZ neigen nicht dazu, ihr Denken und Empfinden nach den Wünschen der Logiker einzurichten. Sie wissen nur eines: Es ist irgendwie auf das Wirken von Perry Rhodan zurückzuführen, daß der Mars gegen Trokan ausgetauscht worden ist. Auf Trokan wurde der Pilzdom entdeckt und die Brücke in die Unendlichkeit - die offensichtlich speziell für Perry Rhodan bestimmt gewesen ist. Und: Kaum hat er die Brücke benutzt, sind die Tolkander und Goedda aufgetaucht.

Wenig später sind die Nonggo erschienen und haben, ohne lange um Erlaubnis zu fragen, ihr Heliotisches Bollwerk errichtet. Weil das Ding nicht funktioniert hat, jedenfalls nicht richtig, sind zwei Stadtteile von Terras Oberfläche ins Nirgendwo verschwunden, zusammen mit allen Einwohnern. Statt dessen - gewissermaßen als »Entschädigung« - sind die Dscherro erschienen und haben gräßlich in Terrania gehaust.

Den Bewohnern von Alashan, das ausgerechnet in die Heimatgalaxis der Dscherro versetzt worden ist, sind die Zusammenhänge noch ein Stück unklarer. Sie wissen nur, daß die Nonggo »Freunde« von Perry Rhodan sind, der offenbar einen ominösen Job bei der ebenso ominösen Koalition Thoregon angenommen hat. Jetzt sind die Alashaner Millionen von Lichtjahren von Terra entfernt, gestrandet wie die Robinsone, ohne die geringste Aussicht und Hoffnung auf Rückkehr und dementsprechend gut gelaunt. Okay, Terraner lassen sich so leicht nicht unterkriegen, aber sie finden es ganz und gar nicht toll, wenn man sie dazu zwingt, tolle Burschen zu sein.

Und dann ist Perry Rhodan plötzlich da ...

Den Wunsch, Alashan so schnell wie möglich zur Erde zurückzubringen, kann er nicht erfüllen - sagt er jedenfalls. Statt dessen will er die SOL finden, jenen legendenumwobenen Hantelkahn aus ferner Vergangenheit, den er in seiner neuen Eigenschaft als Bote von Thoregon als Flaggschiff zu brauchen scheint.

Überhaupt Bote! Ein Bote überbringt Nachrichten oder irgendwelches Material, aber über Thoregon scheint auch Rhodan nicht sonderlich viel zu wissen - viel zuwenig jedenfalls, um die Alashaner zufriedenzustellen oder wenigstens zu trösten. Für kosmische Zusammenhänge und universelle

Aufgabenstellungen können sie sich nichts kaufen, jedenfalls keine Rückfahrkarten zu Erde.

Was soll Rhodan in dieser Situation tun?

Er könnte den gesamten Thoregon-Komplex sausenlassen, das Passantum an den Nagel hängen und seine Kräfte darauf verwenden, die Alashaner in ihre Heimat zurückzubringen. Das jedenfalls erwartet man von ihm, offen oder versteckt.

Aber Perry Rhodan weiß: Dieses Problem wird er, wenn überhaupt, nur im Gesamtzusammenhang mit der gesamten Thoregon-Problematik lösen können. Daß der Transfer von Alashan nach DaGlausch vermutlich durch Shabazzas Nano-Kolonnen zustande gekommen ist, wird die Alashaner kaum überzeugen, zumal man ihnen bei dieser Gelegenheit nach den Tolkandern einen weiteren Feind vorstellen muß, der Shabazza heißt und von dem sogar Perry Rhodan herzlich wenig weiß. Er kann den Bewohnern von Alashan nicht einmal verraten, wohin dieser Stadtteil eigentlich versetzt worden wäre, wenn der Transport durch das Heliotische Bollwerk einwandfrei geklappt hätte.

Die Alashaner haben sehr viele Fragen, naheliegende und brennende Fragen selbstverständlich - und Perry Rhodan kann ihnen keine zufriedenstellenden Antworten geben. Die Distanz zwischen Alashanern und Perry Rhodan ist gewaltig, und würde Rhodan jetzt nach Terra zurückkehren, sähe es dort wahrscheinlich ähnlich aus.

Die Menschen haben zum großen Teil ihr Vertrauen in »ihren« Perry Rhodan verloren; sie fühlen sich als Spielbälle in einer unklaren, aber sehr gefährlichen Auseinandersetzung, die offensichtlich irgend etwas mit Perry Rhodan zu tun hat, die aber weit über ihren Verständnishorizont hinausgeht.

Wenn Perry Rhodan seine alte Stellung und seinen früheren Ruf bei den Terranern zurückbekommen will, hat er eine ungeheure Aufgabe zu lösen. Einmal zerstörtes Vertrauen ist kaum wiederherzustellen, das weiß Rhodan genau. Wer ihn kennt, der kann sich ausrechnen, daß Perry Rhodan diese Zweifel an seiner Person nicht auf die leichte Schulter nehmen wird.

Apropos 1928: Ravel schreibt den »Bolero«; von J. Braun-Blanquet erscheint die »Pflanzensoziologie«; in der UdSSR tritt der erste Fünfjahresplan in Kraft; Heisenberg entdeckt die »Unschärferelation«, und zwischen Berlin und Buenos Aires wird eine regelmäßige Funksprechverbindung eingerichtet.

Peter Terrid